J 6766 F

OSTDEUTSCHE FAMILIENKUNDE

Zeitschrift für Familiengeschichtsforschung

Herausgegeben in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher e. V., Sitz Herne

INHALT

Hans Bartsch zum Neunzigsten (Detlef Kühn, Martin Armgart und Ulrich Schmilewski) 337
Wie ich zur ostdeutschen Familienforschung kam (Hans Bartsch) 338
Die Veröffentlichungen von Hans Bartsch in der „Ostdeutschen Familienkunde" (Hildegard Bartsch) 342
Dr. Ing. Hans Bartsch und die donauschwäbische Familienforschung (Josef Harjung) 344
Aus der Geschichte der Forschungsstelle Südosteuropa (Martin Armgart) 346
Auswanderer aus Essen nach Windthorst/Bosnien um 1879/80 (Martin Armgart, Gerda und Rudolf Schulte sowie Wilfried Vogeler) (Forts. folgt) 351
Einwanderungen aus Südosteuropa in die Pfalz. Eine Übersicht aus den Beständen des Landesarchivs Speyer (Karl Heinz Debus) 355
Das Temesvarer Staatsarchiv - Dokumente aus zehn Jahrhunderten (Eva Wetzler) 362
Die verfilmten Kirchenbücher der ehemaligen deutschen Sprachinsel Gottschee bei der Zentralstelle für Genealogie in Leipzig (Helmut Drobnitsch) 366
Das ehemalige Herzogtum Krain und sein Adel. Ein kurzer historischer Abriß (Attila von Wurzbach) 370
Zur Lebensgeschichte ostpreußischer und kurländischer Pfarrer des 16. bis 18. Jahrhunderts (Roland Seeberg-Elverfeldt) (Schluß) 374

Mitteilungen

Archivstudien in Siebenbürgen (Harald Roth) 350
Microfiche-Katalog der Universitätsbibliothek Breslau/Wrocław in der Bibliothek des Hauses des Deutschen Ostens in Düsseldorf (Barbara Hofmann) 350
Auszug aus dem Sterberegister von St. Niklas in Znaim/Mähren (Helmut Muschler) 369

Schrifttum 383
Beilagen: Familienkundliche Nachrichten, Band VIII, Nr. 8 und 9

Band XII. 39. Jahrgang | April - Juni 1991 | Heft 2

VERLAG DEGENER & CO., INHABER MANFRED DREISS
Nürnberger Straße 27 / Postfach 1340, D-8530 Neustadt a. d. Aisch
Preis des Einzelheftes DM 15,00

Schriftleiter: Ulrich Schmilewski, Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Berliner Ring 37, 8782 Karlstadt (Main) (Tel. 09353 / 22 16)

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dr. phil. Martin Armgart, Graitengraben 31, 4300 Essen 12

Dr. Ing. Hans Bartsch, Bundesbahndirektor a.D., Am Römerbrunnen 2, 7812 Bad Krozingen

Hildegard Bartsch, Am Römerbrunnen 2, 7812 Bad Krozingen

Dr. phil. Karl Heinz Debus, Archivdirektor, Landesarchiv Speyer, Otto-Mayer-Str. 9, 6720 Speyer

Helmut Drobnitsch, Bundesbahnamtmann, Poststr. 7, 8933 Klosterlechfeld

Josef Harjung, Hölderlinweg 7, 7170 Schwäbisch Hall

Barbara Hofmann, Dipl.-Bibl., Bibliotheksleiterin, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstr. 90, 4000 Düsseldorf 1

Detlef Kühn, Fuhrweg 29, 5300 Bonn 3

Helmut Muschler, Oberingenieur, Kellerstr. 72, 4300 Essen 16

Harald Roth, cand.phil., Lazarettstr. 35, 8000 München 19

Gerda Schulte, Muldeweg 18, 4300 Essen 1

Rolf Schulte, Muldeweg 18, 4300 Essen 1

Dr. phil. Roland Seeberg-Elverfeldt, Ministerialrat a.D., Nietzschestr. 25, 5300 Bonn 2

Dr. med. Wilfried Vogeler, Hendrik-Witte-Str. 4, 4300 Essen 1

Eva Wetzler, Dipl.-Hist., Stellv. Archivleiterin, Bistumsarchiv Speyer, Kleine Pfaffengasse 16, 6720 Speyer

Attila von Wurzbach, Stratenweg 10, 4000 Düsseldorf 12

GENEALOGISCHE TAFELN ZUR MITTELEUROPÄISCHEN GESCHICHTE

Herausgegeben von Wilhelm Wegener

Im Heinz-Reise-Verlag-Göttingen, der seit kurzem zum Verlag Degener & Co. gehört, erschienen vor einiger Zeit die Genealogischen Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, die aus verfassungsrechtlichen Studien hervorgegangen sind. Sie sollen zum einen in Stammtafeln die Ergebnisse der Dynastengenealogie zusammenfassen, zum anderen in die Quellen, die Literatur und in bestehende genealogische Streitfragen einführen.

Der Band enthält folgende Stammtafeln: Die Premysliden, Stammtafeln des nationalen böhmischen Herzogshauses ca. 850-1306, bearbeitet von Wilhelm Wegener, 3. verb. und erweiterte Auflage. - Die Herzöge von Troppau und Leobschütz, Jägerndorf und Ratibor des Stammes der Premysliden 1278-1521, bearb. von Wilhelm Wegener. - Die Herzöge von Pommern aus dem Greifen-Hause ca. 1000 - 1637, bearb. von Wilhelm Wegener. - Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter, in 51 genealogischen Tafeln mit Quellennachweisen, bearb. von Franz Tyroller (zum Inhalt sei auf die unten stehende Anzeige verwiesen).

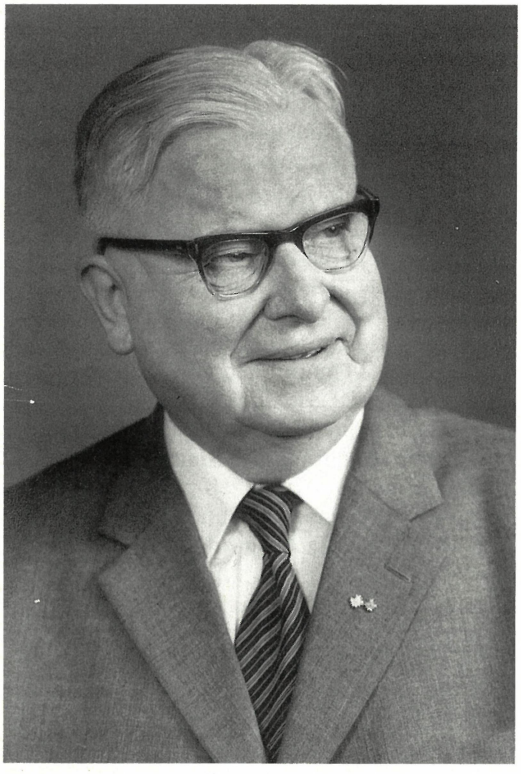
Göttingen 1968. 588 Seiten, Ft. 28 x 21 cm, geb. DM 250,00.

Band 12
39. Jahrgang
Heft 2

OSTDEUTSCHE FAMILIENKUNDE

April -
Juni
1991

Hans Bartsch zum Neunzigsten



Unser Ehrenmitglied Bundesbahndirektor a.D. Dr.-Ing. Hans Bartsch vollendet am 24. Mai dieses Jahres sein 90. Lebensjahr. Ist ein derart hoher Geburtstag ohnehin nur wenigen vergönnt, kommt bei Hans Bartsch noch hinzu, daß er bis in dieses hohe Alter rüstig und aktiv geblieben ist. Obgleich gebürtiger Sachse, war er in unserer Arbeitsgemeinschaft seit ihrer Gründung aktiv. In der Anfangsphase bekleidete er verschiedene Vorstandsämter. Wertvolle Anregungen sind von ihm ausgegangen, insbesondere in organisatorischen Fragen. Vor allem hat er sich bei Aufbau und Betreuung der Forschungsstellen in den 50er und 60er Jahren verdient gemacht. Auf zahlreichen Fahrten im Auftrag unserer Arbeitsgemeinschaft brachte er wichtige Kontakte zustande. Als Einziger ist er noch unter uns von denen, die als Vorstandsmitglieder unsere Arbeitsgemeinschaft beim Vereinsgericht in Herne eintragen ließen. Hans Bartsch verkörpert somit ein Stück unserer Vereinsgeschichte.

Als 70jähriger - in einem Alter, in dem andere sich zurückziehen - hat er unter Aufgabe seiner alten Ämter eine neue große Aufgabe innerhalb der Arbeitsgemeinschaft übernommen: den Aufbau von Forschungseinrichtungen für die deutschen Volksgruppen in Südosteuropa und in Rußland. Im vorigen Jahr legte er seinen letzten Bericht als Leiter der Forschungsstelle Südosteuropa vor. An seinem 89. Geburtstag, der mit unserer Vorstandssitzung in Braunschweig zusammenfiel, gab er im vorigen Jahr die Leitung der Forschungsstelle Südosteuropa in jüngere Hände.

Er sah seine vordringlichste Aufgabe nicht darin, möglichst viel Material über das Gebiet seiner Forschungsstelle in Form großer Karteien und Kopiensammlungen zusammenzustellen. In Berücksichtigung der Vielfalt und der Besonderheiten der deut-

schen Volksgruppen in Südosteuropa hat er sich vielmehr stets bemüht, Aufgaben zu delegieren und aus den einzelnen Volksgruppen Forscher als Mitarbeiter zu gewinnen. Dabei hat er auch ganz junge Kräfte zur Mitarbeit heranziehen können und sie durch allmähliche Steigerung an größere Aufgaben herangeführt. Der Vorstand hat es sehr begrüßt, daß er auch für seine Nachfolge Vorsorge getroffen hat.

Hans Bartsch ist seit vielen Jahren Ehrenmitglied unserer Arbeitsgemeinschaft wie auch zweier weiterer von ihm mitbegründeter genealogischer Vereine, des Arbeitskreises donauschwäbischer Familienforscher und des Freiburger Genealogischen Arbeitskreises.

Ihm und seiner Frau Hildegard, die seine Arbeit stets unterstützt und ihn zu zahlreichen Tagungen und Veranstaltungen begleitet hat, wünschen wir noch einen schönen Lebensabend in Bad Krozingen bei Freiburg i.Br. - nachdem er nun auch bei unserer Arbeitsgemeinschaft in den Ruhestand getreten ist.

Die Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher dankt ihm für seine jahrzehntelange Mitarbeit und wünscht ihm alles Gute zu diesem ganz besonderen Festtag. Als Geburtstagsgabe seitens der Arbeitsgemeinschaft widmen wir ihm die folgenden Seiten dieses Heftes unserer „Ostdeutschen Familienkunde".

Detlef Kühn Martin Armgart Ulrich Schmilewski

Wie ich zur ostdeutschen Familienforschung kam

Von Hans Bartsch

Von den Mitgliedern des engeren Vorstandes, die 1958 den Eintrag unserer Arbeitsgemeinschaft im Vereinsregister in Herne unterzeichnet haben, bin ich nun als Einziger übriggeblieben. Gerne komme ich der Bitte nach, über meinen Weg zur ostdeutschen Familienforschung und über die Anfänge unserer Arbeitsgemeinschaft zu berichten - als ein kleiner Beitrag zu unserer Vereinsgeschichte[1].

Zunächst werde ich aber in meiner Biographie etwas weiter ausholen müssen. Es erscheint ungewöhnlich, daß ich als Sohn eines (königlich sächsischen) Geheimen Regierungsrates zur ostdeutschen Familienforschung gekommen bin. Geboren wurde ich 1901 in Leipzig. Dieses war ein eher zufälliger Geburtsort. Mein Vater Dr. jur. Max *Bartsch*[2] wechselte aus dienstlichen Gründen mehrfach den Wohnort, insbesondere zwischen Leipzig und Dresden. Jedoch stammt sowohl meine eigene Familie wie auch die Familie meiner Frau in den letzten Generationen aus Sachsen.

Bereits mein Vater hat sich ausführlich mit der Genealogie unserer Familie beschäftigt. Er gehörte der dortigen genealogischen Vereinigung unter Kurt *Wensch*[3] an. Nach Eintritt in den Ruhestand verbrachte Geheimrat *Bartsch* viele Stunden im Hauptstaatsarchiv Dresden. Dort war ihm ein eigenes Zimmer eingeräumt worden. Neben freiwilliger Mithilfe bei Ordnungsarbeiten, insbesondere im Sächsischen Kriegsarchiv, betrieb er dort eigene genealogische Studien. Seine gesamten genealogischen Unterlagen befanden sich in diesem Arbeitszimmer im Archiv. Sie haben dort 1945 die Bombardierung Dresdens überstanden, während die Wohnung völlig ausgebombt wurde. Aus diesen Familenunterlagen geht hervor, daß die väterlichen Vorfahren sich alle als Beamte, Stadträte, Geistliche und Lehrer bis 1650 in Sachsen zurückverfolgen lassen. Ein Vorfahre war (mit einer Anzahl anderer Lutheraner) nach dem Dreißigjährigen Krieg aus Nordböhmen nach Sachsen geflohen, als nach Beendigung des Krieges die Bedrückung der Lutheraner deutlich zunahm. Meine Familie gehört somit zu einer (wenig bekannten) Exulantengruppe, die aus einem Forschungsgebiet unserer Arbeitsgemeinschaft stammt. Andere Vorfahrenlinien führten von Sachsen in den ostdeutschen Raum, insbesondere nach Schlesien[4].

Ich besuchte das Gymnasium in Leipzig und nahm Ostern 1920 ein Studium an der Abteilung Bauingenieur der TH Dresden auf. Einige Jahre vor mir hatte Curt *Liebich*[5] dieselbe Schule und Hochschule besucht. Kurz nach Studienbeginn wurde ich Mitglied einer Korporation der „Deutschen Landsmannschaft" (Coburger CC). Diese nahm sich besonders der Kontaktpflege zu den Auslandsdeutschen an. Nach dem Verbot der studentischen Korporationen durch die NSDAP 1936 existierte unsere Gruppe als „Kameradschaft Siebenbürgen" fort. Dort gewann ich erste, wertvolle Kontakte und Kenntnisse für meine spätere Tätigkeit in Südosteuropa.

Im Jahre 1931 beendete ich mein Studium mit der Promotion zum Dr.-Ing. sowie dem Regierungsbaumeister-Examen und begann meinen Beruf bei der Deutschen Reichsbahn. Als Leiter des Gleismeßzuges und danach als Vorsteher der Reichsbahn-Betriebsämter[6] Waldshut, Recklinghausen und (ab 1938) Aussig lernte ich das Reichsgebiet kennen. Während des Zweiten Weltkrieges war ich im Feldeisenbahndienst in Frankreich eingesetzt; zuletzt stand ich der Betriebsdirektion Paris-West vor[7]. Zu meinen dortigen Mitarbeitern gehörte unter anderem der spätere bedeutende donauschwäbische Einwandererforscher Dr. Werner *Hacker*[8].

Bei dem raschen Vordringen der Westalliierten nach ihrer Landung in der Normandie entging ich nur knapp der Gefangenschaft. Ich wurde wieder in meine Vorkriegsstellung in Aussig im Sudentenland versetzt. Anfang 1945 waren Zehntausende aus Schlesien in das Sudetenland geflüchtet. Auch Flüchtlinge aus Sachsen waren in Nordböhmen; ich selbst hatte nach der Bombardierung Dresdens meine Eltern aufgenommen. Alle Flüchtlinge mußten im Mai 1945 sofort in das Reich transportiert werden. Dann wurden die Sudetendeutschen und die dort beruflich tätigen Reichsdeutschen vertrieben. Ich mußte an meinem Dienstort verbleiben, um beim Transport der Vertriebenen mitzuhelfen. Dieser Tätigkeit verdanke ich es wohl dann auch, daß ich nicht wie viele andere Deutsche, die zu dieser Zeit in führenden Positionen im Sudetenland tätig waren, in ein tschechoslowakisches Konzentrationslager kam. Ende Juni 1945 durfte ich mit meiner Frau und meinen vier Kindern zu Fuß über das Elbtal das Land verlassen und landete Ende 1945 nach Marsch durch Mitteldeutschland in Melsungen bei Kassel[9].

Wie viele andere Reichsbahnbedienstete aus den Vertreibungsgebieten mußte ich lange auf die Wiedereinstellung in den Bahndienst warten. Ich schlug mich längere Zeit mit verschiedenen Gelegenheitsarbeiten durch: vom Hilfsgärtner bis zum Vertreter in

Damentrikotagen. Zugleich begann ich, mich in den entstehenden Vertriebenenorganisationen zu betätigen. Später übernahm ich auch die Vertretung der vertriebenen Eisenbahner aus dem gesamten Bereich der Reichsbahn. In dieser Gruppe zur Vorbereitung des „131er-Gesetzes" wirkten als Vertreter der Organisationen ein bayerischer General der Polizei, ein Präsident der Postverwaltung und ich als Oberreichsbahnrat. Neben den zentralen Vorstandsaufgaben brauchte man Fachleute für die verschiedenen Berufsgruppen der Bahn. Bei den speziellen Fragen des Reichsbahndienstes konnten nur diese kompetente Auskünfte für die Zeit vor 1945 erteilen. Übrigens gab dies bei der späteren Bildung unserer Arbeitsgemeinschaft Anregungen für die Errichtung der regionalen Forschungsstellen. Auch hatte ich bei diesen Aktivitäten meine ersten Kontakte mit Fritz *Modler*[10]: Er vertrat den Referenten für das „131er-Gesetz". Ich behielt meine Aufgabe auch bei, als ich 1951 wieder in den Bundesbahndienst einberufen wurde. Dort war ich bis 1963 als Betriebsdezernent[11] der Bundesbahndirekton Kassel tätig, seit 1958 im Range eines Bundesbahndirektors. Die Beschäftigung mit organisatorischen Fragen gehörte dadurch für mich zum beruflichen Alltag.

Durch einen Zufall erfuhr ich von einem Vortrag des schlesischen Familienforschers Dr.-Ing. Curt *Liebich*, den er in Kassel gehalten hatte. Ich schrieb ihm, ob ich ihn besuchen könne, und er war sehr froh, mich als „Nichtschlesier" begrüßen zu können. Er hatte inzwischen wieder Verbindung mit vielen schlesischen Familienforschern gefunden. Jedoch war er mit mir der Meinung, daß es nicht genüge, die früheren genealogischen schlesischen Verbindungen wiederzuerrichten und weiterzuführen. Alle genealogisch Interessierten unter den Vertriebenen sollten sich in einer Arbeitsgemeinschaft sammeln. Er war sehr froh, in mir einen Mitarbeiter zu finden, der sich der Aufgabe widmen wollte, Verbindung zu anderen deutschen Volksgruppen zu finden und geschlossen aufzutreten.

Ich schloß mich 1955 der Arbeitsgemeinschaft an. 1956 trat ich in den engeren Vorstand ein und bekleidete zunächst das Amt des „Schriftwarts". Mir oblagen die organisatorischen Fragen. Auch für die übrigen Sachgebiete hatte Dr. *Liebich* Fachleute gewinnen können. Sein Stellvertreter war der bereits 1963 verstorbene Günther *Baick*[12], der als Jurist unter anderem die Satzung unserer Arbeitsgemeinschaft ausarbeitete. Bankdirektor Rudolf *Schönthür*[13] übernahm dann bald das Amt des Kassenwartes. Wir vier bildeten den engeren Vorstand. Hinzu kamen als erweiterter Vorstand die Schriftleiter unserer beiden Vereinsschriften und die Leiter der regionalen Forschungsstellen. Mir selbst oblag die Betreuung der Forschungsstellen einschließlich der Auswahl und Kontakte zu Forschern, die als Leiter oder Mitarbeiter in Betracht kamen.

Ebenfalls oblagen mir die Kontakte zu den Ministerien und Zuschußgebern in der Regierung. Bei meinem ersten Besuch in Bonn wurde ich vom Vertriebenenminister Theodor *Oberländer* persönlich empfangen. Er war sehr erfreut, einen Vertreter einer offenbar größeren Organisation, die sich in diesem Bereich bildete, begrüßen zu können. Der Bildung einer „Anlaufstelle" für die vielen genealogischen Anfragen, die unter anderem auch sein Ministerium erreichten, sagte er seine volle Unterstützung zu. Bislang wäre nur wegen kleineren Anliegen von Einzelpersonen vorgesprochen worden[14]. Im Laufe der Jahre wurde die Zahl der Beamten, mit denen wir verhandeln mußten, immer größer.

Aufgrund der Vergünstigungen, die ich als aktiver Bundesbahn-Beamter des höheren Diensts auch bei privaten Bahnfahrten besaß, unternahm ich zahlreiche Reisen für die Arbeitsgemeinschaft. Bei diesen Besuchen konnte ich in persönlichen Gesprächen eine Reihe wertvoller Kontakte herstellen und Mitarbeiter gewinnen. Auch auf den ersten

deutschen Genealogentagen vertrat ich unsere Arbeitsgemeinschaft. Zur Information der weit verstreut wohnenden Mitglieder über das Vereinsleben kamen jetzt auch die ersten Jahrgänge der „Arbeitsberichte" heraus. Deren Schriftleitung hatte ich zunächst übernommen.

Auch auf meine Anregung hin beschloß der Vorstand, unserer seit dem 1. Mai 1953 als Gesellschaft öffentlichen Rechtes tätigen Arbeitsgemeinschaft die Rechtsform eines eingetragenen Vereins zu geben. Die am 4. Mai 1958 in Bielefeld zu einer Arbeitsbesprechung zusammengekommenen Mitglieder des engeren und erweiterten Vorstandes[15] konstituierten sich als Gründungsversammlung. Der von einem Satzungsausschuß erarbeitete und von mir vorgetragene Satzungsentwurf wurde einstimmig angenommen. Der so gebildete Verein wurde in Herne (Westf.) ins Vereinsregister eingetragen[16].

In der Mitgliederversammlung vom 1. April 1962[17] schied ich aus dem engeren Vorstand aus, gehörte aber weiterhin zum erweiterten Vorstand und war betraut mit Werbung, Öffentlichkeitsarbeit und Organisation, insbesondere Betreuung der Forschungsstellen. Auf der Mitgliederversammlung am 2. Mai 1970 bat ich um Entbindung von meinen bisherigen Ämtern im Verein, um mich nur dem Aufbau einer Forschungsstelle in dem einzigen bislang fehlenden Bereich widmen zu können, den deutschen Volksgruppen in Südost- und Osteuropa[18]. Diese Tätigkeit habe ich bis zur Mitgliederversammlung unserer Arbeitsgemeinschaft in Braunschweig im Jahre 1990 ausgeübt. Sie wird nun von meinem Nachfolger Dr. Martin *Armgart* fortgesetzt.

Fußnoten:

1 Kurze Angaben dazu fanden sich bislang in den Gratulationen zu meinen früheren Geburtstagen: von Curt Liebich in OFK 1961, S. 348f., von Rudolf Schönthür in OFK 1971, S. 84f. und von Fritz Modler in OFK 1981, S. 257f.

2 Mein Vater, * 11.10.1869 in Chemnitz, war bei meiner Geburt als junger Jurist bei der Stadtpolizeiverwaltung Leipzig beschäftigt. Zum Jahresende 1901 wurde er zur „Kgl. Sächsischen Polizeiverwaltung" nach Dresden berufen, so daß ich meine ersten zehn Lebensjahre in Dresden verbrachte. Zuletzt war er als Geheimer Regierungsrat und Ministerialrat im Sächsischen Innenministerium tätig. Verheiratet war er seit dem 20.9.1897 mit Johanna Kruspe, einer Arzttochter aus Reinsberg bei Freiberg in Sachsen.

3 Er befaßte sich dort neben dem Kriegsarchiv besonders mit der Lehrerschaft des Landes Sachsen. Darüber ist das sogenannte „Bartsch-Archiv" erhalten geblieben.

4 Die Forschungsergebnisse über die Namensträgerforschung Bartsch sind von mir weitergeführt und in den „Mitteilungen über die Stammesforschung Bartsch" niedergelegt worden (380 Seiten, 1953-1967). Die Unterlagen wurden von mir inzwischen der „Zentralstelle für Personen- und Familienforschung" in Frankfurt/Main übergeben.

5 Dr.-Ing., städt. Baurat a.D., * 22.12.1890, † 3.12.1966. Begründer und erster Vorsitzender unserer Arbeitsgemeinschaft (bis zum 1.4.1962). Über ihn OFK 1960, S. 265-270 und OFK 1967, S. 261-265 (jeweils mit Bibliographie).

6 Der Vorstand eines Reichsbahnbetriebsamtes entspricht etwa der Landratsinstanz. In Aussig unterstanden mir rund 2500 Eisenbahner des Betriebes und der Verwaltung neben der gesonderten maschinentechnischen Verwaltung und der Verkehrsverwaltung.

7 Dies habe ich ausführlich behandelt im Beitrag Hans Bartsch: Die Kriegsschauplätze Frankreich, Dänemark, Finnland und Norwegen für das von Dr. Adolf Sarter geplante Sammelwerk: Die Leistungen der deutschen Reichsbahn im Zweiten Weltkrieg. Die eingegangenen Manuskripte befinden sich in der Unterlagensammlung der Deutschen Bundesbahn in Nürnberg.

8 Bundesbahn-Direktor i.R., * 14.10.1898 in Berlin-Charlottenburg. Verfasser zahlreicher Arbeiten, insbesondere von Auswanderlisten der Donauschwaben aus den südwestdeutschen Archiven (aufgelistet in meiner Besprechung in OFK 1981, S.266; hinzugekommen ist noch das von mir in OFK 1988, S. 351 besprochene Werk). Zusammen mit mir ist er Ehrenmitglied des Arbeitskreises donauschwäbischer Familienforscher.

[9] Meine Eltern, die ich nach der Bombardierung Dresdens aufgenommen hatte, flüchteten Anfang Mai 1945 zu Fuß über das Erzgebirge in das angrenzende Sachsen. Mein Vater starb am 16.10.1953 in Mulda bei Freiburg. Meine Mutter konnten wir noch kurz 1956 bei uns aufnehmen, bis sie 1957 verstarb.

[10] * 1.5.1903, wude er im höheren Dienst bis zum Ministerialrat befördert. Nach seiner Pensionierung übernahm er ehrenamtich die Geschäftsführung der „131er-Organisation" innerhalb des Deutschen Beamtenbundes. Er wurde am 2.5.1970 zum zweiten Vorsitzenden unserer Arbeitsgemeinschaft gewählt, vom 18.5.1974 bis zum 22.5.1982 war er als Nachfolger von Rudolf Schönthür Vorsitzender und ist nun Ehrenvorsitzender.

[11] Aufgabe dieses Dezernenten war es, bei den Direktionen für alle Abteilungen in Wirtschaftlichkeitsberechnungen und insbesondere bei der Neuplanung von moderner Technik mitzuwirken.

[12] Regierungsrat z.Wv., dann Arbeitsgerichtsrat, * 26.2.1910, † 13.5.1963. Nachruf von Rudolf Schönthür in OFK 1963, S. 220.

[13] Bankdirektor a.D., * 10.6.1902, † 9.5.1979. Nachfolger von Curt Liebich als Vorsitzender unserer Arbeitsgemeinschaft vom 1.4.1962 bis zum 18.5.1974. Seinen Weg zur Familienforschung hat er selbst in OFK 1978, S. 129f. geschildert; Würdigungen finden sich in OFK 1962, S. 58f. (von Curt Liebich), OFK 1967, S. 311f. (aus meiner Feder), OFK 1972, S. 183f. (von Oskar Pusch) und OFK 1979, S. 392 (von Fritz Modler).

[14] So hatte auch der erste Schriftleiter der „Ostdeutschen Familienkunde", Dr. Gottfried Roesler, bereits zuvor wegen der Unterstützung kleinerer Objekte vorgesprochen. Diese waren auch zumeist vom Ministerium berücksichtigt worden.

[15] Anwesend waren die Herren Curt Liebich (Vors., zugleich Fst. Schlesien), Günther Babick (stellv. Vors., zugleich Fst. Pommern), Hans Bartsch (Schriftwart), Rudolf Schönthür (Kassenwart), Emil Johannes Guttzeit (Fst. Ostpreußen), Otto Kaplick (Fst. Neumark), Gottfried Roesler (Schriftleiter OFK), Franz Rössner (Fst. Sudetenland), Helmut Strehlau (Fst. Westpreußen), Olaf Welding (Fst. Baltikum) und Fräulein G. Ernst (Schlesien). Meiner Kenntnis nach sind außer mir und Herrn Strehlau alle weiteren Teilnehmer der Gründungsversammlung bereits verstorben.

[16] Noch während der Gründungsversammlung hatte Herr Babick wegen der Formalien telefonisch die Auskunft eines befreundeten Notars eingeholt: Für die Beschlußfassung über die Satzung bräuchten die Unterschriften der Teilnehmer nicht beglaubigt zu werden. Der Satzungsentwurf könne noch vom engeren Vorstand redigiert werden. Der Satzungsentwurf und die Anmeldung zum Vereinsgericht bräuchten nur vom engeren Vorstand unterzeichnet zu werden. Deren Unterschriften müßten allerdings beglaubigt sein. So trägt der Eintrag unserer Arbeitsgemeinschaft im Vereinsregister in Herne die Unterschrift der Herren Liebich, Babick, Schönthür und meine Unterschrift. Von diesen bin ich nun als Einziger übriggeblieben.

[17] Darüber mein Bericht in OFK 1962, S. 57.

[18] Darüber handelt in diesem Heft eingehend der Beitrag von Martin Armgart: Aus der Geschichte der Forschungsstelle Südosteuropa.

Die Veröffentlichungen von Hans Bartsch in der „Ostdeutschen Familienkunde"

Von Hildegard Bartsch

Die Beiträge, die mein Mann in dieser Zeitschrift veröffentlicht hat, waren zwar nicht sehr umfangreich. In ihrer Summe ergibt sich jedoch eine nennenswerte Seitenzahl. Ich hoffe, daß seine Berichte von Veranstaltungen und über Forschungseinrichtungen manchem Forscher einen weiterführenden Hinweis beschert haben. Nach der Übernahme der Forschungsstelle Südosteuropa hat er eine Anzahl von Zeitschriften- und Buchbesprechungen verfaßt.

Berichte und Mitteilungen:

Tagung der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher e.V. in Dortmund, in: OFK 1962, S. 57.
Vereinigung der Familienverbände, in: OFK 1963, S. 153.
Bund der Familienverbände, in: OFK 1964, S. 297.
16. Jahresversammlung der DAGV, in: OFK 1965, S. 29.
Forschungsstellen der AGoFF, in: OFK 1966, S. 222.
Rudolf Schönthür 65 Jahre alt, in: OFK 1967, S. 311f.
Familienforschung in Südosteuropa, in: OFK 1971, S. 115.
Familienforschung in Südosteuropa, in: OFK 1980, S. 68f.
Arbeitsgruppe Slowenien in der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher, in: OFK 1982, S. 461.
Forschungsgruppe Slowenien, in: OFK 1986, S. 56f.

Buchbesprechungen:

Werner Hacker: Auswanderer vom Oberen Neckar nach Südosteuropa im 18. Jahrhundert. (Band 23 der Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission) München 1970, in: OFK 1971, S. 127.
Erich Phleps: Ahnentafel Phleps aus Hermannstadt. Hardt über Nürtingen 1970, in: OFK 1972, S. 223.
Ingomar Manfred Senz: Apatiner Vor- und Familiennamen, ein namenkundlicher Beitrag. (Donauschwäbisches Archiv - Apatiner Beiträge, Heft 3) Straubing 1970, in: OFK 1972, S. 256.
Franz Greszl: Tausend Jahre deutsches Leben im Karpatenraum. Eine kirchen- und geistesgeschichtliche Untersuchung. Stuttgart 1971, in: OFK 1973, S. 531.
Johann Bredtu und Günther Litschel: Windauer Heimatbuch. München 1971, in: OFK 1973, S. 352.
Südostdeutsche Vierteljahresblätter. 22. Jg. (1973), in: OFK 1973, S. 384.
Paul Flach: Ahnenforschung. Einzelheiten über die Familien Flach, Schoblocher und Ternay. München 1972, in: OFK 1974, S. 30.
Jakob Eichinger: Sippenchronik des Familienverbandes Eichinger-Krewenka - Hooh - Milla aus Filipowa in der Batschka. Stuttgart 1973, in: OFK 1974, S. 136.
Südostdeutsche Vierteljahresblätter. 23. Jg. (1974), in: OFK 1975, S. 164.
Wilfried Kniesel: Spuren, Stationen, Wege. Eine Forschungsarbeit über den donauschwäbisch-pfälzischen Sippenverband Kniesel/Knissel. Darmstadt-Eberstadt 1973, in: OFK 1975, S. 166.
I[sidor] Lasslob: Deutsche Ortsnamen in der Slowakei mit den wichtigsten Gebirgs- und Flußnamen. Stuttgart 1974, in: OFK 1976, S. 287f.
Franz Greszl: Groß-Kowatscher Heimatbuch. Geschichte und Schicksal einer ungarndeutschen Gemeinde. Freiburg 1974, in: OFK 1976, S. 292. [Zunächst: Groß-Komloscher Heimatbuch. Berichtigung, in: OFK 1976, S. 355]
Südostdeutsche Vierteljahresblätter. 24. Jg. (1975), in: OFK 1976, S. 355.
Werner Hacker: Auswanderungen aus dem südöstlichen Schwarzwald zwischen Hochrhein, Baar und Kinzig. (Band 29 der Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission) München 1975, in: OFK 1977, S. 29f.
Josef Harjung und Anton Reimann: Ortssippenbuch Hodschag in der Batschka. (Band 9 der Reihe B der „Deutschen Ortssippenbücher“) Stuttgart, Frankfurt 1976, in: OFK 1977, S. 94f.

Mathias Volk: Heimatbuch über Baranjina-Kisfalud 1750–1944/45. Karlsruhe 1976, in: OFK 1977, S. 95.
Erich Phleps: Ahnentafel der sechzehn Enkel des Ehepaares Erich und Ilse Phleps mit Lebensbeschreibungen. Nürtingen-Hardt 1975, in: OFK 1977, S. 127.
Werner Hacker: Auswanderungen aus Baden und dem Breisgau (Obere und mittlere rechtsseitige Oberrheinlande) im 18. Jahrhundert archivalisch dokumentiert. Stuttgart, Aalen 1980, in: OFK 1981, S. 266f.
Dirk Jachomowski: Die Umsiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrudschadeutschen. (Band 32 der Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission) München 1984, in: OFK 1986, S. 133.
Werner Hacker: Auswanderungen aus Rheinpfalz und Saarland im 18. Jahrhundert. Stuttgart 1987, in: OFK 1988, S. 351.
Erik Roth: Die planmäßig angelegten Siedlungen im Deutsch-Banater Militärgrenzbezirk 1765–1821. (Band 33 der Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission) München 1988, in: OFK 1989, S. 29f.

Dr.-Ing. Hans Bartsch und die donauschwäbische Familienforschung

Von Josef Harjung

Wenn der in Bad Krozingen lebende Bundesbahndirektor a.D. Dr. *Hans Bartsch* am 24. Mai 1991 seinen 90. Geburtstag feiert, ist es angebracht, auch einmal seinen hervorragenden Einsatz um den organisatorischen Aufbau der donauschwäbischen Familienforschung - wenn auch nur skizzenhaft - aufzuzeigen.

In einem Alter, da andere sich schon lange zur wohlverdienten Ruhe gesetzt haben, übernahm er 1970 die von der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher (AGoFF) zunächst von Herrn *Quester* geleitete, dann von ihm geführte Forschungsstelle Ost- und Südosteuropa (ab 1972 dann nur noch: „Forschungsstelle Südosteuropa“, da für Rußland- und Galiziendeutsche eigene Forschungsstellen gebildet werden konnten). Das Interesse der Donauschwaben an der Familienforschung zeigte sich bis dahin lediglich in sporadisch erscheinenden Aufsätzen einschlägigen Inhalts in der Heimatpresse dieser Volksgruppe. Viele forschten für sich im „stillen Kämmerlein“, kaum einer - oder doch nur sehr wenige - wußte von anderen Familienforschern. Ob bei dem ausgeprägten Individualismus der Donauschwaben überhaupt ein gemeinsames Arbeiten möglich war, schien fraglich. Hinzu kam noch die landsmannschaftliche Aufsplitterung als getreues Abbild der nach 1919 gebildeten Staatenwelt - Ungarn, Jugoslawien, Rumänien.

Doch Dr. *Bartsch* ließ sich nicht entmutigen. Ein umfangreicher Briefwechsel und mancher, in guter Erinnerung verbliebene Besuch zeugen von seinem Engagement,

donauschwäbisch-familienkundlich interessierte Personen zusammenzuführen. Da gibt es zum Beispiel die „Kerneier Heimatblätter", ein Mitteilungsblatt der Ortsgemeinschaft Kernei in der Batschka. Hier veröffentlichte *Michael Stöckl* seit Jahrzehnten Arbeiten familienkundlichen Inhalts. Durch ihn lernte Dr. *Bartsch* die Familienforscher *Finkbeiner* und *Harjung* kennen. Wohl noch früher kam er in Kontakt mit *Reimann, Moser* und *Senz*. Entscheidend wurde aber die Bekanntschaft mit *Wilfried Kniesel*, dem späteren Ersten Vorsitzenden, und mit dem Landesvorsitzenden der Donauschwaben und gleichzeitigem Leiter des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen *Jakob Wolf* (†). In ihm fand er einen begeisterten Freund der Familienforschung.

Allmählich machte sich der Wunsch nach einer Fachtagung bemerkbar. Anfang November 1974 ergingen von der Landsmannschaft Einladungen zu der für den 1. Dezember einberufenen Delegierten-Konferenz und zu der einen Tag vorher, am 30. November anberaumten „familienkundlichen Tagung". Herr *Wolf* legte Wert darauf, daß auch die Amtsträger der Landsmannschaft daran teilnahmen. Die Landsmannschaft war zum Helfen bereit, doch stellte sich heraus, daß sie nicht selbst einen familienkundlichen Arbeitskreis ins Leben rufen konnte. Nach einem von Dr. *Bartsch* gehaltenen Referat über „Die Familienforschung und ihre Möglichkeiten im donauschwäbischen Bereich" und einem Vortrag von *W. Kniesel* über seine „Praktischen Erfahrungen auf dem Gebiet der Sippenforschung" beschlossen die anwesenden Dr. *Bartsch, Wilfried* und *Ernst Kniesel, Anton Reimann* und *Josef Harjung*, einen „Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher" (AKdFF) zu gründen. Dieser will in enger Anlehnung an die Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher (AGoFF) arbeiten und versteht sich als Zusammenschluß aller donauschwäbischen Familienforscher; er ist also eine der wenigen gesamtdonauschwäbischen Organisationen.

Gleichzeitig wurde mit der Werbung von Mitgliedern begonnen. Bei der Gründungsversammlung ein knappes Jahr später, am 18. Oktober 1975 in Sindelfingen, zählte man bereits 13 Mitglieder. Dr. *Bartsch* referierte abermals über die organisatorischen Grundlagen der Familienforschung. Keiner könne nur für sich erfolgreich forschen. Er begrüßte die Ausführungen *Kniesels*, daß nur eine Anlehnung an bestehende genealogische Organisationen für die donauschwäbische Familienforschung Aussicht auf dauernden Erfolg habe. Auch die Satzung, die sich der Arbeitskreis anschließend gab, trug die Handschrift Dr. *Bartschs*.

Der so wichtige Anfang war gemacht. Der ehemals jüngste Sproß der ostdeutschen Familienkunde, gut behütet und gepflegt in der Forschungsstelle, wurde 1982 in die Selbständigkeit entlassen, die jedoch nicht als Loslösung zu betrachten ist, denn durch die „Forschungsstelle Donauschwaben", deren derzeitiger Leiter Dr. Helmut *Flacker* ist, ist der Arbeitskreis nach wie vor mit der AGoFF verbunden. Er hat heute über 600 Mitglieder, die mit Eifer und Begeisterung dafür sorgen, daß „. . . jene Menschen (= die Donauschwaben) und ihre Kulturleistungen der deutschen Geschichte erhalten bleiben und in die Generationsfolge ihrer Vorfahren eingegliedert werden", wie es im Mitgliedsausweis heißt. Dr. *Bartsch* aber wurde in Anerkennung seiner Verdienste um Aufbau und Bildung des Arbeitskreises anläßlich der Jahrestagung 1977 zum Ehrenmitglied ernannt. Er, der in Leipzig geboren wurde, ist wie unser zweites Ehrenmitglied Prof. *Werner Hacker* Nicht-Donauschwabe. Auch manche unserer jüngeren Mitglieder sind ebenfalls nicht mehr in donauschwäbischen Siedlungsgebieten geboren, und es werden zukünftig immer mehr werden. Sie alle aber werden durch ihre Arbeit für das Weiterleben der Donauschwaben im Gedächtnis des deutschen Volkes sorgen.

Aus der Geschichte der Forschungsstelle Südosteuropa

Von Martin Armgart

Gerade bei Vereinen, die sich mit vergangenen Zeiten beschäftigen, ist die Geschichte des Vereins, die Weitergabe der Traditionen und Erfahrungen, ein Teil des Vereinslebens. Dieses gilt um so mehr bei einem „Generationenwechsel": Jüngere Mitglieder, denen nicht mehr die Vereinsgeschichte aus eigenem Erleben bekannt ist, übernehmen Aufgaben im Verein. Um so erfreulicher war es für mich, daß mir bei der Übernahme der Forschungsstelle Südosteuropa der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher von Hans *Bartsch*[1] viele aufschlußreiche Unterlagen wohlgeordnet übergeben wurden: Mitteilungsblätter, Protokolle von Vorstandssitzungen, Berichte über Besuche und Gespräche, Korrespondenzen und verschiedenartige Notizen. Die folgenden Ausführungen sind das Resultat meiner ersten Beschäftigung mit diesem „Archiv der Forschungsstelle".

Neben den zentralen Vorstandsämtern hat die Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher in den Forschungsstellen „Sachverstand für die einzelnen Regionen" organisiert. Rasch fanden sich Forscher aus den östlichen Provinzen des Deutschen Reiches wie auch aus den angrenzenden deutschen Siedlungsgebieten im Sudetenland und im Baltikum. Lange Zeit bildeten aber die deutschen Volksgruppen in Südosteuropa und Rußland einen Problemfall. Es gab nur wenige Mitglieder, die sich für diese Gebiete interessierten[2]. Zudem weisen die dortigen deutschen Siedlungsgebiete eine große Vielfalt auf: Die Einwanderungen erfolgten im Hohen und Späten Mittelalter, in der Frühen Neuzeit wie auch erst im 19. Jahrhundert. Die soziale Schichtung reicht von bäuerlichen Kolonisten über städtische Handwerker und Kaufleute bis hin zu Beamten und zu Teilen der Führungsschicht. Die Größe der Gruppe und der Kontakt mit anderen Deutschen ist ebenfalls höchst unterschiedlich: Es gibt Grenzdeutschtum, daß nur durch eine Grenzziehung vom geschlossenen deutschen Siedlungsraum getrennt war; es gibt große geschlossene Volksgruppen mit eigenen Institutionen und Funktionsträgern, die zumeist an deutschen Universitäten studiert haben; es gibt aber auch verstreute kleine Ansiedlungen, die teilweise von Umwohnenden assimiliert wurden oder wo dies gerade durch ihre Abgeschiedenheit verhindert wurde. Jede Volksgruppe besitzt ihre eigene Geschichte, und die Forschungsgebiete liegen heute in verschiedenen Staaten, in denen die Forschungsmöglichkeiten sehr unterschiedlich sind - von der Sowjetunion und Rumänien bis hin zu Ungarn und Jugoslawien. Gemeinsam ist nur die Lage im Südosten (bzw. Osten) Europas. Ein Forscher, der über den gesamten Raum orientiert und zur Übernahme einer Forschungsstelle bereit war, ließ sich trotz intensiver Suche nicht finden. Die Vorstandsmitglieder Hans *Bartsch* und Erich *Quester*, der selbst über Auswanderungen in dieses Gebiet geforscht und veröffentlicht hat[3], halfen bei Anfragen aus[4].

Hans *Bartsch*, der innerhalb des Vorstandes seit 1956 mit Werbung, Öffentlichkeitsarbeit, Organisation und Betreuung der einzelnen Forschungsstellen betraut war[5], übernahm schließlich auf der Mitgliederversammlung vom 2. Mai 1970 nach Entbindung von den übrigen Aufgaben im Verein die Leitung einer „Forschungsstelle Ost- und Südosteuropa"[6]. Jedoch strebte er nicht an, selbst zum Fachmann für alle genealogischen Fragen bei jeder einzelnen Volksgruppe zu werden. Sein Ziel sah er auch nicht in erster Linie im Aufbau großer Karteien und Sammlungen „im eigenen Kämmerlein"[7]. Zu groß erschienen dafür auch die Besonderheiten der deutschen Volksgruppen in diesem Gebiet. Vielmehr suchte Hans *Bartsch*, Mitarbeiter für einzelne Volksgruppen und Regionen zu gewinnen. Unter dem Dach der Forschungsstelle sollten sie eine

Forschungsgruppe ihrer Volksgruppe leiten, Anfragen beantworten und Material sammeln. Darüber hinaus gewann er als „stille Mitarbeiter" Fachleute, insbesondere Historiker, die über eine Volksgruppe wissenschaftlich forschen, aber nicht in erster Linie familienkundlich tätig sind und nicht unserer Arbeitsgemeinschaft angehören. Er nahm auch Kontakt auf zu den wissenschaftlichen und landsmannschaftlichen Vereinigungen der einzelnen Volksgruppen. Dort regte er die Einbeziehung der Familienforschung an[8]. Auch dort war er bestrebt, einen Angehörigen der Volksgruppe zu finden, der als Mitglied beider Organisationen als „Verbindungsmann" fungiert und als Forschungsgruppen-Leiter unserer Arbeitsgemeinschaft tätig wird. Ziel von Hans *Bartsch* war es, zu koordinieren und zu organisieren, Aufgaben auf Mitarbeiter zu übertragen und dadurch im günstigsten Fall sich selbst entbehrlich zu machen.

Bald schon ließen sich für die größeren deutschen Gruppen Forscher gewinnen. Bereits auf der Vorstandssitzung vom 4. November 1972 wurden aus den inzwischen errichteten Forschungsgruppen Rußlanddeutsche und Galiziendeutsche[9] eigenständige Forschungsstellen gebildet. Sie standen nun neben der von Hans *Bartsch* geleiteten Forschungsstelle, die in „Forschungsstelle Südosteuropa" umbenannt wurde. Die Leitung der Forschungsstelle Rußlanddeutsche übernahm Karl *Stumpp*, die Leitung der Forschungsstelle Galiziendeutsche Rudolf *Peiker*. In der Vorstandssitzung vom 4. November 1978 wurden Ernst *Hexel* mit der Leitung der in „Forschungsstelle Gailzien" umbenannten Forschungsstelle betraut. Karl *Stumpp* verstarb am 20. Januar 1982; die Forschungsstelle Rußlanddeutsche leitet seit dem 12. Oktober 1983 Paul *Edel*.

Den größten Erfolg hatten die Bemühungen von Hans *Bartsch* bei den Donauschwaben[10]. Auch auf seine Anregung hin fanden erste Treffen donauschwäbischer Familienforscher statt. Am 18. Oktober 1975 wurde in Sindelfingen ein „Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher" gegründet. Das Festbuch zum zehnjährigen Bestehen 1985 führte bereits über 400 Mitglieder auf[11], nun sind es über 600. Aufgebaut wurde auch ein dichtes Netz von Forschungshelfern. Vorsitzender war von der Gründung bis 1990 Wilfried *Kniesel*. Er war zunächst auch Leiter einer Forschungsgruppe Donauschwaben innerhalb der Forschungsstelle Südosteuropa. Durch Vorstandsbeschluß vom 23. April 1977 wurde seine Forschungsgruppe zur eigenständigen Forschungsstelle erhoben. Zum Jahresende 1982 trat er von der Leitung der Forschungsstelle zurück. Helmut *Flacker* wurde sein Nachfolger als Forschungsstellen-Leiter und Verbindungsmann zwischen unserer Arbeitsgemeinschaft und dem Arbeitskreis.

Die Siebenbürger Sachsen besitzen einen sehr aktiven eigenen landeskundlichen Verein, den „Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde". Innerhalb des Arbeitskreises wurde eine Sektion Genealogie geschaffen. Sie hielt am 2. Dezember 1974 ihre erste Sektionssitzung ab. Seit 1984 gibt sie eine eigene Zeitschrift als Mitteilungsblatt der Sektion heraus, die „Siebenbürgische Familienkunde". Sektionsleiter und Schriftleiter der Zeitschrift ist Balduin *Herter*, Forschungsgruppen-Leiter Siebenbürgen und „Verbindungsmann" zu unserer Arbeitsgemeinschaft ist gegenwärtig Martin *Bock*. Mit Manfred *Huber* gewann Hans *Bartsch* einen weiteren Mitarbeiter, der Kenntnisse über den Rahmen reiner Familienforschung und der Beschäftigung mit den Siebenbürger Sachsen hinaus einbringt[12].

Für die Bukowina (Buchenland) erfolgte die Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft und der neu gegründeten Raimund-Friedrich-Kaindl-Gesellschaft. Von den dort tätigen familienkundlich Interessierten erklärte sich Kurt *Neumann* bereit, als „Verbindungsmann" und Leiter der Forschungsgruppe Bukowina zu fungieren. Am 9. Januar 1988 wurde die Forschungsstelle mit ihrem von Hans *Bartsch* gewonnenen Leiter zur

Forschungsstelle Galizien (nunmehr Forschungsstelle Galizien-Bukowina) geschlagen.

Für die Karpatendeutschen aus der Slowakei einschließlich der nun sowjetischen Karpato-Ukraine besteht enger Kontakt zu dem „Karpatendeutschen Kulturwerk" in Freiburg. Vorsitzender des Kulturwerkes ist gegenwärtig Jakob *Simonis*, Leiter der Forschungsgruppe Desider *Kredatus*.

Eine Forschungsgruppe Mittelungarn wurde am 2. Mai 1980 errichtet. Sie umfaßt das nichtdonauschwäbische Mittel-Ungarn[13], insbesondere die Deutschen in Budapest und unter den Adelsfamilien. Der Leiter Anton *von Könczöl* wurde zugleich Stellvertreter von Hans *Bartsch* innerhalb der Forschungsstelle. Zu seinen Aufgaben gehören auch Auskünfte über deutsche und ungarische Adelsfamilien, über Literatur und sonstige Unterlagen sowie über Forschungsmöglichkeiten in ungarischen Archiven.

Die Forschungsgruppe Westungarn umfaßt das Grenzdeutschtum in den Komitaten Eisenburg, Ödenburg, Raab und Wieselburg. Enge Verbindung besteht zum österreichischen Bundesland Burgenland, das nach dem Ersten Weltkrieg mit einem Teil dieses Grenzdeutschtums von Ungarn nach Österreich geschlagen wurde. Die Forschungsgruppe ist am 16. Juli 1979 mit dem Forschungsgruppen-Leiter Heinz *Somogyvar* gebildet worden.

Für Slowenien, die nördlichste Republik Jugoslawiens, gewann Hans *Bartsch* auf der Mitgliederversammlung im Mai 1982 Thomas *Urch* als Forschungsgruppen-Leiter. Zum 1. Januar 1986 wurde die Forschungsgruppe erweitert. Leiter der Forschungsgruppe wurde der Verfassser, Thomas *Urch* sein Stellvertreter. Zur Verfügung stellten sich weiterhin Attila *von Wurzbach* für die Adelsfamilien und Helmut *Drobnitsch* für die größte deutsche Volksgruppe, die Deutschen aus der Gottschee.

Für weitere Gebiete (so Dobrudscha, Kroatien) bestehen zwar keine Forschungsgruppen, jedoch „stille Mitarbeiter". 1980 hat Hans *Bartsch* auch zentrale Aufgaben der Forschungsgruppen dezentralisiert durch Einbeziehung zweier Forschungsgruppen-Leiter, Heinz *Somogyvar* und Anton *von Könczöl*.

Die Dezentralisierung der Aufgaben innerhalb der Forschungsstellen erleichterte auch die Heranführung von Nachwuchs. Es dürfte manchen Interessenten abschrecken, mit einer Forschungsstelle eine mehrere Zimmer füllende Sammlung und umfangreiche Karteien zu übernehmen und sich darin in kurzer Zeit so vertraut zu machen wie derjenige, der sie angelegt hat. In der Forschungsstelle Südosteuropa ergaben sich kleine Forschungseinheiten. Hans *Bartsch* hat auch ganz junge Mitglieder als Nachwuchs an Vereinsaufgaben herangeführt. So gewann er mit Harald *Roth* für Siebenbürgen und mit Thomas *Urch*, dann mit dem Verfasser für Slowenien junge Studenten als Mitarbeiter. Auf der Mitgliederversammlung in Nürnberg 1986 war der 85jährige Hans *Bartsch* von zwei Forschungsgruppen-Leitern in den Zwanzigern „eingerahmt".

Mit dem Ausscheiden von Hans *Bartsch* am 24. Mai 1990 wurde die Forschungsstelle noch weiter dezentralisiert[14]. Als „Zwischeninstanz" zwischen der „Zentrale" und den einzelnen Forschungsgruppen wurde der Raum in drei „Forschungsbereiche" unterteilt: Jugoslawien, Rumänien und Alt-Ungarn (einschließlich der Slowakei, aber ohne Kroatien und Siebenbürgen). Mit Manfred *Huber* für Rumänien und Anton *von Könczöl* für Alt-Ungarn stehen Forscher zur Verfügung, die über ihre Forschungsgruppe hinaus im ganzen Forschungsbereich große Kenntnisse besitzen. Die Forschungsgruppe Slowenien wurde zum Forschungsbereich Jugoslawien erweitert. Die donauschwäbischen Siedlungsgebiete betreut der Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher; die Verbindung mit unserer Arbeitsgemeinschaft erfolgt durch die von Helmut *Flacker* geleitete Forschungsstelle Donauschwaben.

Die Familienforschung bei den deutschen Volksgruppen in Südosteuropa (sowie Rußland) bildete in den ersten Jahren unserer Vereinstätigkeit einen „Problembereich" ohne sachkundigen Betreuer. Behoben wurde dies im Sinne von Hans *Bartsch* nicht durch einen Einzelnen, der sich zum Experten für die genealogischen Fragen im gesamten Raum heranbildet und eine zentrale Sammlung aufbaut, sondern durch das Zusammenwirken Vieler in ihren jeweiligen Forschungs- und Interessenschwerpunkten. Beim Ausscheiden von Hans *Bartsch* ist ein Netz von Forschungshelfern geknüpft, um „Forschungsneulingen" weiterzuhelfen und untereinander Informationen auszutauschen.

Fußnoten:

1 Er hat selbst allgemein über die Möglichkeiten genealogischer Forschungen im Gebiet seiner Forschungsstelle berichtet. Hans Bartsch: Die Familiengeschichtsforschung bei den Südostdeutschen, in: Südost-Archiv 21, 1978, S. 156-161.

2 Die Mitgliederentwicklung beim Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher einerseits und die aktuelle Diskussion über die Aufnahme der noch in der Sowjetunion und in Südosteuropa verbliebenen Deutschen in der Bundesrepublik andererseits dürften die Vorstellung relativiert haben, es handele sich bei diesen deutschen Volksgruppen nur um „eine kleine Anzahl Deutscher", von denen nur wenige genealogisch interessiert seien.

3 Unter anderem als Forschungshilfe Erich Quester: Familienforschung in Südost- und Osteuropa, in: OFK 1965, S. 23-27. Weitere größere Arbeiten zur Südosteuropa-Auswanderung OFK 1960, S. 198f. und OFK 1963, S. 161-164.

4 Besonders galt dies für die (wenigen) Einsendungen an die Spitzenahnenkartei. Dies behandelt bereits ein Briefwechsel mit Ruth Hoevel in den Jahren 1964 und 1965.

5 Siehe dazu eingehender in diesem Heft den Beitrag von Hans Bartsch.

6 Die Übertragung der bisherigen Aufgaben erstreckte sich noch bis zu den Vorstandssitzungen vom 22.5. und 16.10.1971. Dr. Bartsch erscheint daher auch im Protokoll der Mitgliederversammlung von 1970 weiterhin unter „Leiter der zentralen Einrichtungen: Werbung, Betreuung der Forschungsstellen". Jedoch nahm er bereits 1970 die Tätigkeit als Forschungsstellen-Leiter auf und datiert auch in seinen Berichten den Beginn der Forschungsstelle auf 1970 (so im Arbeitsbericht der AGoFF 4. Folge, Nr. 8 (April 1974), S. 204-208). Auch in seiner Würdigung durch Rudolf Schönthür in OFK 1971, S. 84 wird er bereits als Forschungsstellen-Leiter bezeichnet.

7 Die Konzeption der Forschungsstelle Südosteuropa und die Erfolge seiner ersten Bemühungen stellt Hans Bartsch selbst vor in einem umfangreichen Bericht für die erste Mitgliederversammlung nach Gründung der Forschungsstelle im Arbeitsbericht der AGoFF 4. Folge, Nr. 8 (April 1974), S. 204-208. Darin berichtet er auch über die Anlage verschiedener Karteien und deren zwischenzeitlichen Umfang.

8 Dieses gelang Hans Bartsch auch bei der Südostdeutschen Historischen Kommission. So erschienen auf Anregung von Hans Bartsch innerhalb der Veröffentlichungen der Kommission die Bücher von Werner Hacker: Auswanderungen aus dem südöstlichen Schwarzwald zwischen Hochrhein, Baar und Kinzig. (Buchreihe der Südostdt. Hist. Kommission Band 29) München 1975 (Rezension OFK 1977, S. 28f.) und Erich Buchinger: Die „Landler" in Siebenbürgen. Vorgeschichte, Durchführung und Ergebnis einer Zwangsumsiedlung im 18. Jahrhundert. (Buchreihe der Südostdt. Hist. Kommission Band 31) München 1980 (Rez. OFK 1981, S. 260f.). Beide äußerst namensreiche Arbeiten zur Auswanderung bilden unverzichtbare Standardwerke für die Familienforschung dieser Volksgruppen.

9 Eine Anzahl familienkundlich interessierter Galiziendeutscher, die sich 1970 zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden hatten, traten unserer Arbeitsgemeinschaft bei. Ebenfalls konnte Dr. Hans Bartsch den bekannten rußlanddeutschen Einwandererforscher Dr. Karl Stumpp zur Mitarbeit gewinnen. Siehe darüber die Mitteilug in OFK 1971, S. 115.

10 Siehe dazu eingehender in diesem Heft den Beitrag von Josef Harjung: Dr. Ing. Hans Bartsch und die donauschwäbische Familienforschung.

11 Wilfried Kniesel (Hg.): Donauschwäbische Familiengeschichtsforschung. Festbuch zum zehnjährigen Bestehen des AkdFF. Mit einem Verzeichnis seiner Mitglieder, zusammengestellt von Rosemarie Harjung. (Schriftenreihe zur donauschwäbischen Herkunftsforschung Band 11) Schriesheim 1985. Rezension von Martin Armgart in OFK 1988, S. 400.

[12] So ist er Verfasser des einführenden Buches Manfred Huber: Grundzüge der Geschichte Rumäniens. (Grundzüge Band 23) Darmstadt 1973.

[13] Eine genaue Grenzziehung auf der Karte läßt sich nicht durchführen. Die Bezeichnung „Donauschwaben" stammt erst aus unserem Jahrhundert und bezeichnet vor allem die Nachfahren der Einwanderer des 18. Jhs. in das alte Kgr. Ungarn. Die Einstufung als Donauschwaben hängt auch von der Selbsteinschätzung der Bewohner ab.

[14] Siehe dazu Martin Armgart: Neugliederung der Foschungsstelle Südosteuropa, in: OFK 1990, S. 270f.

Archivstudien in Siebenbürgen

Seit der Umwälzung in Rumänien Ende 1989 sind die Archive wesentlich leichter zugänglich als während der letzten Jahrzehnte. Für die Siebenbürgen-Forschung kommen insbesondere vier Staatsarchive in Frage: Hermannstadt, Kronstadt, Neumarkt am Mieresch und Klausenburg (mit dem alten Archiv in Bistritz). Darüber hinaus ist zu prüfen, ob noch weitere Archive konsultiert werden müßten, etwa das des Landeskonsistoriums in Hermannstadt, der Schwarzen Kirche in Kronstadt oder andere Kirchenarchive.

Kontaktaufnahme mit den Archivaren oder anderen Fachleuten zur Orientierung über die Bestände ist vor der Antragstellung zur Benutzungserlaubnis zu empfehlen. Daraufhin sollte ein formloser Antrag unter Angabe des Arbeitsthemas (zeitliche Eingrenzung möglichst weit fassen) und der entsprechenden Archive an die Generaldirektion der staatlichen rumänischen Archive in Bukarest gestellt werden (Directia Generală a Arhivelor Statului, B-dul M. Kogălniceanu 29, RO-70602 Bucuresti). Am Besten sollten Anträge über Institutionen gestellt werden. Die in der Regel positive Antwort dürfte zwei bis drei Monate nach Antragstellung eintreffen.

Harald Roth

Microfiche-Katalog der Universitätsbibliothek Breslau (Wroclaw) in der Bibliothek des Hauses des Deutschen Ostens in Düsseldorf

Die wissenschaftliche Spezialbibliothek im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf hat eine interessante Neuerwerbung zu verzeichnen: Sie hat den im Verlag Olms erschienenen Microfiche-Katalog der Universitätsbibliothek Breslau/Wroclaw erworben. Auf 1000 Microfiches verzeichnet er 1,5 Millionen Katalogkarten, die den Bestand an neueren Drucken - Bücher aus den Erscheinungsjahren 1800 bis 1990 - ausweisen. Es handelt sich um ca. 780.000 Bände aller Disziplinen. Besondere Sammelgebiete sind Silesiaca und Lusatica, also Titel über Schlesien und die Lausitz, denen auch in der Bibliothek eigene Abteilungen eingeräumt wurden. In den Bestand der heutigen Universitätsbibliothek flossen umfangreiche Bestände der ehemaligen Stadtbibliothek Breslau, der Staats- und Universitätsbibliothek Breslau, dazu zahlreicher Regional-, Kommunal-, Stift- und Hofbibliotheken des niederschlesischen Raumes. So ist der Katalog eine Fundgrube auch für deutsche Leser, die nach alter schlesischer Literatur suchen. Man findet - um nur zwei Beispiele zu nennen - die Schlesischen Güteradreßbücher vollständig von der 3. Auflage 1886 bis zur 15. Auflage 1937 oder „Schlesiens Kirchenorte und ihre kirchlichen Stiftungen bis zum Ausgange des Mittelalters" Breslau 1902. Aber auch neuere deutsche Literatur ist vertreten.

Der Katalog kann zu den Öffnungszeiten der Bibliothek - Dienstag bis Freitag 10.00-12.30 und 14.00-17.30, Donnerstag bis 19.30 und an jedem ersten Samstag im Monat von 9.00-13.00 Uhr eingesehen werden.

Ein Katalog der Alten Drucke, d.h. der bis 1800 erschienenen etwa 280.000 Werke - darunter 3.270 Inkunabeln und ca. 40.000 Drucke des 16. Jahrhunderts - erscheint demnächst.

Barbara Hofmann

Auswanderer aus Essen nach Windthorst/Bosnien um 1879/80

Von Martin Armgart, Gerda und Rolf Schulte
sowie Wilfried Vogeler*

Bosnien-Herzegowina ist heute eine der Teilrepubliken Jugoslawiens. Bis 1878 war das Land türkisch, dann wurde es von Österreich-Ungarn besetzt. 1908 wurde es auch formell annektiert. Nach dem Ersten Weltkrieg fiel es an das neu geschaffene Jugoslawien. Unter der habsburgischen Herrschaft kamen eine Anzahl Deutscher nach Bosnien[1]: Beamte, Stadtbewohner, Arbeiter in „Fabriksiedlungen" wie auch bäuerliche Siedler. Unterschiedlich war auch die Herkunft der Deutschen. Von donauschwäbischen Dörfern aus dem damaligen Königreich Ungarn wurden Tochtersiedlungen angelegt, Deutsche aus Galizien, der Bukowina, Mähren und aus Rußland siedelten sich an, und es gab auch Einwanderungen unmittelbar aus dem Deutschen Reich[2].

Die größte Siedlung dieser letzten Herkunftsgruppe war Windthorst im Vrbastal im Nordwesten Bosniens[3]. Die Ortsgeschichte ist gut erfaßt in einer ausführlichen Chronik zum 50. Gründungstag[4]. Der Ort wurde bereits 1879 als eine der ersten deutschen Siedlungen gegründet und nach dem Führer der deutschen Zentrumspartei benannt[5]. Im Umsiedlungsvertrag der Bosniendeutschen, der 1942 zwischen dem Deutschen Reich und dem kroatischen Staat abgeschlossen wurde, gehörte Windthorst zu den vier ausgenommenen Siedlungen. So wurde die Windthorster Bevölkerung erst Ende September 1944 evakuiert; zurückgebliebene Deutsche verließen nach Lagerhaft bis 1948 das Land[6]. Das sich über 15 km erstreckende Straßendorf wurde in Ober-, Mittel- und Unter-Windthorst unterteilt.

Die deutsche Siedlung in Windthorst beruhte auf Werbungen des im Vrbastal gelegenen Trappistenklosters Mariastern. Dieses war 1869 noch unter türkischer Herrschaft als Tochtergründung des Klosters Marienwald in der Eifel errichtet worden. Direkt nach der Besetzung durch Österreich-Ungarn warb der Klostergründer Pater Franz *Pfanner* in Deutschland um Ansiedler. Nach Windthorst kamen bäuerliche Siedler aus dem Rheinland, Westfalen, [Provinz] Hannover, Oldenburg, Thüringen, Baden, Württemberg und den Niederlanden[7].

Als ein „Auswanderungsherd" wird die Stadt Essen bezeichnet[8]. Maier schreibt dazu: „Es waren meist Fabrikarbeiter, die aber aus Bauernfamilien stammten und nur der Not gehorchend in die Fabrik gegangen waren und jetzt wieder freudig zum Pflug griffen"[9].

Als Initiator in Essen wird Pfarrer *Kauff* in Rupperath[10] genannt. Er hatte eine „Werbebroschüre" des Klosters Mariastern erhalten und sich brieflich an das Kloster gewandt. Aus Bosnien kam die Antwort, man möge 20 Familien und 1000 Mark zusammenbringen und kommen. Zwei mit Pfarrer *Kauff* befreundete Arbeiter berichteten darüber am 7.9.1879 „im Arbeiterverband". Es fanden sich sogleich genügend auswanderungswillige Familien. Sie wählten zwei Vertrauensleute, die offenbar am gleichen Tag[11] von Essen nach Bosnien aufbrachen. Dort kauften sie mit Vermittlung der Mönche ein 100 ha großes Grundstück[12] und telegraphierten ihren Erfolg nach Essen. Drei weitere Essener kamen am 24.10.1879, um die Winterquartiere einzurichten. Am 1.11.1879 trafen 14 Familien ein, die restlichen kamen im Frühjahr 1880[13]. Sie schufen den Ortsteil Unter-Windthorst und zogen weitere Auswanderer nach[14]. Von vielen der Essener Kolonisten lebten Nachkommen bis zur Vertreibung in Windthorst[15].

Die Namen der Famlienoberhäupter werden in der Windthorster Ortschronik zum 50. Gründungstag aufgeführt[16]. Im Anhang der Ortschronik finden sich zudem Familienartikel mit Nachfahrentafeln der Auswanderer. Sie sind nach den Windthorster Kirchenbüchern, mündlichen Überlieferungen und sonstigen Quellen erstellt worden.

Ein in der Chronik nicht angegebener Todesort bedeutet offenbar verstorben in Windthorst. Die Herkunftsangaben der Essener Auswanderer zeigen, daß Essen bereits um 1880 viele Zuwanderer aufgenommen hatte. Die meisten kamen aus dem Rheinland, es finden sich aber auch Westfalen und sogar Schlesier. Kaum jemand von den Familienoberhäuptern ist gebürtiger Essener. Jedoch sind viele der mitgezogenen Kinder in Essen geboren oder in dem heutigen Essener Stadtteil Altendorf, dem Standort der Maschinenfabrik Friedrich Krupp.

Anhand der Kirchenbücher der Münsterpfarre St. Johann wurden die Essener Daten überprüft und ggf. ergänzt[17]. Ebenso wurden die Ortsangaben und Kreiszugehörigkeiten[18] überprüft und ggf. korrigiert. Über ein Arbeitsverhältnis in der Firma Krupp ließen sich leider keine Angaben zu einem der Auswanderer feststellen[19]. Auch in den Auswanderer-Akten des Regierungs-Bezirkes Düsseldorf ließen sich nur die Familien Niederelz und Reuter ermitteln[20]. Es fällt auf, daß die Entlassung aus dem preußischen Staatsverband von den Auswanderern erst einige Jahre nach der Übersiedlung nach Bosnien gestellt wurde: bei der Familie Niederelz erst 1891 und bei der Familie Reuter 1883, wobei der jüngste, schon in Windthorst geborene Sohn mit genannt ist. Aus den Essener Adreßbüchern 1876, 1878 und 1880[21] ergaben sich auch nur wenige Hinweise, da die Mehrzahl der Auswanderer wohl in den zu damaliger Zeit noch außerhalb des Stadtgebietes liegenden Kruppschen Werksiedlungen (oder anderen Landgemeinden in der Umgebung Essens) wohnten.

Alle ermittelten Angaben aus Ostendorf wie auch unseren ergänzenden Nachforschungen finden sich in der nachfolgenden Liste unter den genannten Personen. Die Nachkommen der Auswanderer finden sich bei Ostendorf. Die Personen werden in der Reihenfolge der Auswandererliste bei Ostendorf[22] aufgeführt.

Abkürzungen: Bez. = Bezirk, Gem. = Gemeinde, Kr. = Kreis, Rup. = Rupperath, Kr. Euskirchen (Rhld.), St. Joh. = in der Kirche St. Johann in Essen; Wi. = Windhorst/Bosnien.

1. Joseph *Ernst*: Nach Gründung von Windthorst wurde er zum ersten Bürgermeister gewählt. - * 1830 Honsdorf, Gem. Würm (Rhld.), Bez. Aachen, † 15.10.1883 Wi.; ∞ Margarethe *Groß*, * 1835 Ershausen/Sachsen[23], † 29.3.1893 Wi. als Ehefrau des Wilhelm *Siebenmorgen*. Keine Kinder.

2. Michael *te Best*: Zusammen mit Peter *Ott* besichtigte er als Vertrauensmann im September/Oktober 1879 das Land und kaufte die Grundstücke. Er verfaßte einen ausführlichen Bericht über die Ansiedlung[24]. Nach Gründung von Windthorst wurde er zu einem der fünf Gemeinderäte gewählt, später wurde er Bürgermeister. - Gerhard Michael *te Best*, * 1.1.1836 Goch, Kr. Kleve, † 22.9.1908 Wi.; ∞ 6.10.1864 Johanna (Hubertina Theodora) *Prenting*, * 10.7.1835 Goch, † 2.11.1903 Wi. - Im Essener Adreßbuch 1876 und 1878: *Te Best*, Michael, Dreher, Schwanenkampstraße 10. 1880 nicht mehr genannt. - 5 Kinder, alle * in Frohnhausen[25], heute Stadtteil von Essen, die ersten drei ~ Essen St. Joh.: Gerhard (Johann Hubert), * 1.10. (nicht 15.10.) 1865, ~ 3.10.1865, Anton (Hubert Michael), * 14.2.1869, ~ 21.2.1869, Elisabeth (Maria Bertha), * 23.2. (nicht 22.2.) 1871, ~ 26.2.1871, Maria, * 20.5.1873, Margaretha, * 19.3.1875.

3. Julius *Schumacher*: Er gehört zu den drei Männern, die im Oktober 1879 vorausgeschickt wurden, um die Winterquartiere einzurichten. Nach Gründung von Windt-

horst wurde er zu einem der fünf Gemeinderäte gewählt. - Seine einzige (nicht in der Wiege verstorbene) Tochter heiratete Phlipp *Buß* in Banjaluka. - * 1840 Hückeswagen (Rhld.) im Rhein-Wupper-Kr.; ∞ I. Catharina *Müller*, * 1849, † 4.11.1883 Wi.; ∞ II. 25.6.1884 Elisabeth *Waldorf*, * 1854 Glees, Kr. Mayen, † 4.4.1886 Wi. - Im Essener Adreßbuch 1865: *Schuhmacher*, Julius, Fabrik-Arbeiter, Sektion I[26]. - 4 Kinder, das älteste * in Essen, die weiteren in Wi.: Elisabeth, * 1871, Maria Catharina, * 9.2.1880, [jung] †, Catharina, * 28.3.1885, † 12.4.1885, Joseph, * 5.2.1886, † 2.5.1886. - Die Taufe der Elisabeth wurde nicht in Essen St. Joh. gefunden.

4. Matthias *Büllesbach*: Er gehört zu den drei Männern, die im Oktober 1879 vorausgeschickt wurden, um die Winterquartiere einzurichten. - * 29.10.1853 Limbach (Rhld.), Bez. Koblenz; ∞ 5.6.1884 Margaretha *Ley*, * 18.8.1863 Neunkirchen (Bez. Köln oder Kr. Bernkastel?). - Er verzog nach Mittel-Windthorst. 14 Kinder, alle * in Bosnien. - Bruder von Joseph Büllesbach.

5. Joseph *Büllesbach*: * 5.5.1848 Limbach (Rhld.), Bez. Koblenz. - Er verzog nach Mittel-Windthorst; er war unverheiratet und hatte keine Kinder. - Mit den beiden Brüdern ausgewandert ist ihre Mutter Thimothea *Büllesbach*, geb. *Schmitz*, * 1813 Limbach (Rhld.).

Fußnoten:

* Die Verfasser sind Mitglieder der Bezirksgruppe Essen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde. Sie ergreifen diese Gelegenheit, um über eine bislang wenig bekannte Verbindung Essens nach Südosteuropa zu berichten, und haben diesen Beitrag gemeinsam unter Mithilfe von Theodor Hansen und Henning Schröder verfaßt.

[1] Zusammenfassend zuletzt Fritz Hoffmann: Das Schicksal der Bosniendeutschen in 100 Jahren von 1878-1978. Sersheim 1982. Grundlegend dazu auch Hans Maier: Die deutschen Siedlungen in Bosnien. Stuttgart 1924.

[2] Die einzelnen deutschen Siedlungen werden in Ortsartikeln behandelt bei Hoffmann (wie Anm. 1), S. 39-53. Einen raschen Überblick vermittelt die Aufstellung ebd., S. 71. Maier (wie Anm. 1), S. 9-26 gibt einen chronologischen Überblick über die Gründungen.

[3] Nach den Angaben bei Hoffmann (wie Anm. 1), S. 71 und S. 72 war Windthorst bis zur Vertreibung die größte deutsche bäuerliche Siedlung in Bosnien. 1921 lebten dort 1250 Deutsche, bei der Vertreibung etwa 1800. Mehr Deutsche als in Windthorst verzeichneten die Volkszählungen nur in den beiden großen Städten Sarajevo und Banjaluka. Diese Größe der deutschen Siedlung Windthorst ist auch bedingt durch unterschiedliches Siedlungsverhalten. Zahlreiche Donauschwaben siedelten sich einzeln oder in kleinsten Gruppen an. An gleicher Stelle teilt Hoffmann mit, daß etwa ein Viertel der Bosniendeutschen in Ortschaften mit weniger als 10 Deutschen lebte.

[4] Franz und Johannes Ostendorf: Fünfzig Jahre Kolonie Nova Topola (Windthorst) 1879-1929, Alexandrovac (Rudolfstal) 1880-1930 in Bosnien in Jugoslawien. Vechta in Oldenburg 1930. Die Ortschronik ist 272 Seiten stark (!). - Hoffmann (wie Anm. 1), S. 4 nennt darüber hinaus eine neu bearbeitete Fassung von Friedrich G. Lamers: „65 Jahre Kolonie" aus dem Jahre 1944 [!].

[5] Der aus Essen kommende Siedler Michael te Best gibt an, daß der Ortsname Windthorst auf seinen Vorschlag zurückgehe. Ostendorf (wie Anm. 4), S. 21.

[6] Zur Flucht und Vertreibung siehe den Bericht von Pater O. Wiedemann aus Windthorst in Theodor Schieder (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mtteleuropa. Band V: Jugoslawien. München 1961, S. 150-155. Zusammenfassend Hoffmann (wie Anm. 1), S. 68.

[7] Auflistungen, jeweils nicht vollständig, im Ortsartikel bei Hoffmann (wie Anm. 1), S. 49 und Maier (wie Anm. 1), S. 11. Ausführlicher mit Nennung der Namen und der genauen Herkunftsorte Ostendorf (wie Anm. 4), S. 18-30. In weiteren Ansiedlungen des Klosters gab es noch Kolonisten aus Oldenburg, Braunschweig, Schlesien und Ungarn.

[8] Diese Bezeichnung bei Ostendorf (wie Anm. 4), S. 18.

[9] Maier (wie Anm. 1), S. 11.

[10] Pfarrer Peter Joseph Hubert Kauff (bei Maier unrichtig: Kauf), * 29.2.1836 in Rüdingen, Dekanat Jülich, am 15.4.1860 in der Kölner Minoritenkirche zum Priester geweiht. Er trat seine erste Stelle als Hauska-

plan am 2.5.1860 bei Pfarrer Beising in Essen an. Pfarrer Beising war seit dem 1.3.1847 Pfarrer an St. Gertrud in Essen. Danach war Kauff Vikar in Welz bei Linnich und in Weilerswist (Dekanat Münstereifel). Pfarrer Kauff hat als Naturarzt vielen Leuten geholfen, so daß sein Ansehen hierdurch noch in Segen ist. In Rupperath wirkte er bis zu seiner Entpflichtung am 28.6.1886. Krank zog er sich nach Krefeld zurück, wo er im Alexianerkloster lebte. Am 19.9.1912 starb er im Alexianerkloster Köln-Lindenthal. Frdl. Mitteilung von Herrn Th. Hansen, Bischöfliche Seminar- und Diözesanbibliothek Essen, Mitglied unserer Bezirksgruppe Essen, vom 7.3.1991. - Es ist wahrscheinlich, daß Pfarrer Kauff bereits seit seiner Tätigkeit in Essen Beziehungen zu einigen der späteren Auswandererfamilien hatte.

11 Bei Ostendorf (wie Anm. 4), S. 18 wird als Datum der Versammlung „am ersten Sonntag im September" genannt, als Datum des Aufbruches der 7. September. Da der September in diesem Jahr mit einem Montag begann, fiel der erste Sonntag auf den 7. September. Die Abreise der Vertrauensmänner erfolgte demnach bereits am Tag der Versammlung. Falls nicht ein Überlieferungsfehler vorliegt, ließe dieses auf eine vorherige Planung schließen. - Die hier berichtete Ereignisfolge folgt dem Bericht des Siedlers Michael te Best, wiedergegeben bei Ostendorf, S. 18-22.

12 Nach Ostendorf (wie Anm. 4), S. 22 hatte das Grundstück ein Areal von 1000 Dunum, wobei 1 Dunum 10 ar entspricht.

13 Bei den Zuzugsdaten in den Familienartikeln von Ostendorf ist jedoch bei allen Essenern 1.11.1879 angegeben.

14 So wird Peter Mahlberg „aus der Gegend von Köln" als Schwager von Peter Ott bezeichnet. Er war Führer einer Gruppe, die Mittel-Windthorst mitbegründete; Ostendorf (wie Anm. 4), S. 24. Aus Essen nachgezogen ist 1882 Gerhard Pelzer. Kontakte der Essener erscheinen auch naheliegend bei dem Windthorster Ansiedler Gerhard Alpas, * 1840 in Rotthausen, heute Stadtteil von Gelsenkirchen, zugezogen nach Windthorst 1881. Denkbar wären Kontakte auch bei anderen Zuzügen aus Westfalen oder der Umgebung von Düsseldorf.

15 Ostendorf (wie Anm. 4), S. 23 führt als Beispiele für Besitzverschiebungen in dem neugegründeten Ort an, daß die Familien Fitzer und Büllesbach nach Mittel-Windthorst wegzogen, die einzige Tochter des Kolonisten Schumacher heiratete nach Banja Luka, die Familie J. Ernst ist ausgestorben, Zabelberg sei wieder nach Deutschland zurückgezogen. Letzteres ist jedoch anscheinend unzutreffend, siehe dazu weiter hinten in dieser Arbeit.

16 Ostendorf (wie Anm. 4), S. 23. Er nennt hier 22 Namen, ansonsten heißt es aber stets 20 Familien. Auch die Aufteilung des Grundstückes erfolgt in 20 Teile. Wahrscheinlich werden die Brüder Matthias und Joseph Gallemann sowie Anton und Karl Hentschel nur als jeweils eine Familie gerechnet.

17 Quelle waren Photokopien der Tauf- und Trauregister. Die Originale sind durch Kriegseinwirkung vernichtet. Ein Register dazu ist von Gerda und Rolf Schulte in Bearbeitung. - Die Kirchenbücher von St. Gertrud in Essen waren leider nicht einsehbar.

18 Die Ortsidentifizierungen erfolgten nach Großes Deutsches Ortsbuch (vollständiges Gemeindelexikon). Enthält rund 140 000 Ortschaften. Siebente neubearbeitete und erweiterte Auflage, bearb. von Postmeister a.D. Friedrich Müller. Wuppertal-Barmen 1938.

19 Im Hist. Archiv Friedrich Krupp fehlten leider sowohl Arbeiterlisten als auch Wohnungsanzeiger für die Kruppschen Werkswohnungen aus diesen in der Firmengeschichte sehr frühen Jahren.

20 Frdl. Auskunft von Herrn Henning Schröder, 5270 Gummersbach, Postfach 100822, Vorstandsmitglied der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde. - Herr Schröder, der sich besonders mit Auswandererforschung befaßt, hat freundlicherweise die entsprechenden Nachforschungen im HSTA Düsseldorf unternommen.

21 Die genannten Adreßbücher befinden sich im Stadtarchiv Essen. Die Adreßbücher enthalten nur das Gebiet der damaligen Stadt Essen, nicht die damals im Landkreis Essen liegenden heutigen Essener Stadtteile. Melderegister aus der damaligen Zeit liegen nicht vor.

22 Ostendorf (wie Anm. 4), S. 23.

23 Ershausen über Heiligenstadt im Eichsfeld oder Ershausen, Gemeinde Wachstedt bei Dingelstädt, beide in der preußischen Provinz Sachsen?

24 Der Bericht ist mit zahlreichen Zitaten Grundlage der Ausführungen von Ostendorf (wie Anm. 4), S. 18-22.

25 Nach dem Familienartikel bei Ostendorf (wie Anm. 4), S. 181f. Aus dem Fehlen eines Taufeintrages in St. Johann und der späteren Nennung im Essener Adreßbuch ließe sich vermuten, daß die beiden letzten Kinder vielleicht nicht in Frohnhausen geboren sind. - Die bei Ostendorf genannten Geburtsdaten der ersten drei Kinder sind nach dem Kirchenbuch berichtigt.

26 Sektion I war das Stadtviertel zwischen der Limbecker Chaussee und der Kruppschen Fabrik.

(Fortsetzung folgt)

Einwanderungen aus Südosteuropa in die Pfalz
Eine Übersicht aus den Beständen des Landesarchivs Speyer

Von Karl Heinz Debus

„Einwanderungen aus Südosteuropa in die Pfalz" ist ein Unthema in dreifachem Sinne. Die Auswanderungen aus der Pfalz sind inzwischen gut erforscht. Über die entsprechenden Akten liegen Inventare und ausführliche Abhandlungen vor. Einwanderungsakten hingegen wurden und werden etwas stiefmütterlich behandelt. Sie finden in den Archivrepertorien nur pauschale oder gelegentlich zufällige Erwähnung. Erschöpfende Inventare und Abhandlungen fehlen gänzlich. Dabei wäre es unter demographischen Gesichtspunkten ein lohnendes Thema, ein verlockendes zugleich. Die vorliegende kleine Miszelle kann den Forschungsrückstand nicht aufholen, will es auch nicht. Die Zufallserwähnungen in den Findmitteln des Landesarchivs Speyer unter stichprobenweiser Hinzuziehung der Akten können allerdings ein „Trendbild" vermitteln. Wir werden das Ergebnis im Anhang unterbreiten. Liste A führt Signaturen auf mit namentlichen Nennungen von Einwanderern aus Südosteuropa in die Pfalz - sei es der Herkunftsländer, sei es der Südosteuropa-Einwanderer allgemein. Liste B nennt Signaturen, die Einwanderungen in die Pfalz allgemein betreffen. Beide Listen sind bestandeweise geordnet. Zu bedenken ist noch, daß die Pfalz vor der Französischen Revolution auch weite Teile Nordbadens umfaßte. Diese werden jedoch nicht in unsere Zusammenstellung einbezogen.

„Einwanderungen aus Südosteuropa in die Pfalz" ist noch aus einem weiteren Grund ein Unthema: Einwanderung setzt ein verlockendes Ziel im Einwanderungsland voraus. Dieses trifft für die Pfalz weitgehend nicht zu. Gewiß gab es nach dem Dreißigjährigen Krieg einen starken Zustrom, besonders aus der Schweiz und den österreichischen Alpenländern. Doch danach war die Pfalz ein geradezu klassisches Auswanderungsland. So wurden deutsche Einwanderer in Nordamerika im 18. und 19. Jahrhundert vielfach pauschal als Pfälzer bezeichnet. Allerdings hat jede Auswanderung auch eine gewisse Rückwanderquote. Aus Südosteuropa war diese sicher stets größer als aus Übersee.

„Einwanderungen aus Südosteuorpa in die Pfalz" ist schließlich auch unter historisch-geographischem Aspekt ein Unthema: Große Teile Südosteuropas gehörten während der Neuzeit, teilweise bis ins 20. Jahrhundert, zum Osmanischen Reich. Sie waren damit Teil eines auch kulturell und religiös anders ausgerichteten Herrschftsbereiches; häufig wurde gegeneinander ein „Glaubenskrieg" geführt. Einwanderungen aus dem osmanisch-türkischen Herrschaftsbereich lassen sich - von Einzelfällen abgesehen - erst in unserem Jahrhundert verzeichnen. Die Zurückdrängung des Osmanischen Reiches ließ hingegen in Deutschland im 18. Jahrhundert eine Auswanderungsbewegung entstehen, die zeitweise der nach Übersee nicht nachstand. Die Pfalz, insbesondere der katholische Bevölkerungsteil, war daran stark beteiligt.

Die unsichere politische Lage in Südosteuropa, die wirtschaftliche Rückständigkeit bei gleichzeitiger Industrialisierung in West- und Mitteleuropa ließ im späten 18. und im 19. Jahrhundert eine Abwanderungsbewegung entstehen, die auch die Pfalz als Zielland einschloß. Sie kann aber nie als übermäßig groß bezeichnet werden. Die Einwanderer sind teils Arbeiter, teils waren sie durch ihre Ausbildung profiliert. Künstler und Akademiker sind auch hier mobiler als die Landbevölkerung. Schon recht früh erwies sich der jüdische Bevölkerungsteil Südosteuropas als sehr beweglich. Dessen Anteil ist unter den Südosteuropa-Einwanderern des 19. Jahrhunderts, auch in die Pfalz, überpropor-

tional hoch. Hinzu kommen Rückwanderer, die im neuen Ansiedlungsgebiet das erhoffte Glück nicht fanden und noch Bindungen an die Heimat besaßen. Gaukler und Taugenichtse, die in der Fremde unentdeckt bleiben wollten, ergänzen das Bild.

Das 20. Jahrhundert mit seinen beiden unseligen Kriegen hat die Einwandererüberwachung des 19. Jahrhunderts durch den Argwohn gegenüber Fremden verstärkt. Es kam einerseits zu Ausweisungen und Abschiebungen, andererseits zur rückläufigen Bevölkerungsbewegung, zur Einwanderung der Auswanderer zurückliegender Generationen. Zunächst wurde der Vorgang „Rückführung" genannt, dann wurde daraus die Vertreibung der Deutschen aus den seit Generationen bewohnten Gebieten in Südosteuropa. Diese „Rückwanderer", ihrerseits Einwanderer, berührten auch die Pfalz. Die Bevölkerungsumwälzung nach dem Zweiten Weltkrieg soll aber außerhalb meiner Betrachtung bleiben.

Nunmehr besteht erstmals in der Geschichte die Möglichkeit, daß aus Ein- und Auswanderungen zwischen Südosteuropa und der Pfalz europäische Binnenwanderungen innerhalb eines Staatsgebildes werden. Für die Realisierung dieser Utopie verlohnt sich jeder erdenkliche Einsatz.

Liste A
Einwanderungen aus Südosteuropa in die Pfalz mit Nennung der Heimatländer

A 6 - Geheimer Rat, Kurpfalz

715: Gesuch der 1784 mit ihrem Vater nach Ungarn ausgewanderten Anna Margaretha *Schäfer* um Freigabe ihres beschlagnahmten Vermögens bei ihrer Rückkehr mit ihrem Mann. 1797.

C 14 - Grafschaft Falkenstein

347-387: Ein- und Auswanderungen, u.a. von und nach (Nieder-)Ungarn, Banat.

G 1 - Commission intermédiaire

843: Beschwerde des Kaufmanns Matthias *Hug*, Fuhrmann aus Ungarn, gegen das Amt Kirchheimbolanden wegen Einbehaltung des zehnten Pfennigs vom Verkauf des Gerbacher Hofes. 1797-1798.

G 6 - Département du Mont-Tonnerre

80: Einwanderung in das Arrondissement Speyer, u.a. aus Ungarn und Moldau. 1800ff.

265: Niederlassung von Ausländern aus Ungarn in den Kantonen Dürkheim, Edenkoben, Germersheim, Grünstadt, Kaiserslautern und Lauterecken sowie aus Transsilvanien im Kanton Dürkheim und Frankenthal. 1798-1813.

H 1 - Reigerung der Pfalz, Präsidium

1151: darin: Fahndung nach Georg *Schutte* aus Vertatsch in Ilyrien. 1835.

1221: Sammlung für unbemittelte Deutsche in Griechenland, um ihnen die Rückreise zu ermöglichen. 1843.

2020: darin: Paßangelegenheiten von Einwanderern aus Ungarn. 1846-1849.

H 3 - Regierung der Pfalz, Kammer des Innern

159c: Gesuch des Krämers Joseph *Potschauer* aus Draubank, Bezirk Neustadt in Illyrien wegen Reisepaß. 1851.

519: Hausierhandel von Eisenhändlern aus Ungarn. 1850.

954: Aufsicht über Fremde und deren Aufenthalt, darunter Alexius *Palugyay* aus Sajokaza, Borsodor-Kombinat in Ungarn 1872; Rudolf *Szekely* aus Hermannstadt 1873, Hermine *Horwarth* aus Ungarn 1874, Johann *Krempel* aus Togaras in Ungarn 1875 und Gabriel *Fuzesery* aus Beresgsaß in Ungarn. 1872-1875.

1837: darin: Anstellungsgesuch des Leopold *Rosenthal* aus Ungarn als Religionslehrer, Schächter und Vorbeter in der Pfalz. 1881ff.

H 32 - Landkreis Bad Dürkheim

30: Kontrolle von Angehörigen ausländischer Staaten, darin: Einwanderung rumänischer Juden 1900, Nachweis der in Bayern lebenden Albaner 1925.

31: Ausländer: Erhebungen, Verhandlungen, Verurteilungen, darin: Nachlaß der Friedericka *Rosenberg*, Deidesheim, früher Bukarest (Rumänien) 1917, Ausweisung aus Jugoslawien 1922, Auswanderung eines rumänischen Juden 1929.

33: Paßwesen, so für den ehemals österreichischen Staatsbürger Moische Leib *Weiner*. 1930.

38: Erwerb und Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit 1860-1930, darin: Naturalisation türkischer Untertanen 1884, Naturalisation von Ungarn 1897.

69: Verehelichung u.a. von Ungarn. 1879-1913.

214: Ausweisung aus Bayern bzw. aus dem Reich. 1885-1917, darin: Ausweisung der Familie *Stagano* aus Varna (Bulgarien).

216: Zigeuner 1861-1930, darin: Zigeunerfamilien aus Ungarn 1898 und der Türkei 1927.

383: Deutsche Rückwanderer aus dem feindlichen Ausland, auch aus Rumänien. 1914-1918.

395: An- und Abmeldung von Ausländern, darunter Ungarn und Türken. 1915-1918.

397: Im Kreisgebiet tätige österreichisch-ungarische Staatsangehörige, darunter Ärzte und Arbeiter. 1914-1918.

H 33 - Landkreis Frankenthal

1006: Staatsangehörigkeit und Heimatrecht, darin: Einbürgerung von Jugoslawen (Mazedoniern). 1912-1937.

1139: Zigeuner, darunter auch aus Ungarn. 1882-1933.

H 38 - Landkreis Kusel

1514: Israelitische Kultusgemeinde Eßweiler, darin: Anstellung des Jakob *Lustig* aus Neusandez in Ungarn durch die israelitische Kultusgemeinde Eßweiler. 1884.

H 41 - Landkreis Neustadt

11: Israelitischer Religionsunterricht, darin Einwanderung aus Munkacz (Ungarn). 1888.

H 43 - Landkreis Rockenhausen

573: Übernahme von Nichtbayern. 1846-1937, darunter aus Österreich-Ungarn. 1909.
1153: Ausweisung von Ausländern aus dem Reichsgebiet. 1886-1936, darin nach Jugoslawien 1923 und nach Ungarn 1929, 1936.

H 45 - Landkreis Speyer

939: Staatsangehörigkeit. 1845-1925, darin: Naturalisation türkischer Untertanen. 1884.
4110: Erfassen von Ausländern, auch aus Bessarabien, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien. 1939-1946.
4778: Fremdenpolizei. 1820-1907, darin: Zigeunerfestnahmen 1868, rumänische Juden 1900, illyrische Krämer *Ugulin, Stuckel* und *Tackse* 1863, Rückweisung nach Ungarn 1894.

H 46 - Landkreis Zweibrücken

583: Österreichisch-ungarische Staatsangehörige, auch Jugoslawen. 1914-1918.
588: Beziehungen zu Bulgarien. 1915-1916.

Gemeindearchiv Berghausen

Darin: Maßnahmen gegen die Ansiedlung von aus Rumänien auswandernden Juden. 1900.

Liste B
Einwanderungsakten mit fraglichem Bezug zu Südosteuropa

B 2 - Herzogtum Pfalz-Zweibrücken

241/1: Judenaufnahme und deren Einschränkung, Schutzbrief und Schutzgeld. Generalia und Spezialia, doch ohne Angabe der Herkunftsorte. 1617-1791.

C 20 - Hanau-Lichtenberg

172-238: Bürgerannahmen in Hanau-Lichtenberg. 1738-1793.

G 2 - Administration du Commissaire général

298: Bürgeraufnahmebedingungen. 1798.
356: Bevölkerungsbewegung. 1801-1809.

G 6 - Département du Mont-Tonnerre

79: Einwanderungen, 1803-1813.
82-83: Einwanderung in das Arrondissement Zweibrücken. 1799-1812.

H 3 - Regierung der Pfalz, Kammer des Innern

213 b-c: Gründung von Ludwigshafen, Zuzug, vornehmlich von Kaufleuten. 1843-1848.

595/1: Aufenthalt und Ansiedlung von Fremden in Speyer. 1825.
747-769: Bürgerrecht, Heimatschein, Staatsangehörigkeit. 1818ff.
3879: Heimat- und Bürgereinzugsgeld, Heimat und Ansässigmachung. 1816-1846.

H 31 - Landkreis Bad Bergzabern

20-100: Ein- und Auswanderung. 1816-1892.

H 32 - Landkreis Bad Dürkheim

42: Rückwanderung und Flüchtlinge. 1919-1930.
66: Verehelichung von Bayern im Ausland, darin: Ansässigmachung von Zigeunern. 1861-1928.
295: Ein- und Auswanderung. 1876-1914.
204-227: Aufnahme in den bayerischen Staatsverband. 1872-1933.

H 33 - Landkreis Frankenthal

204-227: Aufnahme in den bayerischen Staatsverband. 1872-1933.
228-248, 289-290: Heimatfeststellungen 1817-1921.
291-300: Einbürgerungen. 1876-1939.
823-824: Flüchtlinge und Rückwanderer. 1915-1928.

H 34 - Landkreis Germersheim

203: Einbürgerung. 1920-1939.

H 35 - Landkreis Homburg

52-53: Bürgereinzugsgeld und Heimatverhältnis. 1928-1954.
277: Aus- und Einwanderung in die Gemeinde Roenkopf. 1840-1854.

H 37 - Landkreis Kirchheimbolanden

341-354: Staatsangehörigkeit. Ein- und Auswanderung. 1871-1909.
1896: Heimkehr rückgeführter Bevölkerung. 1940-1941.

H 38 - Landkreis Kusel

601-603: Heimatverhandlungen. 1839-1913.
782: Aufnahmegesuche in den bayerischen Staatsverband. 1898-1907.
1072: Überwachung des Zuzugs von Fremden im besetzten Gebiet. 1920-1926.
1394-1395: Zu- und Abwanderung von Juden. 1934-1940.
1515: Einkauf- und Einstandsgelder der sich niederlassenden Israeliten. 1838-1840.

H 42 - Landkreis Pirmasens

101: Vollzug des Heimatgesetzes. 1831-1927.
443: Vollzug des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes. 1930-1944.
592: Ein- und Auswanderungsstatistik. 1885-1913.

H 43 - Landkreis Rockenhausen

67: Staatsbürgereid. 1873-1902.
68-69: Statistik über Ein- und Auswanderung. 1872-1921.
70-74: Aufnahme in den bayerischen Staatsverband. 19. Jh. - 1920.
79-109: Heimatakten. 1829-1914.
574: Abschiebung nichtdeutscher Verbrecher. 1861-1941.
575: Nachforschung nach Ausländern. 1860-1938.

Landkreis Speyer

250: Bürgeraufnahmegesuche. 1850-1859.
251: Bürgeraufnahme in Speyer. 1860-1864.
253: Staatsangehörigkeit. 1918-1936.
255: Aus- und Rückwanderungen. 1872-1937.
527-530: Einwanderungen. 1830-1848.
584: Ein- und Rückwanderungen. 1844-1861.
644: Einwanderungen nach Otterstadt. 1832-1886.
880-881: Aufenthalt von Untertanen verschiedener Länder in Deutschland. 1903-1939.
886: Auslieferung, Aufenthaltsverbote, Reichsverweisungen. 1920-1939.
897: Meldung von Ausländern. 1915-1918.
935: Einbürgerungsgesuche. 1895-1925.
936-937: Staatsangehörigkeit. 1924-1937.
950: Aufnahme in den bayerischen Staatsverband. 1888-1910.
954-955: Einbürgerungen. 1879-1935.
3986-3987: Einwanderung in die Bezirke Speyer und Ludwigshafen. 1855-1927.
4000-4004: Aufnahme in den bayerischen Staatsverband. 1830-1919.
4013-4014: Ausweisungen. 1889-1905.
4015: Anmeldung von Ausländern. 1918.
4016-4019: Verehelichungszeugnisse für Neuzugezogene. 1868-1914.
4106: Ausländermeldungen der Gemeinden. 1934-1942.
4107: Ausländerpolizei, Festnahmen etc. 1942-1944.
4729: Flüchtlingsfürsorge. 1917-1922.

H 46 - Landkreis Zweibrücken

165-184, 418-420, 422, 692: Bürgerrechtserwerbungen. 1820-1906.
188: Statistik der Ein- und Auswanderung. 1874-1899.
344: Unterstützung von Nichtbayern. 1900-1917.
350-385: Heimatfeststellungen. 1826-1919.
400: Polizeiaufsicht über Zigeuner etc. 1885-1900.
438: Auswanderung und Rückwanderung Militärpflichtiger. 1903-1904.
479: Fahndungen und Aufenthaltsermittlungen. 1907-1909.
546: An- und Abmeldungen. 1914-1917.
548-549: Überwachung ausländischer Unternehmen. 1914-1920.

552: Behandlung von Angehörigen feindlicher Staaten. 1914–1918.
573–574: Behanldung von Ausländern, Rücksiedlung deutscher Kolonisten, Kriegsgefangene. 1914–1919.

H 77 – Polizeidirektion Speyer

5: Register über Ein- und Ausreisen. Bis 1871.

U 12 – Gemeinde B

9: Aus- und Rückwanderung. 1817–1818.

U 16 – Gemeinde Böhl

50: Bürgeraufnahmen. 1745–1797.
85: Fahndung und Steckbriefe betr. Zigeuner, Deserteure, Verbrecher. 1786–1836.

U 31 – Gemeinde Duchroth

69: Bürgeraufnahmen. 1764–1793.

U 72 – Gemeinde Hettenleidelheim

7: Einwanderung. 1843.

U 78 – Gemeinde Impflingen

92: Ein- und Auswanderung. 1612–1767.

U 117 – Gemeinde Neupotz

16: Einbürgerung und Heimatscheine. 1826–1884.
102: Staatsbürgerregister. 1875–1918.

U 1339 – Gemeinde Rodalben

Z 1898 Nr. A IV 14–16, 19: Heimatrechtserwerbungen, Aufnahmen in den bayerischen Staatsverband und Bürgerrechtsverleihungen. 1820–1843.

U 174 – Gemeinde Lauterecken

42: Einwanderungen. 1820–1867.
73: Ausländer und Ausland. 1916–1921.

U 2302 – Gemeinde Sulzbachtal

42: Einwanderer nach Olsbrücken, Unter- und Obersulzbach. 1855–1897.

U 219 – Gemeinde Münsterappel

23: Aus- und Einwanderung in der Bürgermeisterei Niederhausen. 1811–1829.

Das Temesvarer Staatsarchiv - Dokumente aus zehn Jahrhunderten

Von Eva Wetzler

Ein Überblick zu Forschungsmöglichkeiten für Deutsche in den Staatsarchiven in Rumänien wäre bei der jetzigen Aufbruchstimmung in Mitteleuropa bestimmt ein wünschenswertes und willkommenes Desiderat. Doch unter den gegebenen Umständen und ohne erheblichen zeitlichen und materiellen Aufwand ist dieser Wunsch kaum zu verwirklichen. So möge hier ein einziges Staatsarchiv beispielhaft einen kurzen, knapp umrissenen Einblick in die Bestände seiner schriftlichen Überlieferung gewähren. Die Wahl fiel auf das Staatsarchiv in Temesvar (Temeschburg)/Timisoara, das mit seinen Quellen im Hinblick auf Bedeutung und Beziehung zu Europa vorgestellt werden soll.

Die historischen Quellen, Dokumente und Archivalien des Temesvarer Staatsarchivs spiegeln - gleich den übrigen ortsgebundenen Archiven - vornehmlich die eigene Vergangenheit wider, aber auch die Beziehungen zur näheren Umgebung bis hin zum europäischen Westen. Darüber hinaus, und das sei vorweg betont, bietet das Schriftgut einen unschätzbaren Fundus zur Erforschung der fast zehn Nationalitäten (bzw. Angehörige von Nationalitäten), die seit Jahrhunderten dort ansässig sind. Schließlich lassen die Quellen diesen Raum als Siedlungsgebiet der Deutschen im Osten oder Südosten erkennen. Die sprachliche und religiöse Vielfalt bringt die wechselvolle, oft widersprüchliche Geschichte der dort lebenden Nationalitäten sowie die für ein Grenzland typischen Rivalitäten zum Ausdruck; die politischen und geistesgeschichtlichen Vorgänge sind davon geprägt. So erscheint es auch nicht als Zufall, daß in Temesvar das Signal zu den jüngsten Ereignissen, zum freiheitlichen Aufbruch in Rumänien gegeben wurde.

Benannt ist die Stadt Temesvar nach der Temesch (Timis, Temes), einem linken Nebenfluß der Donau, der im Banater Gebirge entspringt; gelegen ist sie an dem vor gut 200 Jahren erbauten, schiffbaren Bega-Kanal. Sie war die Hauptstadt der Provinz Banat, die nach dem Frieden von Trianon (1920) unter den drei angenzenden Staaten Jugoslawien, Rumänien und Ungarn aufgeteilt wurde.

Als „Castrum Temesiensis" wird Temesvar nachweislich erstmals 1212 in einer lateinischen Urkunde König Andreas' II. genannt (Original in Budapest, Ungarisches Hofkammerarchiv N.R.A., 380, Nr. 34; veröffentlicht in: Pesty und Ortvay, I, 1-2; Documente C Transilvania, I, S. 157-158). Bedeutend älter sind die Urkunden zur Christianisierung des Landes. Das Jahr 1030 steht für die Errichtung des Tschanader Bistums durch den hl. Gerhard, Apostel und Märtyrer, Benediktinermönch aus St. Giorgio bei Venedig. Ebenso reicht die serbisch-rumänische Orthodoxie bis ins Mittelalter. Quellenmäßig geben fremde Archive darüber Auskunft.

Die 165jährige Türkenherrschaft (1552-1716) drückte die bodenständige Entwicklung ins Abseits, in die Täler. Neuere Erkenntnisse aus türkischen Quellen helfen, die dunkle Vergangenheit des Banats als Paschalik (von einem Pascha verwaltete Provinz) aufzuhellen. Eine kleine Kupferstichsammlung im Temesvarer Staatsarchiv läßt die türkische Umwallung und Palisadenfestung mit ihren Moscheen, die sumpfige Umgebung, „die Raizen in der Vorstadt", „ein Lusthaus des Paschas", sowie die Belagerung der Stadt (1596 etc.) erkennen.

Im 18. Jahrhundert erreichte das Haus Habsburg seine größte politische und wirtschaftliche Machtentfaltung. In der Rückeroberung der östlichen Provinz seines Reiches sah es nicht zuletzt auch einen christlichen Auftrag. Unübertroffene zivilisatorische Leistungen der Europäer führten zur Niederlage der osmanisch-türkischen Armee; diese hatte ihre Überlegenheit eingebüßt und trat den Rückzug an. Prinz Eugen über-

nahm 1716 den Oberbefehl bei der Belagerung von Temesvar. Am 13. Oktober 1716 zog er in die Stadt ein. Mit den kaiserlichen Anordnungen zur militärischen, politischen, juristischen, wirtschaftlichen, bevölkerungspolitischen und religiös-kulturellen Organisation der Provinz, mit der Einsetzung der kaiserlichen Kommission zum systematischen Aufbau und zur Organisierung der Stadt (1718) entstand ein breitgefächerter Verwaltungsmechanismus, ein verlängerter Arm der Haus-, Hof- und Kriegsverwaltung sowie der Hofkammer in Wien. Zugleich wurde Deutsch als Amts- und Umgangssprache eingeführt. Militär- und Zivilverwaltung in Temesvar, das k. k. (später k. u. k.) Generalkommando und die Landesadministration in einer Hand bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts vereint, verkörperte die kaiserliche Macht im Banat. Von hier ergingen Befehle an den Grenzcordon und ins Kammerale. Nur nördlich der Marosch blieb die ungarische Organisation der Komitate (Arad usw.) erhalten. Sie wurden nach 1779 auch im Banat wieder eingeführt (Temescher-, Tarontaler-, Karascher- bzw. Karasch-Severiner-Komitat) und unterstanden dem ungarischen Parlament, der ungarischen Hofkammer in Wien und in Buda. Die Amtssprache im Köngreich Ungarn blieb bis 1848 Latein, war danach Ungarisch. Nach dem Anschluß an Rumänien hießen die übernommenen Verwaltungseinheiten Judete mit je einem Präfekten an der Spitze.

Parallel zu militärischen Maßnahmen leitete der erste Gouverneur des Banats, Graf Claudius Florimund *Mercy*, seine Bevölkerungs- und merkantilistische Wirtschaftspolitik ein. Die Besiedlung der Provinz mit über 80.000 Ansiedlern - hauptsächlich Deutsche aus dem Reich, etliche Spanier, Italiener aus Norditalien, Franzosen aus Lothringen - erfolgte in Etappen im Laufe von fast hundert Jahren. Eine eigens dafür in Wien eingerichtete Kommission leitete die Geschäfte; die Quellen liegen daher in den dortigen Archiven unter dem Stichwort „Banatica". Den Freibrief für die Bulgaren in Vinga und Beschenova erteilte Kaiserin Maria Theresia selbst. Handwerker, Bauern, Bergleute, kundige Fachkräfte in der Seidenraupenzucht, in der Verarbeitung von Wolle, Flachs, Hanf und anderem sollten zur Prosperität des Landes und des Fiskus beitragen. Es entstanden Bierbrauereien, Abba- und Seidenfabriken. Die Bergbaudirektion mit ihren Bergämtern wurde als vierte der Monarchie in Orawitza zur Förderung des Erz- und Braunkohleabbaus eingerichtet. Die Banatischen Handelskompanien - die Griechische, die Armenische, die Temesvarer Handelskompanie, 1723 gegründet - besorgten den Handel bis Wien; letztere in Verbindung mit der Ostindischen Handelskompanie über Triest bis England und Holland. Der Hydraulikus und Obrist-Lieutenant Max *Fremaut* aus Ostende leitete in kaiserlichem Auftrag 1759 bis 1762 den Kanalbau der Bega in Temesvar (ihm standen die Ingenieure *Koska* und *Steinlein* zur Seite) und den der Sau auf dem Balkan bis Triest - alles Handelswege zur Ausfuhr von Getreide, Wolle, Hanf, Bienenwachs, Erzen und zum Import von Industriegütern, Südfrüchten und anderem. Der Jude *Mayer Amigo* aus Temesvar hielt in Triest die Vertretung der Kompanie. Ein damals entstandener Stadtplan von Temesvar mit den Verzweigungen der Bega und der Vauban-Festung, französisch und flämisch beschriftet, zählt zu den Schätzen des Staatsarchivs.

Um den Anschluß an Europa nicht zu verpassen, legte man von Anfang an großen Wert auf das Transport-, Verkehrs- und Postwesen. Der aus Duisburg stammende Ingenieur Heinrich *Bader* erbaute 1869 die erste Straßenbahn im südöstlichen Raum. Die Pferdebahn verband die Vorstädte außerhalb der einstigen Esplanade mit der Innenstadt, der einstigen Festung, und zwar quer durch de neuen Parkanlagen. Als langjähriger verdienstvoller Direktor der Temesvarer Straßenbahn und Ratsherr maß-

geblich an der Entwicklung der Stadt beteiligt, leitete Heinrich *Bader* 1897-1899 den Umbau der Pferdebahn in eine elektrische Straßenbahn.

Stahlbau und Schienenverkehr lagen um die Jahrhundertwende in den Händen der Ungarischen Staatseisenbahngesellschaft (STEG), nach 1920 in jenen der Hütten und Domänen Reschiitza (UDR). Die Geschäftsbeziehungen reichten von London bis in den Vorderen Orient (Verträge mit Vickers-Armstrongs Ltd (1934), Malaxa - Astra - Concordia Gruppe (1936) etc.). Die diesbezüglichen Archivbestände ließen sich in Kilometern messen; äußerst wertvoll das Fotolabor mit Platten aus dem vorigen Jahrhundert, falls noch vorhanden. Unter diesen Voraussetzungen öffneten bereits um die Mitte des vorigen Jharhunderts Geldinstitute ihre Schalter und legte die Handelskammer ihre Register an.

Aus der Tätigkeit der Militär- und Zivilverwaltung, der Industrie, des Handels und des Gewerbes und nicht zuletzt der religiösen und kulturellen Einrichtungen entstand vornehmlich seit dem 18. Jahrhundert eine umfangreiche Überlieferung - wenn auch lückenhaft - von Urkunden, Schriftstücken, Dokumenten und Akten. Das in Temesvar eingerichtete Staatsarchiv mit überregionaler Bedeutung ging aus der Verantwortung für den Bestand des k. u. k. Generalkommandos und aus der Tradition des Stadtarchivs hervor. Die Bestände wurden bei der Hauptdienststelle in Temesvar und bei den Filialen in Arad, Lugosch, zeitweise Karansebesch, Orawitza oder Reschitza erfaßt, nach dem Provenienzprinzip geordnet und in Verzeichnissen oder Indizes erschlossen. Seinen Sitz hatte es bis Mitte der siebziger Jahre im Dikasterialgebäude (1849 bis 1861 errichtet für das österreichische Kronland „Serbische Wojwodschaft und das Temescher Banat"), danach in der Nähe der Securitate. Es untersteht der Generaldirektion für die Archive in Rumänien, diese wiederum unterstand dem Innenministerium.

Nach der Verstaatlichung der Wirtschaft (1948) kamen Bestände der nationalisierten Unternehmen und Institutionen hinzu, später das nach Fristen festgelegte Material. Außerdem befinden sich hier Archivalien von aufgelösten Klöstern (Benediktiner und Franziskaner vor 1718, Jesuiten, Barmherzige Brüder 1727, Piaristen, Schul- und Missionsschwestern), Jahresberichte und Kataloge von Schulen in konfessioneller, privater, kommunaler oder staatlicher Trägerschaft mit rumänischer, lateinischer, deutscher, ungarischer und serbischer Unterrichtssprache. Die deutschsprachige Presse und 140 Jahre deutsches Theater hinterließen in den Archiven ebenfalls manche Spuren.

Etwas näher sei auf den umfangreichen Bestand der Matrikelbücher (Kichenbücher) eingegangen. Sie sind nach dem Pertinenzprinzip in den Staatsarchiven Temesvar und Arad zentralisiert und nach Konfessionen und Orten geordnet. Sie enthalten Tauf- (bzw. Geburts-), Heirats- und Sterbeeinträge. Zeitlich reichen sie zurück bis 1717 (vereinzelt davor) und bilden bis zur Einführung der Standesämter (1. Oktober 1895) den einzigen Personenstandnachweis.

Unter strengen Auflagen wurden die Kirchenbücher in der stalinistischen Zeit 1950-52 von den Pfarreien und Kultusgemeinden eingezogen. Die übergeordneten kirchlichen Behörden waren den kommunistischen Anordnungen machtlos ausgesetzt: Die griechisch-katholische rumänische Kirche war 1948 verboten worden. Das katholische Bistum verwaist, nun Apostolische Administration (Bistum seit 1030-1920, apost. Adm. 1920-1929, Bistum Timisoara 1929-1951), Bischöfe und Geistliche eingesperrt. Seit dem 28. April 1990 hat das Bistum in Sebastian *Kräuter* wieder einen Bischof. Die rumänische orthodoxe Kirche gehörte bis nach dem Ersten Weltkrieg der serbischen orthodoxen Kirche an. Die Vereinigung aller Rumänen in einem Staat führte nach langwierigen Verhandlungen im Jahre 1925 zur Gründung der eigenen rumänischen

orthodoxen Kirche mit einem Patriarchen in der Hauptstadt. Temesvar wurde rumänische orthodoxe Metropolie; die serbische orthodoxe Kirche behielt dort weiter ihre Archiepiskopie (Erzbistum). Die Protestanten, unter den Habsburgern anfangs unerwünscht, hielten 1795 in der Stadt wieder öffentlichen Gottesdienst. Im Jahre 1824 wurde in Temesvar eine vereinigte Kirchengemeinde Augsburger-Helvetischer Konfession gegründet. Die reformierten Glaubensgenossen traten im Jahre 1890 aus dem Kirchenverband aus und konstituierten sich 1891 zu einer selbständigen lebensstarken Kirchengemeinde „Helvethischer Konfession". Die Verfolgung ihres derzeitigen Seelsorgers, Laszlo Tökélt, gab vor zwei Jahren den Anstoß zum revolutionären Umbruch in Rumänien.

Die reichen Bestände der Kultusgemeinden - der rumänsichen orthodoxen Metropolie, des römisch-katholischen Bistums, des serbischen orthodoxen Erzbistums und der anderen Konfessionen - blieben in der Zeit der sozialistischen Machthaber nicht verschont. Die Maßnahmen reichten bis zu Zwangsabgaben. Diese Bestände gehören nicht in Staatsarchive, sondern als Eigentum der kirchlichen Behörden oder Gemeinschaften in deren Zuständigkeit. Erfahrungsgemäß wurden und werden sie dort mit Sachverstand und Umsicht aufbewahrt und verwaltet.

Unter strengen staatlichen Maßnahmen gelangten, wie bereits erwähnt, 1950-52 die Matrikelbücher in die Staatsarchive: von nahezu 600 rumänischen und serbischen orthodoxen Pfarreien, von fast 200 katholischen Pfarreien (mit etwa 600 Filialen), griechisch-katholische Kirchenbücher, Bücher der jüdischen Kultusgemeinden mosaischer, spanischer oder orthodoxer Richtung, sowie jene der evangelischen und reformierten Kirche. Die Matrikelbücher beinhalten einmalig wertvolles Quellenmaterial für die Forschung und Ahnensuche. Gelebtes Neben- und Miteinander in konfessioneller und sprachlicher Vielfalt in einer von einem guten halben Dutzend Nationalitäten bewohnten Provinz ist zu entdecken. Auch namhafte Persönlichkeiten, Daten zu deren Biographie sind in diesen Kirchenbüchern erfaßt. Die katholischen Kirchenbücher z.B. von Lenauheim enthalten nicht nur den Taufeintrag von Nikolaus *Lenau*, sondern auch Einträge zu dessen Familie. Die katholischen Kirchenbücher von Großsanktnikolaus beinhalten den Taufeintrag des weltberühmten Komponisten und Musikers Bela *Bartok*. Darüber hinaus lassen Tauf-, Heirats- und Sterbeeinträge die Familie *Bartok* als Gutsverwalter, Gründer und Leiter der ersten Ackerbauschule und die Mutter als musisch begabte Frau erkennen. Unter den kyrillischen Einträgen in den orthodoxen Kirchenbüchern sind Dimitrie *Tichindeal* und Diaconovici *Loga*, beide verdiente rumänische Lehrer, und andere zu finden. Die Bücher der jüdischen Kultusgemeinden (1776 erste Judenordnung von Temesvar) und der jüdischen Kommunitäten auf dem Land weisen auf eine bewegte Vergangenheit im Kampfe zwischen Eigenständigkeit und deutscher, ungarischer oder rumänischer Assimilation. Bei der jüdischen Kommunität in Tschakowa fanden Mutter und Schwester des Pianisten V. *Horowitz* Aufnahme. Juden aus Wien brachten sie dort vor der Verfolgung durch die Nazis in Sicherheit.

In der Pflege der Familienforschung - im sozialistischen Rumänien verpönt - besteht beachtlicher Nachholbedarf, wie übrigens in allen ehemaligen Ostblockländern. Inwiefern die vorhandenen Benutzungsmöglichkeiten diesem Wunsche entsprechen, bleibe dahingestellt.

Die Frage der Verfilmung bzw. Sicherungsverfilmung muß aus Unkenntnis nahezu unbeantwortet bleiben. Ein Teil der Kirchenbücher, und zwar der deutschen Gemeinden, wurde in den 40er Jahren verfilmt. Die Filme, qualitativ vielfach überholt, lagern im Landesarchiv Saarbrücken und in einem der Forschungsinstitute in Stuttgart bzw.

Tübingen. Die Verantwortung zu einer umsichtigen und wertvollen Verfilmung bzw. wünschenswerten Vervielfältigung der Kirchenbücher liegt in der Kompetenz der betreffenden Stellen.

Der „Archivführer durch die Banater Archive" (Indrumator in Arhivele Statului Banat. Vol. I. Bucuresti 1966), von einem Kollektiv von Archivaren in Temesvar 1965/66 erstellt, dürfte den Benutzern aufschlußreich sein. Er enthält Angaben über Umfang, Laufzeit und kurzen Inhalt der Bestände. Schließlich erschienen in der Fachliteratur, „Zeitschrift der Archive" (Revista Arhivelor) und „Archivprobleme" (Probleme de arhivistica) sowie in verschiedensprachlichen Zeitschriften und Büchern, Mitteilungen und Abhandlungen zur Geschichte des Banats und seiner Quellen.

In der letzten Zeit, seit dem Exodus, der Ausreise der Deutschen aus Rumänien, berichtete die Presse immer häufiger über Land und Leute. Größeres Interesse bekundete der Westen seit dem Volksaufstand 1989. Der Ausbau des erwünschten Kulturaustausches, hier im Sinne der Ausweitung der Forschung, der Sicherung und Auswertung der Quellen, wäre ein für die wissenschaftliche und private Benutzung begehrens- und erstrebenswertes Anliegen.

Die verfilmten Kirchenbücher der ehemaligen deutschen Sprachinsel Gottschee bei der Zentralstelle für Genealogie in Leipzig

Von Helmut Drobnitsch

Im 14. Jahrhundert beginnt die Geschichte der ehemaligen deutschen Sprachinsel Gottschee, die etwa 70 km südöstlich von Laibach/Ljubljana lag. Sie endet 1941 nach über 600 Jahren mit der Umsiedlung ihrer deutschstämmigen Bewohner[1]. Das Reichssippenamt verfilmte in diesem Zusammenhang 1941/42 in großem Umfang Archivalien[2]. Unter anderem wurden alle Kirchenbücher der Gottscheer Pfarren, die Seelenstandsregister (status animarum) und Verkündbücher verfilmt. Die Filme liegen in der Zentralstelle für Genealogie in Leipzig[3]. In den Jahren 1983 bis 1985 wurden dort Kopien dieser Filme für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen) angefertigt, die in deren genealogischen Blibliotheken benützt werden können[4].

Ein großer Teil der Kirchenbücher ist zwar erhalten geblieben und kann in slowenischen Archiven benützt werden. Es gibt dazu gute Bestandsverzeichnisse, die in den Jahren 1972[5] und 1975[6] erschienen sind. Ein Vergleich zwischen den dort aufgeführten Handschriften und dem verfilmten Material zeigt aber, daß manches in den Kriegswirren und der Zeit danach zugrundegegangen ist. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang das Trauungsbuch der Stadtpfarre Gottschee von 1790 bis 1815, das älteste Trauungsbuch der Pfarre Nesseltal von 1724 bis 1770 und die Matriken von Morobitz, Mösel, Ossiunitz, Oberskrill, Pöllandl und Stockendorf, die ganz verloren oder nur noch als Zweitschrift ab 1835 vorhanden sind.

Jeder Familienforscher weiß, wie schmerzlich solche Lücken sein können. Sie sind im vorliegenden Fall meist nicht zu schließen, weil es sich um eine abgeschlossene Volksgruppe handelte und insbesondere die bäuerliche Bevölkerung sich die Ehepartner

meist in der unmittelbaren Umgebung suchte. Der vorliegende Bestand ist damit von außerordentlicher Bedeutung, und zwar nicht nur für die heute überwiegend in Deutschland, Österreich und den USA lebenden ehemaligen Gottscheer und ihre Nachkommen, sondern auch für die in Slowenien lebenden Nachkommen von Gottscheern. Darüber hinaus sind natürlich die Kirchenbücher auch eine wichtige Quelle für die Heimatforschung und Geschichtsforschung allgemein.

Das Reichssippenamt hat seinerzeit nicht nur Handschriften der Pfarren verfilmt, die der Sprachinsel Gottschee zuzuordnen waren, sondern auch die Bestände angrenzender Pfarren. Sie werden in den Mikrofiches der Genealogischen Bibliotheken der Mormonen unter „Austria, Krain, . . ." aufgeführt und sind in der folgenden Zusammenstellung mit enthalten[7]. Bei den einzelnen Pfarren ist jeweils der deutsche und der slowenische Name angegeben, bei den Pfarren der ehemaligen Sprachinsel auch das Dekanat nach dem Stand von 1932. Bei den Pfarren, die außerhalb des Gebietes der ehemaligen Sprachinsel liegen, sind nicht immer die gesamten Bestände verfilmt worden. So beginnen die Matrikeln von Neumarktl/Tržič bereits 1602 und sind - abgesehen von Lücken - noch im Original erhalten.

Die Familienbücher oder Seelenstandsregister wurden über den in der folgenden Übersicht angegebenen Zeitpunkt hinaus weitergeführt. Sie enden in der Regel zwischen 1939 und 1942. Es ist geplant, zu einem späteren Zeitpunkt ein Bestandsverzeichnis der verfilmten Familienbücher zu veröffentlichen, das neben einem Ortsverzeichnis auch genauere Angaben über den Zeitraum enthalten wird, den die einzelnen Bestände umfassen.

Bestandsübersicht

Abkürzungen: Tb. = Taufbuch, Tr. = Trauungsbuch, Be. = Beerdigungen.

Altenmarkt/Stari trg ob Kolpi: Tb. 1672-1719, 1737-1837; Tr. 1767-1883; Be. 1771-1837.

Altlag/Stari log (Dekanat Gottschee): Tb. 1691-1941, Index 1887-1941; Tr. 1718-1941; Be. 1712-1941, Index 1887-1941; Familienbücher 1818, 1850, 1880, 1933; Aufgebote 1844-1848, 1853-1896, 1899-1941.

Aßling/Jesenice: Tb. 1862-1910.

Banja Loka: Tb. 1792-1941; Tr. 1792-1941; Be. 1792-1941; Familienbücher 1816 (1826?), 1850 (1861?), 1910; Aufgebote 1929-1941.

Ebental/Polom (Dekanat Gottschee): Tb. 1808-1941; Tr. 1809-1941; Be. 1808-1941; Familienbücher 1814 (1835?), 1848 (1846?), 1875, 1897, 1907; Aufgebote 1858-1925, 1929.

Fara/Fara pri Kočevjv: Tb. 1702-1719, 1766-1818; Tr. 1757-1825; Be. 1757-1818; Aufgebote 1857-1903.

Göttenitz/Gotenica (Dekanat Gottschee): Tb. 1785-1828, 1847-1941; Tr. 1785-1828, 1849-1941; Be. 1785-1828, 1847-1941; Familienbuch; Aufgebote 1909-1922, 1928-1937.

Gottschee/Kočevje (Dekanat Gottschee): Tb. 1683-1941, Index 1800-1941; Tr. 1669-1941, Index 1788-1941; Be. 1669-1941, Index 1800-1941; Aufgebote 1833-1940; Familienbücher 1814, 1843, 1865, 1886.

Jauerburg/Javornik: Tb. 1902-1923.

Karner Vellach/Koroska Bela (enthält Jauerburg/Javornik): Tb. 1902-1923.

Laibach/Ljubljana (evangelische Kirche): Tb. 1846-1941; Tr. 1843-1941; Be.

1848-1941; Übertritte Ev. — Kath. 1856-1940; Übertritte Kath. — Ev. 1852-1941.

Lees/Lesce (enthält Hlebitz/Hlebce, Hraschach/Hrase und Neudorf/Nova Vas): Tb. 1890-1932.

Masern/Grčarice (Dekanat Reifnitz): Tb. 1781-1941; Tr. 1781-1941; Be. 1781-1941; Familienbuch 1870.

Mitterdorf/Stara cercev (Dekanat Gottschee; 1788 aus der Pfarre Gottschee): Tb. 1788-1941, Index 1791-1940; Tr. 1788-1941, Index 1789-1941; Be. 1788-1941, Index 1788-1941; Aufgebote 1846-1941; Familienbücher 1809-1813, 1833-1846, 1849, 1868, 1905, 1932 Index A-Z.

Morobitz/Borovec pri Kočevski reki (Dekanat Gottschee): Tb. 1792-1938, 1940; Tr. 1792-1941; Be. 1793-1940; Familienbuch 1829 (1819?), 1849 (1837?), 1869 (1865?), 1899, 1929; Aufgebote 1848-1891.

Mösel/Mozelj (Dekanat Gottschee, 1509 aus Gottschee): Tb. 1702-1941; Tr. 1771-1941; Be. 1712-1768, 1771-1941; Familienbücher 1805, 1822, 1840, 1870 (1872/73?).

Nesseltal/Koprivnik pri Kočevje (Dekanat Gottschee): Tb. 1770-1941; Tr. 1724-1770, 1794-1941; Be. 1724-1770, 1795-1928, 1930-1941; Familienbücher 1820 (1825?), 1840 (1835/1847?), 1860 (Nesseltal u.a., alphab. nach Familiennamen, 1845-1922); Aufgebote 1846-1941.

Neumarktl/Tržič: Tb. 1867-1924.

Oberskrill/Zdihovo (Dekanat Gottschee): Tb. 1842-1941; Tr. 1842-1941; Be. 1842-1939; Familienbücher 1820 (1837?), 1842, 1869 (1907?).

Ossiunitz/Osilnica: Tb. 1709-1783; Be. 1784-1812; Aufgebote 1907-1941.

Pöllandl/Poljane-Dolejnske Toplize (Dekanat Rudolfswert): Tb. 1792-1941; Tr. 1793-1888, 1890-1940; Be. 1792-1941; Familienbücher 1816 (1853?), 1830 (1865?), 1870 (1881?), 1890 (1930?).

Reifnitz/Ribnica: Tb. 1662-1715, 1718-1736, 1749-1809; Tr. 1670-1761, 1784-1813; Be. 1670-1705, 1731-1766, 1771-1774, 1784-1808.

Rieg/Kočevska reka (Dekanat Gottschee): Tb. 1736-1941; Tr. 1734-1941; Be. 1734-1941; Familienbücher 1830 (1850/51?), 1850 (1883/85?); Aufgebote 1867-1940.

Semitsch/Semič (Dekanat Semitsch): Tb. 1671-1689, 1705-1803, 1812-1840, 1854-1941; Tr. 1721-1941; Be. 1721-1941.

Stockendorf/Planina (Dekanat Semitsch): Tb. 1792-1941; Tr. 1792-1814, 1816-1941; Be. 1792-1941; Familienbücher 1810, 1830, 1844, 1880; Aufgebote 1834-1941.

Suchen/Draga (Dekanat Reifnitz): Tb. 1800-1941; Tr. 1800-1941; Be. 1800-1941; Familienbücher 1800 (1826?), 1820 (1832?), 1840 (1856?), 1860 (1871?), Index; Aufgebote 1854-1941.

Tschermoschnitz/Čermošnjice (Dekanat Rudolfswert): Tb. 1741-1941; Tr. 1741-1941; Be. 1741-1783, 1800-1941; Familienbücher 1787, 1815, 1826, 1831, 1850, 1890 (möglicherweise richtig: 1829, 1830, 1835, 1844, 1860, 1870, 1934); Aufgebote 1816-1825, 1881-1941.

Tschernembl/Črnomelj: Tb. 1753-1941; Tr. 1760-1941; Be. 1758-1941; Familienbücher 1802, 1793, 1800; Aufgebote 1852-1877, 1887-1941.

Unterdeutschau/Nemška loka (Dekanat Gottschee): Tb. 1828-1941; Tr. 1829-1941; Be. 1828-1941; Familienbücher 1800 (1832?), 1830 (1848?), 1870; Aufgebote 1877-1941.

Unterlag/Spodnji log (Dekanat Gottschee): Tb. 1799-1941; Tr. 1813-1941; Be. 1799-1941; Familienbücher 1839 (1826/27?), 1860 (1874?); Aufgebote 1902-1941.

Unterwarmberg/Topla reber (Dekanat Gottschee): Tb. 1826-1941; Tr. 1827-1941; Be. 1826-1941; Familienbuch 1882.

Fußnoten:

1 Als neuere Literatur zu dieser Volksinsel Erich Petschauer: Das Jahrhundertbuch der Gottscheer. Bearb. von Hermann Petschauer. Wien 1980 [als Anhang ausführliches Ortsnamenverzeichnis] sowie 650 Jahre Gottschee. Festbuch 1980. Hgg. von der Gottscheer Landsmannschaft Klagenfurt. Schriftleitung: Ludwig Kren. Klagenfurt 1980.

2 Über diese Verfilmungen einschließlich einer Auflistung der Filme berichtet auch Richard Hellmessen: Verfilmte Kirchenbücher in Böhmen und Mähren, in: OFK 1989, S. 107f.

3 Siehe dazu Martin Armgart: Ostdeutsche Kirchenbücher in Leipzig, in: OKF 1984, S. 252-253.

4 Zu den „Mormonen" siehe OFK 1983, S. 62 und 68. Eine neue Adressenliste geben Hans Seybusch in: Altpreußische Geschlechterkunde, 20, 1990, S. 716f. und Pauli, in: Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde, 20, 1991, S. 27-28.

5 Vodnik po maticnih knjigah za obmocje S. R. Slovenije [Führer durch die Personenstandsbücher im Bereich der S. R. Slowenien]. Izdaja sta uredila Ema Umek in Janez Kos. 3 Bde. Ljubljana 1972. Ausführliche Erfassung der Kirchenbücher und sonstigen Personenstandsverzeichnisse Sloweniens. Die Standorte sind jedoch teilweise durch Abgaben seitens der Pfarr- und Standesämter überholt.

6 Vodnik po zupnijskih arhivih za obmocju S. R. Slovenije [Führer durch die Pfarrarchive im Bereich der S.R. Slowenien]. Izdaja sta uredila Ema Umek in Janez Kos. 2 Bde. Ljubljana 1975. Erfaßt die Archivalien der Pfarrarchive mit Ausnahme der Kirchenbücher. - Siehe zu beidem Martin Armgart: Hilfsmittel für die Familienforschung in Slowenien, in: OFK 1986, S. 124-126.

7 Verfilmt wurden vom Reichssippenamt nicht nur Pfarrmatrikeln, sondern auch zahlreiche weitere genealogisch wertvolle Archivalien von Urbaren bis hin zu Türkensteuerlisten. Sie stammen überwiegend aus den Beständen des Staatsarchivs in Laibach/Ljubljana (heute Arhiv S. R. Slovenije). Auf ihre Auflistung wird hier jedoch verzichtet.

Auszug aus dem Sterberegister von St. Niklas in Znaim/Mähren

Nach der Gegenreformation in Znaim wurde die evangelische St. Niklaskirche wieder katholisch. Im Jahre 1666 setzte der Abt von Bruck den katholischen Pfarrer Gerard *Rehmann* in St. Niklas ein. Bei den hier veröffentlichten Sterbedaten fehlen in den Registern jegliche Hinweise über den Geburtsort.

Abkürzungen: Hr. = Herr; J.a. = Jahre alt; R. = Ratsverwandter; T.a. = Tage alt; u. = und; w. = wohlweise.

Bei der Durchsicht der Sterbematrikel wurden folgende Notierungen vorgenommen:

Ignaz Bernaed *Stieber*, 3 J.a., † 6.5.1698. Vitus *Papagei*, 80 J.a., † 16.5.1698, Mathias *Bieramperl*, 84 J.a., † 26.12.1699. Der w.Hr. u.R. Andr. *Predt*, 63 J.a., † 28.5.1700. Weinrüster Michael *Rauchgraber*, 98 J.a., † 30.6.1701. Gerichtsdiener Peter Paul *Zach*, 57 J.a., † 7.1.1701. Margarethe *Winkler*, 98 J.a., † 30.5.1702. Der w.Hr. u. Primator Joh. Jak. *Hohlkop*, 75 J.a., † 21.5.1703. Andreas *Steinagel*, 80 J.a., □ 3.8.1703. Ein stummer Knecht bei Graf *von Trautmannsdorf*, 56 J.a., † 4.12.1703. Ein Apothekergeselle namens Franz, 25 J.a., † 27.1.1704. R.u.Hr. Fried Ignatz *Hillebrand*, 62 J.a., † 16.2.1704. Das Kind des Hr. Doktor *Fried*, 1,5 J.a., † 2.6.1705. Ein Mann aus Dr. *Zikanys* Haus, 50 J.a., † 12.9.1706. Der gnädige Graf *von Trautmannsdorf*, 76 J.a., † 9.2.1707. Frau Dr. *Zikany*, 70 J.a., † 4.11.1709. Ein Kind des Hr. Dr. *Fried*, 14 T.a., † 20.11.1714. Ein Kind des Hr. Dr. *Stieber*, † 24.10.1714. Ein Kind des Hr. Dr. *Fried*, 3 T.a., † 4.12.1717. Anna Elisabeth *Stieber*, Doktorin, 34 J.a., † 28.2.1718. Cyrill *Stieber*, Sohn des Hr. Dr. Ferd. S., 6 J.a., † 20.1.1721. Rosalia *Stieber*, Tochter des Hr. Dr. Ferd. S., 4 J.a., † 29.1.1721. Der w.Hr. u. R. Thomas *Silberer*, 63 J.a., † 14.6.1725. Hr. Dr. med. Joh. Fred. *Stieber*, 59 J.a., † 9.5.1726.

Quellen: Kath. Sterbebuch St. Niklas zu Znaim von 1673-1724 und von 1725-1773. Die Kirchenbücher lagern im Archiv in Brünn.

Helmut Muschler

Das ehemalige Herzogtum Krain und sein Adel
Ein historischer Abriß

Von Attila von Wurzbach

Aus Raumgründen kann das komplexe Thema nur angerissen und nur sehr vereinfacht dargestellt werden. Die Darlegung der politischen Rolle des Adels und der einzelnen Adelsgeschlechter Krains wurde vernachlässigt, da genealogische Aspekte vorrangig berücksichtigt werden sollten.

Die historisch-politische Entwicklung Krains

Das Gebiet des einstigen Herzogtums Krain ist ein Bestandteil des heutigen Sloweniens. Der Name Krain, für jeden Slowenen noch immer ein Begriff, ist seit 1919 ein historisches Relikt und keine offizielle Bezeichnung für irgendeine Region in Slowenien mehr. Im frühesten Mittelalter war es Durchgangsland für die aus dem Osten nach Italien drängenden Völker. Nach der Besiedlung durch die Slowenen Ende des 6. Jahrhunderts und nach der bayerisch-fränkischen Kolonisation im 8. und 9. Jahrhundert wurde es Grenzland und Bastion gegen die Einfälle der Awaren, der Ungarn und später der Türken.

Der Name Krain soll aus dem kelto-romanischen Carniola und dem slowenischen krajina[1] entstanden sein. In der Spätantike war aus geographischer Sicht mit Carniola, der kleinen Carnia, nur der größere Teil des späteren Oberkrain mit der Stadt Carnium - Krainburg - gemeint. Das sicherlich jüngere krajina bedeutet Gegend, Landschaft, Region, Grenzland und Mark im Sinne der fränkischen Marchia.

Die Mark Krain, im Zuge der Ungarneinfälle gegründet und 973 erstmalig erwähnt, war vorerst stark an das Reichsherzogtum Kärnten[2] angelehnt. Sie bestand damals aus dem heutigen Oberkrain mit Krainburg, dem damaligen Sitz des Markgrafen, aus dem Laibacher Kessel und dem keilförmigen Gebiet, das im Osten von St. Marein (Šmarje), Großlassitsch (Velike Lašče) und den Gottscheer Wäldern, im Westen von Laas (Lož), Zerknitz (Cirknica) und Alben (Planina) begrenzt wurde.

Um das Jahr 1002 gelang die Abkoppelung Krains von Kärnten. Dies war zugleich der Beginn engerer Beziehungen zur Sanntaler Mark und zu Istrien. Die Grenzen Krains waren seither stets fließend. Die ersten Markgrafen waren die bayerischen Grafen *von Sempt-Ebersberg*, die um 1036 ihren Machtbereich auch über die südlich der Save gelegenen Teile der Mark an der Sann auszudehnen vermochten. Dieses Gebiet hieß seither die Windische Mark. Als Markgraf folgte 1058 Ulrich *von Weimar-Orlamünde* (1058-1070), damals amtierender Markgraf von Istrien. 1063 entriß er Kroatien einen schmalen Küstenlandstreifen im äußersten nördlichen Zipfel des Quarnero-Meerbusens[3]. Dieses Stück Land wurde fortan als Meran oder Meranien bezeichnet. Nachfolger der Weimarer wurden 1077 die Patriarchen von Aquileja. Sie blieben Markgrafen von Krain nominal bis weit ins 14. Jahrhundert. Doch um die tatsächliche Macht in Krain stritten seit 1086 Aquilejas weltliche Verwalter, Angehörige mächtiger Grafenfamilien, denen die Patriarchen zumeist auch selbst entstammten: die *Eppensteiner*, die *Andechs-Meran*, die *Weichselburger* und die *Görzer* Grafen. Später griffen die *Babenberger* und die *Spanheimer* in die Auseinandersetzung ein. 1269 riß der König von Böhmen, Przemysl Ottokar II., Krain an sich und behielt es bis zu seinem Tod in der Schlacht bei Dürrnkrut am 26. August 1278, aus der Rudolf *von Habsburg*, der neue deutsche König, als Sieger hervorging.

Rudolf schob den Patriarchen zur Seite, vergab 1279 Krain und die Windische Mark als Pfand an seinen treuen Bundesgenossen, den Grafen Meinhard *von Görz-Tirol* und

setzte ihn dort als Landeshauptmann ein. Zu Markgrafen von Krain machte Rudolf 1282 mit Zustimmung der Kurfürsten jedoch seine beiden Söhne, Albrecht und Rudolf. Doch erst 1335 mit dem Tod Heinrichs, des letzten und kinderlosen Sohnes Meinhards *von Görz*, kam Krain endgültig an das Haus *Habsburg*. Das Hauptziel der *Habsburger* in dieser Region war die Adria. Die wichtigsten Stützpunkte Aquilejas, dessen Macht immer mehr schwand, Wippach, Adelsberg, Laas, fielen an *Habsburg*. 1364 erhob Rudolf IV. *von Habsburg* Krain zum Herzogtum. Wichtige Meilensteine *Habsburgs* im 14. Jahrhundert auf dem Weg zum Meer waren die Erwerbungen Duinos (1366), Adelsbergs (1371), Luegs (1378) und Triests (1382). 1374 traten die *Habsburger* das görzische Erbe an: Die Grafschaft Istrien (Mitterburg, Pedena, Belai und Castelnuovo), das Gebiet an der Poik[4] sowie die Windische Mark und Möttling[5]. Diese Gebiete wurden jedoch mit Ausnahme der Windischen Mark vorerst nicht Krain zugeschlagen. Der gewaltige Aufstieg der *Sannecker*, seit 1341 Grafen und seit 1436 gefürstete Grafen *von Cilli*, bremste *Habsburgs* Ambitionen in Krain zunächst. Doch mit dem Tod des letzten Cilliers 1456 konnten die *Habsburger* - zugleich deren Haupterben - in Krain ihre Politik fortsetzen. 1466 fiel das alte Meran, 1470 die Territorien der Walseer und 1500 schließlich auch Görz an *Habsburg*. Mitte des 15. Jahrhunderts bestand das Herzogtum Krain schließlich aus folgenden vier Hauptmannschaften: 1. Krain (Oberkrain, der Laibacher Kessel, der größere Teil Unterkrains), 2. Adelsberg und Karst (Adelsberg, Lueg, Wippach, Alben oder Plänicks), 3. Grafschaft Istrien und 4. Möttling mit dem kleineren Teil Unterkrains. Zur Zeit Friedrichs IV. wurden Duino, Triest, Fiume, Kastua, Veprinac und Moščenice Krain zugeschlagen; 1500 folgte Görz mit Teilen Friauls. Mitte des 16. Jahrhunderts kristallisierten sich in dieser Region schließlich zwei Ländergruppen heraus: Krain mit den Nebenländern und Görz mit Teilen Friauls. Der Karst wurde aufgeteilt. Später verlor Krain wiederum Triest (vor 1554), Fiume (1776), Sicherberg (nach der Besiedlung mit den Uskoken als Teil der Militärgrenze) sowie Prezid-Čabar (um 1650). Zu großen territorialen Veränderungen in Krain kam es im Zuge der Gründung der Illyrischen Provinzen zur Zeit der französischen Besetzung (1809-1813), auf die jedoch an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden soll.

Adelsgeschlechter

Zahlreiche stumme Zeugen - geographische Namen, Burgruinen aber auch noch gut erhaltene Schlösser und ehemalige Herrenhäuser - erinnern an einst in Krain wirkende Adelsgeschlechter. *Schönleben*[6] führt in seinem Manuskript 640 Geschlechter auf. Die ständische Adelsmatrikel des Herzogtums Krain aus dem Jahre 1824 weist dagegen nur etwa 500 Namen aus. Zahlreiche Familien sind jedoch schon vor der Errichtung der Landstände, die in Krain seit etwa 1410 zur dauernden Einrichtung wurden, bereits erloschen oder sie sind nach 1848 geadelt und somit von der Adelsmatrikel noch nicht oder nicht mehr erfaßt worden. Die Masse der ältesten Adelsgeschlechter Krains waren bayerisch-fränkischer, einige vermutlich auch sächsisch-thüringischer Herkunft. Seit dem 17. Jahrhundert ließen sich im Herzogtum zahlreiche italienische Familien nieder, die zum Teil erst danach in den erbländischen Adelsstand erhoben wurden; hinzu kamen auch einige einheimische Familien.

Die ältesten, urkundlich gesicherten Geschlechter Krains waren neben den *Auersperg*, um die wichtigsten zu nennen, die *Osterberg* oder *Schärfenberg* (1015), die *Gallenberg* (1040), *Höflein* (1155), *Neydeck* (1165), die *Graben* (1170), *Nassenfluß* (1177), die *Mannspurg* (1177), *Tschernembl* (1190), *Gräzer* (1215), die ursprünglich *Nußberg* hie-

ßen, die *Rabensberg* (1214), die *Stein* (1215) und *Flödnig* (1215). Die Reihe könnte sicherlich fortgesetzt werden.

Ältere Geschlechter (13. und 14. Jahrhundert; viele davon waren in der Windischen Mark begütert), um einige zu nennen, waren die *Adelsberg*, die *Ainödt*, die *Alben*, die *Arch*, die *Aych*, die *Billichgrätz*, die *Graben*, die *Gurck*, die *Guthenegkh*, die *Guthenwerth*, die *Haasberg*, die *Hopfenbach*, die *Kossiack*, die *Kronau*, die *Krupp*, die *Matscherol*, die *Preisseck*, die *Rain*, die *Reuttenberg*, die *Schönberg*, die *Seisenberg*, die *Tschernembl* und die *Wippach*.

Herausragende Persönlichkeiten brachten unter anderen folgende Geschlechter hervor: die *Auersperg*, die *Lamberg*, die *Erberg*, sodann die *Valvasor*, die *Rauber*, die *Bucelleni*, die *Codelli von Fahnenfeld*, die *Qualizza von Quellenburg*, die *Stemberg*, die *Zois von Edelstein*. Bekannte Krainer Adelsnamen sind ferner *Aichelburg, Andrian, Argento, Barbo von Waxenstein, Bonomo, Breckerfeld, Brigido, Buseth, Cobenzl, Deleo, Dinzl von Angerburg, Edling, Eggenberg, Egkh, Engelshaus, Fedran von Födransberg, Gall von Gallenstein, Gallenfels, Grafenweger, Grimschitz, Gusič, Haller von Hallerstein, Hohenwarth, Isenhausen, Kazianer, Kheysell, Khisel, Kunstl von Baumgarten, Langenmantel, Lanthieri, Lazarini, Lenkowitsch, Lueger, Lukančič von Hertenfels, Mordaxt, Moscon, Neuhaus, Oberburg, Oblak von Wolkensperg, Paradeiser, Portia, Portner, Rabatta, Rain, Rasp, Rahmschüssel, Raunach, Ruess von Ruessenstein, Sauer, Schivitz von Schivitzhoffen, Schweiger von Lerchenfeld, Taufferer, Thurn, Tschetschkher, Ursini, Wagen, Wazen, Wernegk, Zergolern*. Viele von ihnen besaßen auch das Inkolat anderer österreichsicher Erbländer. Sie waren Ritter, Burghauptleute, Geistliche, Feldherren, Beamte, Erfinder, Wissenschaftler, Offiziere, Mäzene, Politiker, Historiker, Unternehmer, Dichter, Schriftsteller, Kunstmaler, Ärzte und anderes.

Grundherrschaft und Herrenhöfe

Für das Gebiet des ehemaligen Herzogtums Krain wurden bei einer vor etwa zehn Jahren abgeschlossenen Untersuchung 467 Grundherrschaften ermittelt. Einer der größten Krainer, der Polyhistor und Chronist Johann Weichard Freiherr *von Valvasor*[7] (1641-1693), führt in seinem Werk „Die Ehre des Herzogtums Krain" lediglich 225 auf.

Die meisten Grundherrschaften in Krain hatten folgende Geschlechter: *Apfalterer* (13 Herrschaften, 11. Jahrhundert bis 1920), *Auersperg* (44, 1140-1945), *Barbo* (17, 1535-1898), *Gall von Gallenstein* (24, 1350-1850), *Gallenberg* (14, 1074-1790), *Hohenwarth* (10, 1479-1906), *Lamberg* (25, 1370-1810), *Lichtenberg* (*Schwab, Janeschitsch*) (26, 1393-1906), *Mordaxt* (10, 1502-1801), *Paradeiser* (25, 1530-1791), *Rasp* (11, 1548-1803), *Rauber* (6, 1433-1798), *Thurn-Valsassina* (9, 1539-1904), *Wernegkh* (23, 1442-1709)[8].

Von vielen ehemaligen Herrschaftssitzen Krains, darunter auch einst mächtige Festungen, sind nur einige wenige Mauerreste vorhanden. Viele sind aber auch erhalten geblieben und werden zum Teil noch bewohnt.

Von der ersten Kategorie seien folgende Anlagen genannt: Altjablanitz (OK)[9]; Altflödnigg (JK); Maichau (UK), war Ausgangspunkt der Kolonisation der Weißen Mark durch die Grafen *von Weichselburg* Mitte des 11. Jahrhunderts; Schönberg (UK); Schillentabor (IK), Besitz der *Raunachs*, einst mächtige Bastion und Zufluchtsort der Bevölkerung zur Zeit der Türkeneinfälle (Einrichtungen zur Vorratshaltung); Oberstain (OK, R); Weichselburg (UK).

Folgende Anlagen sind erhalten geblieben oder gelten als historische Baudenkmäler und werden restauriert: Altenburg (UK, R), von 1699-1806 Eigentum der Familie *von Breckerfeld*; Franz Anton *von Breckerfeld* setzte *Valvasors* Werk fort. Auersperg (UK, R), war eine der mächtigsten Burgen Krains; von Beginn an, seit Mitte des 13. Jahrhunderts bis 1945 Eigentum der Grafen *von Auersperg*; der Vorläufer stand etwas tiefer auf einem Felsvorsprung. Bischofslack (OK, M), bis 1803 Eigentum des Bistums Freising. Bremb (IK, M, R). Schloß Flödnig (OK), wird von der Familie *von Lazarini* vom slowenischen Staat zurückgefordert. Gräzerthurn (Faistenberg), gut erhalten und bis zuletzt bewohnt von der Familie *Schöppl von Sonnwalden*; die letzte Besitzerin wurde Mitte der Achtziger Jahre ermordet. Görtschach (OK, M). Grafenwarth oder Kostel (IK, R). Hopfenbach (UK, R). Kreutberg (OK, M), erbaut um 1580 von Adam Freiherr *von Rauber*, dem siegreichen Feldherrn in der Schlacht bei Sisseck 1593 gegen die Türken. Lueg (ZT, M), letzter Zufluchtsort Erasm *Luegers*; er erschlug in Wien den Marschall *von Pappenheim*, der seinen Freund, den 1471 hingerichteten kaiserlichen Feldhauptmann Andreas *Baumkircher*, beleidigt hatte. Mokriz (UK, G, H), hier lebte der Schriftsteller Friedrich Freiherr *von Gagern* († 1947). Radmannsdorf (OK, M). Stain (OK, R). Schneeberg (IK, TZ). Seisenberg (UK, R), einst mächtige Burg an der Gurk. Thurn am Hart (UK, Mietskaserne), hier wirkte der Staatsmann und Dichter Anton Alexander Graf *von Auersperg* (Anastasius Grün, * 1806, † 1876) und der Schriftsteller Friedrich Freiherr *von Gagern*. Veldes (OK; TZ), Besitz des Bistums Brixen bis 1858. Wagensperg (UK, M, G), hier schrieb *Valvasor* „Die Ehre des Herzogtums Krain". Wörndl (UK, TZ, G, H), romantische Lage am Gurkfluß.

Quellenangaben und einige Hinweise für genealogische Forschungen

Ludwig Schiviz von Schivizhoffen: Der Adel in den Matriken des Herzogtums Krain; Milko Kos: Srednjeveška kulturna, družbena in politična zgodovina Slovencev-izbrane razprave. [Die Geschichte der Kultur, der Gesellschaft und der Politik der Slowenen im Mittelalter - ausgewählte Abhandlungen] Ljubljana 1985; Bogo Grafenauer: Zgodovina slovenskega naroda. [Geschichte des slowenischen Volkes] Bd. II. u. V., Ljubljana 1955/1974; H. Siegert (Hg.): Adel in Östereich. Wien 1971; Johann Baptist Witting: Beiträge zur Genealogie des krainischen Adels, in: Jahrbuch der k.k. Heraldischen Gesellschaft Adler, Wien 1884/85; Johann Weichard Valvasor: Die Ehre des Herzogtums Krain. 4 Bde. Laibach, Nürnberg 1680 (2. unver. Auflage, Rudolfwerth [Novo mesto] 1877-1879); Majda Smole: Graščine na nekdanjem Kranjskem. [Die Grundherrschaften im einstigen Krain] Ljubljana 1982; Slovenski biografski leksikon. [Das slowenische biographische Lexikon] 2 Bde. Laibach 1925-1932, Nachdruck Nendeln/-Liechtenstein 1976 (zahlreiche Ergänzungen).

Einschlägiges Quellenmaterial im Archiv SR Sloweniens (Arhiv SR Slovenije, YU-61000 Ljubljana, Zvezdarska 1): Nachlaßinventare (Zeitraum 1544-1813). Urkundensammlung (Zeitraum 1207-1868). Landtafel Krains (19 Hauptgültbücher, Zeitraum 1794-1883; 16 Bücher mit Beilagen zum Hauptgültbuch Zeitraum 1883-1933; Farbquaterne, Instrumentenbücher; Index zum Hauptgültbuch mit einem alphabetischen Verzeichnis aller Liegenschaften und einem alphabet. Verz. aller Eigentümer). Herrschaftsarchive enthalten Normalien, Kauf- und Tauschverträge, Lehnsverfügungen, Nachlaßverzeichnisse, Katasterauszüge, Auflassungen, Rechnungen, Inventare, Instruktionen und Verfügungen für Herrschaftsbedienstete, Protokolle, Gerichtsakten, amtliche und private Korrespondenz des Herrschaftsbesitzers, der Familienmitglieder und der Bediensteten, Steuer-, Urbarial- und Abgabenbescheinigungen, Akten über die

Ausübung besonderer Funktionen des Grundherrn, beispielsweise in landesfürstlichen oder Landesämtern, auf politischem, wirtschaftlichem oder kulturellem Sektor. Besonders umfangreich sind die Archive folgender Herrschaften: Thurn am Hardt (Besitzer 1825-1893 war Anton Alexander Graf *von Auersperg*, Mitglied des Herrenhauses im Reichstag); Thurn an der Laibach (Besitzer 1891-1945 war Anton III. Freiherr *Codelli von Fahnenfeld*, neun Erfindungen, darunter auch das mechanisch-optische Fernsehen; zahlreiche Patente; Unterlagen darüber sind Bestandteil des Herrschaftsarchivs); Lustthal (Besitzer 1783-1843 war Josef Kalasanc Freiherr *von Erberg*, Mäzen, Kunstsammler, Verfasser der Literaturgeschichte Krains: Versuch eines Entwurfes zu einer Literar-Geschichte für Crain; veröffentlicht erst 1975).

Im Historischen Archiv Laibachs (Zgodovinski arhiv Ljubljana, Mestni trg 27, YU-61000 Ljubljana) wird die Genealogische Sammlung Lazarini (Lazarinijeva genealoška zbirka) aufbewahrt, eine umfangreiche Zettelkartei mit genealogischen Daten Krainer Adelsgeschlechter.

Fußnoten:

[1] Substantiva werden im Slowenischen klein geschrieben.

[2] Das Reichsherzogtum Kärnten, im Jahre 976 gegründet, war ein reines Titularherzogtum, das in slowenischen Geschichtsbüchern als Großkarantanien - Velika Karantanija - bezeichnet wird. Es bestand aus dem Herzogtum Kärnten als Kernland und einer Anzahl vorgelagerter Marken.

[3] Der Streifen lag zwischen Rijeka (Fiume) und Bršec.

[4] Fluß (slow. Pivka), der bei Adelsberg (Postojna) in der dortigen Grotte verschwindet; zugleich Bezeichnung für das Gebiet an dessen rechtem Ufer von Zagor, Pivka (früher St. Peter am Karst) bis etwa Prostraniek (Prestranek).

[5] Die Grafen von Görz-Tirol haben die Windische Mark zu keinem Zeitpunkt Krain zugeschlagen. Sie schufen vielmehr eine eigene Grafschaft „auf der Windischen Mark und in der Mötling" mit dem Verwaltungssitz in Mötling (D. Kos: Bela krajina).

[6] Schönleben, Johann Ludwig, 1618-1681, Jesuit, Domdechant in Laibach, zuletzt Pfarrer und Archidiakon in Reifnitz; Mitglied der Academiae Gelatorum in Bologna; er hinterließ u.a. unveröffentlichte, in lateinischer Sprache abgefaßte Genealogien von Adelsgeschlechtern Krains.

[7] Valvasor benutzte Schönlebens Manuskripte.

[8] Die Zahl der Grundherrschaften variierte ständig. Angegeben ist die Maximalzahl der erworbenen Grundherrschaften (zumeist im 18. Jahrhundert) sowie Beginn und Ende der Begüterung.

[9] Abkürzungen: G = Gastronomie, H = Hotel, IK = Innerkrain, M = Museum, MK = Mittelkrain, OK = Oberkrain, R = wird restauriert, TZ = Touristisches Zentrum, UK = Unterkrain.

Zur Lebensgeschichte ostpeußischer und kurländischer Pfarrer des 16. bis 18. Jahrhunderts

Von Roland Seeberg-Elverfeldt

(Schluß)

Kerlin. Über Stephan *Kerlin*, 1562 Pastor in Grobin[60], vgl. Anm. 30.

Lembrugk. Balthasar *Lemburgk*, studierte in Königsberg seit 1565, war im Sommer 1571 bereits drei Jahre lang Kaplan zu Rastenburg in Ostpreußen. Wurde im Juli 1671 von Herzog Gotthard Kettler nach Kurland voziert, „weil ich der unteudschen Sprache erfahren und also meinem lieben Vaterlande (in welchem deshalben an Predigern ein merklicher Mangel ist) mit Gottes gnädiger Hilfe und Beistand, fur anderern, so die [lettische] Sprache nicht gelernet, dienstlich sein kann. . . ."[61]. Kallmeyer/Otto[62] nennt ihn Balthasar *Lembreck* und erwähnt, daß er seit etwa 1572 Pastor zu Tuckum in Kurland wurde. Moeller[63] nennt ihn Bartholomäus *Leimbrock*, 1568-1570 deutscher Diakon zu Rastenburg[64].

Lueder. Joachimus *Luederr*, „Gottesdiener der Christlichen Gemein zur Niederbartaw im Ampte Grobin" (= Niederbartau), ein armer, alter betagter Mann, bittet d.d. Niederbartau 11.7.1604 für seine Frau und seine kleinen unerzogenen Kinder um ein infolge der Pest des Jahres 1602 wüst gewordenes Erbe (= Hausgrundstück). Antwort der Oberräte zu Königsberg: „Ist abgeschlagen". (Die Formel „wie gebeten, abgeschlagen" bedeutet in der Regel die Genehmigung, „ist abgewiesen" die Ablehnung. So ist das obige „ist abgeschlagen" nicht einwandfrei als Zustimmung zu deuten[65].

Lutter. Mag. Christoph Melchior *Lutter* († 1678). Seine Witwe und Erben besassen 1699 in Goldingen ein Haus mit Garten, Heuschläge und Ländereien[66]. Die Witwe hieß Anna *Heinrichs* (1666-1707), T.d. Kaufmanns in Mitau Hans *Heinrichs* u.d. Elisabeth *Hespe*.

Lysander. Andreas *Lisander*, Pfarrer zu Sacken (= Andreas Lysander, Pfarrer zu Sackenhausen in Kurland) wird am 11.11.1603 und 19.5.1604 zusammen mit Carl *Remling* (Rembling), Pfarrer zu Grobin, zu Gliedern einer herzoglichen Kommission ernannt[67].

Andreas *Lysander*, gebürtig aus Osterburg bei Stendal, war mit Katharina *Remling*, Tochter des Grobinschen Pastors Karl *Remling* und der Sophie *Buchholtz*, verheiratet. Sein Sohn Johannes *Lysander* studierte seit 1637 in Rostock und seit 3.10.1639 in Franeker in Holland (Johannes Lysander Churlandinus) Theologie, seit 1640 in Königsberg. - Andreas *Lysander* war der Sohn des 1582 geadelten Pastors zu Wohlfahrt in Livland Petrus *Lysander*[68].

Maletius. Simon *Maletius* (* um 1700, † 1761) studierte seit 3.11.1719 als Johannisburgensis Prussus in Königsberg [S.d. Diakonus in Johannisburg Hieronymus *Maletius* (1667-1700)][69]. Laut Kirchenbuch Appricken (Kurland) kommunizierten am 1.7.1749 und am 5.7.1750 Pastor Malezius (!) aus Sallenen und seine beiden ältesten Kinder Simon Johann und Emerentia Dorothea. Simon Johann *Maletius* studierte in Königsberg seit SS 1759.

Mauritius. Ahnenreihe *Mauritus*: 1. Petrus *Mauritius*, * Wargen/Ostpreußen, † Sahten/Kurland 25.3.1651. Pfarrer zu Angermünde, Sahten und Strutteln in Kurland, ∞ Margarete *Schwartzenberg* († nach 1665)[70]. Studierte zusammen mit seinem Bruder Joachim *Mauritius* seit SS 1615 in Königsberg. (Mit Petrus *Mauritius* aus Treptow/Rega, der seit Februar 1611 in Rostock studierte und am 27.4.1615 dort Magister wird, nicht identisch). - 2. Petrus *Mauritius* (Mauritze), * um 1573 Treptow/Rega, † Wargen, 63 J.a., □ 7.5.1636. Rektor zu Drengfurt/Ostpreußen, 1603-1636 Pfarrer zu Wargen, ∞ I. Witwe des Pfarrers Hieronymus *Mörlin* (siehe dort), II. ∞ (Dom) 28.7.1618 Esther *von Gabern*, † Wargen kurz vor 27.5.1623, Witwe des Pfarrers in Stockheim/Ostpr. Johann *Pinckius* (Pintzius, Binckius) und Tochter des kneiphöfschen Heringsbrakers zu Königsberg Jakob *von Gabern* u.d. Helena . . .. Er verpflichtete sich am 27.5.1623, für seinen Stiefsohn Johann *Pinckius* zu sorgen, ihn eventuell studieren zu lassen und vermachte ihm 100 Gulden sowie seine Bibliothek[71]. - 4. Joachim *Mauritze*, * . . ., † . . . Zahlte um 1600 als Ackerbürger in Treptow/Rega 8 Groschen zur Erstattung der Prozeßkosten im sog. Kornaufruhr[72].

Meutter. Jakob *Meutter* wurde am 27.8.1679 in Dondangen (Kurland) als Pfarrer durch drei Pastoren ordiniert und introduziert. Der Talar (Mantel) kostete 52 Gulden, „derselbe bleibt bei der Kirche"[73]. Jakob *Meuter*, später Pastor zu Silleneeken und Durben in Kurland[74], stammte aus Königsberg, dort immatrikuliert 14.11.1672. - ∞ I. Margarete *Grüner*, † 1710, T.d. Pastors Johannes *Grüner* zu Amboten, ∞ II. . . . N.N. *Dietrich*, T.d. Pastors Johannes *Dietrich* zu Baldohn.

Wilhelm *Meuter* aus Königsberg, dort immatrikuliert 8.10.1686, ∞ Maria Veronika *Tempelmann*, T.d. Korporals bei der Leibgarde des Herzogs Friedrich Kasimir von Kurland Peter *Tempelmann* u.d. Agnesa *Liedtke*[75].

Meyer. Heinrich *Meyer* war kurländischer Superintendent[76]. Aus seiner ersten Ehe mit Anna *Krieger* aus Riga († 1607) stammte der kurländische Obersekretär Barthold *Meyer* (1598–1672), nobilitiert 1643 als *Meyer genannt Rautenfels*. Letzterer hatte fünf Kinder aus seiner ersten Ehe (∞ 1630) mit Elisabeth *Behr* († 1652), T.d. Heinrich *Behr* in Riga, darunter Anna Dorothea verheiratet mit Joachim *Fabricius*, Pastor zu Landsen und Hasau (Kurland)[77], einen Sohn und zwei an kurländische Adlige verheiratete Töchter. Seine Tochter Marie heiratete den fürstlichen Fiskal Onuphrius *Gößler*[78].

Mittelpfort. Meine Königsberger Notizen über die Familie *Mittelpfort* sind in meinem Aufsatz „Die Familie Mittelpfort in Ostpreußen und Kurland" (OFK 1963, S. 193–199) eingearbeitet. Dazu folgende kleine Ergänzung: Zu S. 195: Ester Ditmar, † 1602. Zu S. 196: Isaak *Mittelpfort* gab zur Immatrikulation im Jahre 1589 als Sohn des herzoglichen Musikus Thomas *Mittelpfort* nur 10 Schillinge. Er heiratete in zweiter Ehe N.N. *Rembowski* († nach 10.12.1644), die wiederum in ihrer zweiten Ehe Paul *Drigalski*, Pfarrer zu Kutten/Ostpreußen, heiratete. Zu S. 197: Matthias Michael *Mittelpfort* ist laut Ottow/Lenz Nr. 1216 im Jahre 1650 in Königsberg geboren. Zu S. 198: Johann Christoph *Mittelpfort* heiratete in Königsberg (Tragheimer Kirche) am 23.1.1720. Dessen Sohn Johann Friedrich, * 1723, war Gewürzhändler[79]. Zu S. 199: Christian Gottfried *Mittelpfort* stammte aus Königsberg. Zu S. 197: Über die Verwandtschaft der Cordula *Falk* geb. *Mittelpfort* vgl. Lorck[80].

Mörlin. Über den Pastor zu Siuxt in Kurland Martin *Mörlin*[81] (* Medenau/Ostpr. . . ., † Siuxt 1646) und seine Vorfahren vgl. Kessler[82]. Nach E. Hennig Sammlungen[83] war Dr. Joachim *Mörlin* (1514–1571) mit Anna *Cordius* verheiratet, T.d. Sebastian *Cordius* u.d. Prisca *Schultheiss*. Letztere war die Tochter des Veit *Schultheiss*, Quästor (= Kämmerer) zu Heldburg.

Martin *Mörlins* Vater Jeremias *Mörlin* war Pfarrer in Medenau, verheiratet mit Maria *Klerer*, Tochter des Burggrafen in Labiau/Ostpreußen Martin *Klerer*.

Die Witwe des Pfarrers zu Kumehnen, Kreis Samland, Ostpreußen Hieronymus *Mörlin* (1602–1620 dort Pfarrer) heiratete den Pfarrer zu Wargen Petrus *Mauritius* (siehe oben), besaß in Kumehnen fünf Hufen und erhielt von der Gemeinde ein Wohnhaus samt Scheune und Schuppen[84].

Neresius. Mag. Joachim *Neresius*[85] († Memel 1621) war Diakonus in Memel. Am 22.11.1591 fand dort beim Schulmeister ein musikalischer Abend (Musicale convivium) statt. „Als nach verrichter Abendmahlzeit mit der Musica das Convivium mit Fründen und gutem Trunke geubet, wird Adam *Bergk* unlustig und erreget einen Unwillen mit Magistro *Neresio*, darnach auch mit anderen, dass sich auch Magister *Neresius* mit etzlichen Friede zu machen absentieret. . ."[86]. Vier Söhne des Memeler Diakons studierten 1600–1628 in Königsberg.

Neukirch. Matthias *Neukirch*, Pastor der lettischen Gemeinde in Durben, Kurland[87], wollte die Witwe des Klaus *Falkenhagen* (Valkenhagen), der von klein auf dem Deutschen Orden und danach als Strandknecht und Strandvogt in Heiligenaa (Kurland) gedient hatte, heiraten. *Neukirch* bat am 24.2.1574, ihr die Schulden ihres ersten Mannes zu erlassen, zumal sie in der letzten Pestilenz, als sie fliehen mußte, noch sehr bestohlen wurde. Am 28.7.1578, d.d. Grobin, und erneut d.d. Heiligenaa d.d. 16.8.1578 bat Matthias *Neukirch* um die ausstehende Besoldung des Klaus *Falkenhagen* und um das Falkenhagens Kindern von Christoph *von Zweiffel*, Hauptmann zu Grobin, vorenthaltene Erbe, ein Gütlein[88].

Die Brüder Klaus und Jürgen *Falkenhagen* wurden am 16.6.1558 von Klaus *von der Streithorst*, Vogt zu Grobin, mit je einem Grundstück zu Heiligenaa belehnt[89]. Bereits ihre Vorfahren Reymann *Falckenhayn* (1392) bzw. Harder *Falkenhagen* (1478) waren vom Orden mit Land dortselbst belehnt worden.

Oberg. Heinrich *Oberg*, ein junger kurländischer Student, war vor 1618 und noch 1624 Pfarrer in Stockheim (Amt Brandenburg, Ostpreußen)[90]. Wohl ein Sohn des Pastors zu Autz (Kurland) Kaspar *Oberg*[91], der aus Wenden stammte und im September 1568 in Rostock und im gleichen Monat (!) am 14.9.1568 in Wittenberg immatrikuliert wurde.

Oderborn. Paul *Oderborn* stammte aus Pommern (Barth bzw. Stettin), studierte seit 1570 in Rostock, dort 1574 Mag. phil., wurde 1573 in der Schloßkirche zu Königsberg ordiniert, war [laut seinem Schreiben vom 30.1.1580, datiert aus Kauen (= Kowno, Kaunas)] Feldprediger bei Markgraf Georg Friedrich von Ansbach, 1570-87 Pastor zu Kauen (Kowno), 1587-1593 Oberpastor zu St. Petri in Riga, 1593-1604 herzogl. Hofprediger zu Mitau, 1597-1604 auch Frühprediger der deutschen Gemeinde und kurländischer Superintendent. Er starb 1604[92]. Nachstehend seien (in heutiger Rechtschreibung) drei Auszüge aus den Akten des Königsberger Etats-Ministeriums gebracht, die *Oderborn* charakterisieren:

„Odrobornius, gewesener Feldprediger, nunmehr Pfarrherr zur Cawen (= Kauen), beschweret sich seines ehrlichen Verhaltens, dessen ihme menniglich werde Zeugnis geben, und bittet ihme den kleinen Kelch, welchen er in seinem Amt gebraucht, zu einer Erinnerung seines erlittenen Unglücks zu verehren, . . ." Abschied: „Der Kelch ist ihme verehret, soll desto fleissiger für Fürstliche Durchlaucht beten". Datum 13.2.1580. - Am 30.1.1580 hatte „M. Paullus Odroborn, Pfarher zu Cawen", mit einer antiken Gemme gesiegelt, eigenhändig sein Bittgesuch an Markgraf Georg Friedrich gerichtet („und bei Dero selbigen Kriegesleuten mein Predigtamt nach Vermugen also verwaltet . . . und werden auch mein Zuhorer allhier, die Teutschen . . ." (das bezeugen)[93]. An der gleichen, ersten Stelle findet sich aus dem Jahre 1583 ein Bericht, daß „M. Paullus Odrobornius, Pfarher zu Caun" (so seine eigenhändige Unterschrift) vor drei Jahren als Prediger den herzogl. preußischen Kriegsleuten zugeordnet worden sei, bei der Zusage des freien Tisches und der freien Fuhre. Er mußte aber im kgl. Lager seinen Tisch selbst bezahlen und eigene Pferde kaufen. Im litauischen Städtlein Onyxty (= Onikschten, Kr. Utena) wurde er von den Ungarn beraubt. Er sei in Hunger und Durst, in Krankheit und Elend bei seinen Zuhörern geblieben, hätte auch, sooft er in Kauen (Caun) gepredigt hätte, für den Herzog „vleissig" gebetet. Er bat um eine „Ergetzung". - Als Anlage findet sich ein Bericht des Hauptmanns Gerd *von Lieven* (Liven) über „Paulus Ottroborninus (!), gewesener Prediger under meinem Fendtlein vor der Plotzko" (= Fähnlein vor Polozk), „dass der das hillige Wort Gottes rein, lauter und klar geprediget hat, sich bei den kranken Knechten sowohl bei den gesunden mit Darreichung des hochwürdigen Sakrament. . . treulich vorhalten. . .". Auf dem Rückzuge sei er von den Ungarn geplündert worden, die ihm sein Pferd, eine Kalesche und alle seine Bücher genommen, „dass er auch in bastenschoe (= Bastschuhen) hat gehen müssen". Eine weitere Beilage stammt vom Vogt zu Fischhausen Hans *von Königseck*, d.d. Fischhausen 7.2.1583, der „dazumal Oberster gewesen". Antwortet auf die Anfrage des Herzogs vom 18.1.1583, d.d. Königsberg, über *Oderborn*, dessen fleißigen (Lebens-) Wandel, dessen Beraubung auf dem Rückzug von dem Zuge gegen den „Musscowitterischen Erbfeind, bei dem preußischen Fähnlein (fenlein), vor ein Feldprediger. . ."[94].

Am 16.8.1597 bat Mag. „Paullus Oderbornius Curlandiae Superintendens" aus Mitau

seiner Frau, die zu ihren Verwandten dahin (d.h. nach Königsberg) reiste, ein Zeugnis zu übergeben, daß er vor 18 Jahren und einigen Monaten herzoglicher Feldprediger gewesen war. Dieses Bittgesuch wurde am 27.8.1597 den preußischen Oberräten übergeben. Darauf erfolgte am 30.8.1597 die „Kundschaft", daß Mag. Paul *Oderborn* vor etwa 19 Jahren in der Königsberger Schloßkirche ordiniert und bald darauf - also etwa 1578 - als Feldprediger für die 500 herzoglich preußischen Fußknechte nach Polozk voziert worden sei („mit dem seligen Herrn preußischen Kriegskommissario Johan von Gonsigk (= *Königseck*) in das köngliche Lager für (= vor) Polotzko als ein christlicher evangelischer Prediger. . ."[95]. - Oderborn hätte eine ausführliche Würdigung verdient. (R.S.-E.).

Remling. Über die kurländische Pastorenfamilie *Remling* habe ich an dieser Stelle bereits Näheres mitgeteilt[95a]. Hierzu einige Ergänzungen:

Enoch *Remling*: Der Büchsenmeister Hans *von Sost*, der früher an die dreißig Jahre in gleicher Eigenschaft in Memel und Ragnit gedient hatte, war um 1569 unter Erzbischof Wilhelm von Riga gegen den Muskowiter gezogen. 1561-1568 war er in Libau Strandknecht und Verwalter der Grobinschen Zeugkammer. Danach wurde er unvermutet seines Amtes entsetzt. Er präzisierte in einem Schreiben aus dem Jahre 1571 seine Ausstände (insgesamt 87 Taler an Schuldforderungen), u.a. auch von Enoch *Remling*, Pastor zu Grobin, der ihm seit 1567 Folgendes schuldete: 3 preuß. Mark für eine Tonne Strömlinge, 1 Taler für eine Tonne Salz, 18 Groschen hatte *Sost* ihm geliehen, 27 Groschen für eine Tonne Äpfel, 6 Taler für ein Ohm zu einer Kindstaufe des Pfarrers. Insgesamt war ihm Herr Enoch schuldig 16 1/2 Mark 6 Groschen und 2 Bücher (böcker). Als weitere Schuldner nennt Hans *von Sost* u.a. Albrecht *Kleinschmidt*, der 1566 12 Last Dorsch von den Libauschen Fischern nach Danzig gebracht hatte, den Hauptmann von Grobin (für Osemund = schwedisches Eisen und Salz), Hieronymus *Jagenteufel* (für Gewand, holländischen Stoff, Pfeffer, Safran, „Maschottenblumen"), den Amtsschreiber Michel *Heilsdorff*, Valtin *Schneider*, Lambert Merten *Goldschmitt*[96]. Stavenhagen[97] nennt den Stettiner Enoch *Remling* irrtümlich einen Livländer von Geburt. Ebenso wird ihm eine „von Adeling" als Frau angedichtet. Sie war eine kurländische Adelige, eine geborene *von Rahden*, Tochter von Wolfert *von Rahden* und einer *von Dönhoff*. Im August 1578 beklagten sich Peter *Gausan* und Kiaup *Vonax* (wohl zwei Letten) über den Pastor Enoch *Remling*, für den sie täglich mit zwei Pferden (Kleppern) zur Arbeit kommen müßten. Er hätte auch einen Kessel, ein Beil und zwei neue Säcke zurückbehalten und den Peter *Gausan* geschlagen (gestrichen), „denn er will von mir mehr Arbeit haben, denn ich vermag". Bitten den Herzog von Preußen, dieses unbillige „Streichen" abzuschaffen und ihnen nicht mehr aufzulegen, als sie ertragen können.

Am 16. August 1578 antwortete der Pfarrer Enoch *Remblingk* aus Grobin (eigenhändige Unterschrift): „Auf meiner Arbeiter Klage soll ich Gott bekennen und E.E. nicht verhalten, wie mir die Pauren grosses Unrecht tun. Sollte ich sie um Unrecht nicht besprechen und mit Mass bestrafen, so würden sie mich, neben Erzeigung allerhand Mutwillens, wohl dürfen prügeln, wie leider dem Pfarhern zur Nidderbartow (= Niederbartau) geschehen, welches doch ungerochen und ungestraft verblieben. . .". Die Bauern wollen ihm nicht scharwerken, 14 Tage fault schon sein Korn auf dem Halme und auf der Erde, der Roggen ist nicht geraten, „Über anderem mehr Mutwillen und Diebstahl, den sie geübt haben mit allem Trotz am Hause und meinem Gesinde, welches sie geschlagen mit Spiessen und Bäumen, der Ursache ich auch keinen Jungen zum Notdurft meines Hauses mehr bekommen kann . . ." Enoch *Remlings* Deputat vom Schloß Grobin betrug je eine Last Roggen und Gerste, ein fetter Ochse, ein fettes

Schwein, vier Schöpse (Schepse = Hammel), eine halbe Tonne Butter, eine Tonne Strömlinge, eine Tonne Dorsch, 25 Mark rigisch in bar, alle Fischtage zwei Essen frische Fische und ein Freitisch „auf dem Hause" (Grobin). Andere Pfarrer in Kurland hätten es viel besser. Bittet, um Grobin nicht verlassen zu müssen, um ein Erbgesinde (d.h. Bauernhof) zur Kirche und Widme. „Erkennets also der Herzog von Kurland in allen seinen Kirchspielen, vielmehr werden I.F.D. der Markgaraf (Georg Friedrich), der ein reicher Herr ist und Gotthelfende bleiben wird, an solcher christlicher Mildigkeit nicht mangeln lassen."[98]

Joachim *Remling*[99]. Am 6.6.1599 beschwert sich Joachim Remmelinck, Pastor zu Hasenpoth (mit eigenhändiger Unterschrift), über die Greuellüge, daß er den Insassen des Stifts Pilten zugeraten haben solle, ihre Briefe und Privilegien dem Herzog Georg Friedrich von Preußen nicht zu zeigen. Erwähnt u.a. Johann *Blomberg*, Gerhard *von Vietinghof*, Friedrich *Bilde*, einen Dondangischen Edelmann, ferner Johann *Behr*, Statthalter, Hermann *Maydel* zu Zierau, Adam Berh (*Berg*) und Hermann *Blumenberg* (Blomberg) von Jamaiken. Mit letzterem habe er vor vier oder fünf Jahren seine Privilegien im Piltenschen Amtsbuch verglichen. „Dies ist mein Dank und Lohn, den ich vor meinen 31-jährigen stiftischen Kirchendienst habe" (d.h. also seit 1568)[100].

Am 13.10.1603 schrieben die Königsberger Oberräte an die Landräte des Stifts Pilten: „Was Joachim Remmeling, Pfarrer zum Hasenpoth, wegen eines Kaplans supplicando bei uns gesucht und gebeten, das befindet Ihr ob der Beilage mit mehrem. Nun hat es mit dem vorgeschlagenen Rötger Rosenthals an F.D. heimgefallenen Gütlein die Gelegenheit, solches, wie gern wir auch wollten, damit Supplikanten willfahren, vom Kloster Hasenpoth nit zu entraten. Derowegen ist an Euch Unser Sinnen und Begehren, Ihr wollet Uns neueren Bericht und Vorschlag derwegen in Schriften übersenden, wie sonsten und wieviel das Kirchspiel Hasenpoth zum Underhalt eines Kaplans tun können, damit er, Remmeling, weil er ein alter schwacher Mann, in seinem Dienst entsetzt werden möchte, alsdann wir uns der Gebühr nach darauf zu erklären wissen wollten . . ."[101]. Der Hasenpothsche Pfarrer Joachim *Remling* war am 21.3.1604 Zeuge eines Kaufkontrakts zwischen Christopher *Korff* und Kaspar *Berg*, Rats- und Gerichtsverwandte zu Hasenpoth[102].

Karl *Remling*[103] war als Pfarrer zu Grobin zusammen mit Andreas *Lysander* am 11.11.1603 und am 19.5.1604 Glied einer herzoglichen Kommission[104]. Wohl eine Tochter des Pastors Karl *Remling* war mit dem Pastor Nikolaus *Magirus* zu Siuxt (Kurland) verheiratet[105]. Ein Gold- und Silberarbeiter Heinrich Remling auf dem Gut Schmarden in Kurland war mit Barbara *Pernitz* verheiratet. Seinem Sohn Christoph Heinrich *Remling* wird am 22.3.1674 vom Mitauer Rat ein Geburtsbrief erteilt[106].

Rhanaeus. Samuel (I.) *Rhanaeus*, geboren zu Stettin als Sohn des Pfarrers zu St. Jakobi Dionysius *Rhan* (* Plathe in Pommern 3.10.1570 als Sohn des Joachim *Rhan*, der dort an Kirche und Schule diente, u.d. Barbara *Preggin*). Dionysius *Rhan*, † 5.4.1632, heiratete in erster Ehe 8.9.1595 Gertrud *Rhete*, † 1614, T.d. Pastors zu St. Jakobi und St. Petri zu Stettin Georg *Rhete* († 15.2.1586) u.d. Anna *Ramelow*, T.d. Bürgermeisters Joachim *Ramelow* zu Treptow/Rega[107]. Samuel *Rhanaeus'* Sohn Eobald war seit 1668 Pastor in Saara (Livland), 1672–74 Pastor in Jegelecht (Estland) und 1674–93 in St. Katharinen (Estland)[108].

Rump. Wilhelm *Rump* studierte seit 1.12.1685 in Wittenberg. War Pastor in Sallenen, danach in Kruthen und Kreuzberg in Kurland[109]. ∞ I. N.N., ∞ II. Memel 17.9.1693 Katharina Elisabeth *Lehmann* (Tochter des dortigen Pastors Johann *Lehmann*), * Memel 10.10.1675, † ebd. 12.9.1710. Sie heiratete II. 30.10.1708 (1707?) Daniel *Stoppel-*

berg, Vizebürgermeister in Memel (* ebd. 30.1.1664, † ebd. 8.6.1717) Sohn: Daniel *Stoppelberg*, * Memel 11.7.1709, † nach 1717[110].

Von Santen. Prisca, jetzige Gattin des Pfarrers zu Heiligenaa in Kurland (Hilligen Aa) Engelbrecht *von Santen*, Witwe des Benedikt *Leute* (Leuthe), fordert von Caspar *Löbel* (Lobel)[111] einen Gürtel zurück, den ihr voriger Mann Caspars Vater für 15 Mark 5 Groschen preußisch verpfändet haben soll[112].

Schmidt. Nach den Aufzeichnungen eines Herrn *von Sacken* zur Presbyteriologie von Dondangen: „Herr Johann Jakob *Schmieden* ist den 1.7.1673 ordiniert und am folgenden Tag introduziert. Ich habe gegeben den drei Priestern (d.h. Pfarrern, die Johann Jakob Schmidt introduzierten) 48 fl. (= Gulden), einen Priestermantel (= Talar) machen lassen, so gekostet 57 fl. Den 5. August im Pastoratsfelde aussäen lassen an Roggen 12 Lof 5 Külmet, den 26. September 7 Lof und 1 Külmet. Im folgenden Frühjahr hat er ihn 21 Lof 8 Külmet Hafer aussäen lassen. Auch alles, was er zur Heimführung d. 27.7.1674 gegeben, steht dort verzeichnet."[113] Kallmeyer/Otto nennt ihn, wie seine Nachkommen, *Schmidt* und kennt ihn nur als Pastor zu Bathen, Silleneeken und Windau[114]. Er tauft in Windau seine vier Kinder Christophorus, * 13.6.1681, Georg Jakob (= Johann Jakob), * 23.8.1683, Martin Christian, * 17.2.1685 und Hedwig, * 16.9.1686. Letztere heiratet - als Agathe Hedwig *Schmidt* - Pastor Bernhard Gotthard *Becker*[115].

Seclutian. Johann *Seclutian*, polnischer Prediger zu Königsberg, schenkte dem Herzog „das Calendarium des itzt neuen Jahres, gestellet durch den Astronomum der Schulen zu Crackaw neben anderen in polnischer Sprache ganz nützlichen Büchlein . . ."[116].

Stolle. Jakob *Stolle* zu Grobin, ein Diener und Prediger des Wortes unseres Herrn Jesu Christi, schreibt im August 1543 wegen des Gutes Sommerfeld (vielleicht Sommerfeld, Kreis Bartenstein in Ostpreußen). Stolle ist verheiratet und hat Beziehungen zu Danzig und zum Ermland[117].

Tragus (Bock). „Anshelmus Tragus ex Tarba Livoniae oppido" bittet um 1560 um eine Vorschrift an Tarlo und den Vizekanzler Myszkowski (Miskowski), damit er in Polen einen Dienst bekommt[118]. Anshelm Tragus aus Dorpat in Livland heißt eigentlich Bock[119].

Ursinus. Georg *Ursinus* (= Georg Behr), drei Jahre lang Pfarrer in Schwaneburg (Livland), von Markgraf Wilhelm Erzbischof zu Riga dorthin an die Moskowitersche Grenze verordnet und drei Jahre lang „in der Besatzung gelegen", wobei ihm alles genommen wurde, erhält am 16.9.1560 von den preußischen Oberräten 2 Taler, zumal Schwaneburg am 29.7.1560 den Polen eingeräumt wurde[120].

Walter. Erasmus *Walter*, Pfarrer zu Nurmhusen in Kurland, suppliziert d.d. Nurmhusen 4.9.1598 um das Erbgut seines verstorbenen Schwiegervaters Johann Reinhold *Kedicke* (Kottke, Köttke), Bürger zu Pilten, Sohn des „alten Reinhold". Walter war mit einer Tochter des *Kedicke* aus dessen zweiter Ehe mit Margarete *Boll* verheiratet. Letztere war wiederum in ihrer zweiten Ehe mit Ewert *von Meppen* verheiratet. Am 20.2.1602 erneuerte Erasmus *Walter* aus Nurmhusen seine Bitte, der am 10.8. d.Js. „eilends" entsprochen werden sollte. Johann Reinhold *Kedicke* hatte aus einer ersten Ehe einen Sohn Ewert *Koetke* (Kodeke), auch Ewert *Reinhold* genannt († 1568), der in kinderloser Ehe mit Anna *Raffel(boll)* verheiratet war, die danach des Piltenschen Bürgers Albrecht Rangelaus Frau wurde[121].

Kulturhistorisch interessant sind noch folgende Notizen aus den Königsberger Akten. Nicht immer lauschte eine Gemeinde ihrem Pfarrer andächtig zu. Daß es auch anders

zuging, besagt eine Aufzeichnung über die Zustände im Kreise Lyck aus dem Jahre 1677: „... dennoch üblich ist, fast bei allen Kirchen bei uns auf den Dörfern, dass unter währendem Gottesdienst ein Spitalmann unter dem Volke herumzugehen und auf die nachlässige und schläfrige Zuhörer alle Zeit Achtung zu geben pfleget und gedachte von Malkienen (= Kreis Lyck) nicht allein im frühen Gebet ganz geschlafen, sondern auch in der rechten Predigt angefangen zu schnarchen, da sie nun der Alte, wie er pfleget, mit einem langen Stöckchen angerühret und erwecket ..." (wobei das Stöckchen zerbrochen wurde); ferner heißt es, daß „sie der Pfarrer unter der Predigt durch einen alten Hospitalmann mit Nesseln unterm Gesicht schimpflich brennen lassen, so dass ihr Wasserblasen aufgelaufen und weiln sie die Nesseln zerrissen haben ..."[122].

Ein Pole in Memel hat im März 1581 „mit ungestümen Worten angefangen, warum sie [die Polen] die Macht in diesem Lande als in Königes Land nicht haben sollten und auf die Häuser reiten und fahren, wie uffs Königes Schlössern, dann das Herzogtum Preussen gehöret sowohl ihrem Könige als dem Markgrafen [Georg Friedrich]. Zum anderen, was der Herzog von Preussen besser sei als er, dann der Herzog ist ebensowohl des Königes Untertan als er ist. Zum dritten, er wollte den Bürgermeister Michel *Wichmann* totschiessen und das ganze Städtlein [Memel] für deutsche Hunde, Diebe und Bösewichter geschulden."[123].

In meiner Königsberger Dissertation zitiere ich - als Gegenbeispiel zum Vorigen - einen Ausspruch von Abraham Burggraf zu *Dohna*: „Ich wollt lieber bei Kurbrandenburg ein wenig haben als bei Polen ein Vieles", und eine preußische Frau sagte: „Gott hat mich so lang für Polen behütet, wird mich auch, ob Gott, wohl weiter behüten."[124] - Über ostpreußische Frauen höherer Stände des 18. Jahrhunderts berichtete ich in dem Beitrag „Bildungsnotstand unter den Damen Altpreußens"[125].

Und als kuriosen - aber vielleicht auch zeitgemäßen - Abschluß erwähne ich folgende Notiz: Ein Bernhard *Kellermann* aus Nürnberg beklagte sich, daß seine Angelegenheit bereits ein halbes Jahr unerledigt bei den preußischen Oberräten in Königsberg liege. Worauf diese auf dem Vorgang vermerkten: „Ey, ein halb Jahr, was ist aber das. Es liegen wohl Sachen im Hofgericht, damit schon vor drei Jahren darin zu Urttel geschlossen ist und werden dennoch nicht vorgenommen. ."[126].

Fußnoten:

[60] Fehlt bei Kallmeyer/Otto.
[61] Et.Min.24 e (120 e).
[62] Kallmeyer/Otto, S. 504.
[63] Moeller, S. 118.
[64] S.a.BFM 1938, S. 9.
[65] Fehlt bei Kallmeyer/Otto, zitiert BFM 1938, S. 8.
[66] Hennig, Goldingen, S. 269; Seeberg-Elverfeldt, Goldingen, S. 373; W. Räder: Kurländer an der Universität Wittenberg 1660-1710, in: OFK 1962, S. 9-16, hier S. 13; Kallmeyer/Otto, S. 269.
[67] Ostpr.Fol. Nr. 12728 = Grobinscher Foliant, S. 35, 51. - Kallmeyer/Otto, S. 521.
[68] Ottow/Lenz, S. 327; Genealogisches Handbuch der kurländischen Ritterschaft. Bd. 1. Görlitz 1930, S. 405f.; Seeberg-Elverfeldt, Remling, S. 323.
[69] Weitere Vorfahren Maletius s. BFM 1937, S. 49, 53; R. Weber: Der Kreis Lyck. Leer 1981, S. 437ff.; Kallmeyer/Otto, S. 524; Stammfolge Maletius in: APG Familienarchiv. Hamburg 1979, S. 221-243.
[70] Vgl. Kallmeyer/Otto, S. 529.
[71] Ostpr.Fol. Nr. 338, S. 466-468; Quandt: Presbyteriologie, S. 138^{v} (Mss. im Staatsarchiv Königsberg); Moeller, S. 146.
[72] Nach J.v. Malotki in: Heimatklänge. 19. Jg. Nr. 1. Treptow/Rega 1942.
[73] E. Hennig: Auszüge aus dem Manuskript der Bibliothek zu Dondangen den 24.9.1808. Urkunden zur Geschichte Piltens im 17. Jh. (Mss. im Staatsarchiv Königsberg Nr. 130. 4°).
[75] Herzogl. Archiv 275/1755; Kallmeyer/Otto, S. 531.

[76] Kallmeyer/Otto, S. 532.
[77] Ebd. S. 341.
[78] Hennig, Goldingen, S. 147; W. Räder: Juristen Kurlands im 17. Jh. Marburg 1957, S. 23, 47; BFM 1932, S. 10.
[79] C. Schulz und K. Tiesler: Das älteste Bürgerbuch der Stadt Königsberg Pr. Hamburg 1978, S. 43.
[80] C.v. Lorck in: Preußenland. 11 Jg. Göttingen 1973, S. 7.
[81] Kallmeyer/Otto, S. 538.
[82] G. Kessler in: BFM 1937, S. 50f. (zit. nach H.W. Quassowski in: Familiengeschichtliche Blätter 1930).
[83] Mss.A 131 im Staatsarchiv Königsberg.
[84] Et.Min.24 d). - Moeller, S. 29, 146.
[85] Vgl. BFM 1937, S. 51.
[86] Et.Min. 98 j 2). - Im HBA D (Kasten 703) Siegel (im Siegelbild ein Schwan) und Unterschrift des „M. Joachimus Neresius, Zur Mümmel Pfarrer", d.d. Libau 11.9.1607. - Vgl. auch BFM 1938, S. 9.
[87] Kallmeyer/Otto, S. 554.
[88] Et.Min. 24 d). - Vgl. BFM 1938, S. 9.
[89] Stavenhagen, S. 136.
[90] Et.Min. 17 d S).
[91] Kallmeyer/Otto, S. 555.
[92] Kallmeyer/Otto, S. 557f.; Ottow/Lenz, S. 359; BFM 1938, S. 9; Familiengeschichtliche Blätter 1935, S. 305; C.G. Jöcher: Allgemeines Gelehrten-Lexikon; Hennig, Kurland 3. Stück, 1793 (Mss. 619 im Staatsarchiv Königsberg; enthält eine sehr ausführliche Biographie Oderborns). Vgl. ferner R. Wittram: Baltische Kirchengeschichte. Göttingen 1956, S. 79 und P. Karge in: Altpreußische Monatsschrift 54, Königsberg 1917, S. 59 (über Paul Oderborns Vita Ivan Grosnys und der griechisch-orthodoxen Religion).
[93] Et.Min. 91 kk und 24 e).
[94] Et.Min. 91 kk).
[95] Et.Min. 24 e) mit eigenhändiger Unterschrift von Paul Oderborn.
[95a] Seeberg-Elverfeldt, Remling.
[96] Et.Min. 24 d).
[97] Stavenhagen, S. 146.
[98] Et.Min. 24 d). - Vgl. Kallmeyer/Otto, S. 151, 601.
[99] Kallmeyer/Otto, S. 601; Seeberg-Elverfeldt, Remling, S. 323f.
[100] Et.Min. 24 e).
[101] Ostpr. Fol. 12 728, S. 31.
[102] Et.Min. 24 hh).
[103] Kallmeyer/Otto, S. 602.
[104] Ostpr. Fol. 12 728, S. 35, 51. - Vgl. Stavenhagen, S. 146ff.
[105] Kallmeyer/Otto, S. 524.
[106] Vgl. R. Seeberg-Elverfeldt: Mitauer Geburtsbriefe aus den Jahren 1653-1807, in: OFK 1981, S. 225-234, hier S. 227f.
[107] Vgl. Kallmeyer/Otto, S. 605; Seeberg-Elverfeldt, Goldingen, S. 373; BFM 1938, S. 10.
[108] Vgl. Ottow/Lenz, S. 391; H.R. Paucker: Ehstlands Geistlichkeit. Reval 1849, S. 122, 184.
[109] Kallmeyer/Otto, S. 624.
[110] Räder (wie Anm. 66), S. 14; Moeller, S. 94; Kurt von Staszewski: Beiträge zur Geschichte ostpreußischer Pfarrerfamilien. Gesammelt 1931/32. 394 S. mit Reg., hier S. 351 (Ms. im Staatsarchiv Königsberg).
[111] Vgl. Stavenhagen, S. 140.
[112] Et.Min. 24 d). - Engelbert von Santen fehlt bei Kallmeyer/Otto.
[113] Hennig (wie Anm. 73), S. 9.
[114] Kallmeyer/Otto, S. 639.
[115] Kallmeyer/Otto, S. 233.
[116] Et.Min. 77 b 3). - Vgl. über Seclutian als Übersetzer und Schriftsteller AB, S. 160 und Moeller, S. 71.
[117] Et.Min. 24 e).
[118] Et.Min. 124 d).
[119] Vgl. R.A. v. Lemm: Dorpater Ratslinien. Marburg 1960, S. 44, 52; L. Arbusow: Livlands Geistlichkeit vom Ende des 12. bis ins 16. Jahrhundert, in: Jb. f. Genealogie, Mitau 1914, S. 24; Recke-Napiersky, I, S. 196 und Nachtrag I, S. 65.
[120] Vgl. Ottow/Lenz, S. 166 und APG 1984, S. 476.
[121] Et.Min. 24 pp).
[122] Et.Min. 93 d Grabnick.
[123] Et.Min 98 j 2 vom 17.3.1581.
[124] R. Seeberg-Elverfeldt: Die preußischen Stände und Polen unter Kurfürst Georg Wilhelm bis um Tode König Sigismund III. (1620-1632), in: Altpreußische Forschungen 1936, S. 46-101, hier S. 101.
[125] R. Seeberg-Elverfeldt: Bildungsnotstand unter den Damen Altpreußens, in: APG 9, 1974/76, S. 276.
[126] Et.Min. 60 cc, o.D.

Ostdeutsches Kulturgut in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch der Sammlungen, Vereinigungen und Einrichtungen mit ihren Beständen. Hg. v.d. Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, bearb. von Wolfgang Kessler. K.G. Saur Verlag, München 1989, 739 S., DM 120,—.

In der „Ostdeutschen Familienkunde" ist auf die vielfältigen Publikationen, die sich mit Sammlungen zur Geschichte und Gegenwart der ostdeutschen Gebiete beschäftigen, regelmäßig hingewiesen worden, so z.B. - um einige der wichtigsten und neuesten zu nennen - auf die Arbeiten von G. Teich (OFK 1980, S. 156f.), W. Kessler (OFK 1981, S. 189f.), H.v. Chmielewski u. G. Hagelweide (OFK 1982, S. 474f.) und H. Kuhn (OFK 1985, S. 471), nicht zu vergessen den von der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher herausgegebenen „Wegweiser" (2. Aufl., OFK 1983, S. 23; Neuauflage in Vorbereitung).

Diesen Spezialuntersuchungen fügt nun Dr. Wolfgang Kessler ein weiteres umfangreiches Handbuch hinzu, das sich mit den Sammelstätten, Vereinigungen und Einrichtungen des ostdeutschen Kulturguts in der alten Bundesrepublik Deutschland befaßt. Er gliedert den Stoff nach den Herkunftsgebieten sowie nach den Standorten in der alten Bundesrepublik und in Berlin (West). Es ist eine erstaunliche Fülle, die sich dem Benutzer des Werkes darbietet. Gleichzeitig zollt man Respekt dem Bearbeiter, der diese immense Arbeit der Sichtung und Darstellung des Materials auf sich genommen hatte. Durch die sorgfältige Aufschlüsselung der zahlreichen Sammlungen, Vereinigungen und entsprechenden Einrichtungen erhält jeder Benutzer ein außerordentlich wertvolles Hilfsmittel an die Hand. Es ist selbstverständlich, daß angesichts der jahrelangen Vorbereitungszeit dieses Handbuchs manche Anschriften, Namen der leitenden Persönlichkeiten und zuweilen auch der Zuständigkeiten beim Erscheinen des Werks ergänzungsbedürftig sind. Dennoch wird ein jeder, der sich mit dem Deutschtum im Osten und Südosten Europas befaßt, also auch mit Rußland, dem Sudetenland, Ungarn, Siebenbürgen, dem Buchenland, Bessarabien usw. mit Hilfe der Register schnell fündig werden.

Der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat als Herausgeber, dem Bearbeiter Dr. Wolfgang Kessler sowie dem Verlag ist der Dank aller Interessenten gewiß. Roland Seeberg-Elverfeldt

M.G.M. Antoni: **Ostdeutsche Museen und Sammlungen in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich.** (Schriftenreihe zur ostdeutschen Kultur) Hgg. vom Bundesminister des Innern. [Bonn 1990], 168 S., 43 farb., 18 sw. Abb., 2 Ktn.

Der für die Förderung ostdeutscher Kultur zuständige Bundesminister des Innern hat mit dieser Broschüre eine handliche Übersicht über die wichtigsten einschlägigen Museen und Sammlungen in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich herausgegeben, die durch zahlreiche, zumeist farbige Abbildungen bereichert wird. Sie kann sich natürlich mit dem Kompendium von W. Kessler (vgl. OFK 1991, S. 383) nicht messen, will aber auch in erster Linie den Interessenten in Kürze mit dem behandelten Gegenstand vertraut machen. Ergänzt wird die knappe Übersicht durch Angaben über ostdeutsche Museen und Heimatsammlungen in Österreich, die von Kessler nur zum Teil erfaßt wurden. Literaturhinweise, Übersichtskarten über die deutschen Siedlungsgebiete im Osten und über die Standorte ostdeutscher Museen ergänzen das Heft. Die „Erläuterung historischer Stichworte" bedarf dringend einer Überarbeitung. So sind die Liven, Esten und Kuren keine Balten, sondern Westfinnen (finnougrischen Stammes). Unausrottbar ist die Bezeichnung Pruzzen (statt Prußen), Krakau heißt im Polnischen Kraków, Palästina ist auch falsch geschrieben, das Türkvolk in Ungarn heißt Kumanen (nicht Kurmanen), Käsmark im Ungarischen Kežmarok. Nicht der ganze livländische Ordensstaat, sondern nur das südliche Kurland wandelte sich 1561 in ein weltliches Herzogtum um (S. 141). Auf S. 146 wandelt sich Kurland sogar erst 1588 (!) in ein protestantisches Herzogtum! Die Beispiele mögen genügen.

Der Bundesminister des Inneren hat bereits früher eine von Ute Reichert-Flögel bearbeitete Broschüre über Ostdeutsche Patenschaften heute" (IX + 123 S.) herausgebracht. Die

beiden angezeigten Hefte sind kostenlos vom Herausgeber zu erhalten, ebenso das vom Presse-und Informationsamt der Bundesregierung 1989 veröffentlichte „Aktionsprogramm der Bundesregierung zur Förderung der ostdeutschen Kulturarbeit 1988 bis 1993" (68 S.).

Roland Seeberg-Elverfeldt

Marion Frantzioch, Oda Ratza und Günter Reichert (Hg.): **40 Jahre Arbeit für Deutschland - die Vertriebenen und Flüchtlinge**. Ausstellungskatalog. Ullstein Verlag, Frankfurt a.M., Berlin 1989, 304 S., 149 farb., 196 sw. Abb., 30 Tab., 16 Ktn., DM 38,—.

Anläßlich des 40jährigen Bestehens der Bundesrepublik Deutschland stellte der 'Bund der Vertriebenen' in Zusammenarbeit mit dem 'Bund der Mitteldeutschen' die Aufbauleistung der Vertriebenen und Flüchtlinge in einer Ausstellung vor, zu der dieser Katalog erschien. Er enthält neben der Auflistung der Exponate 38 Textbeiträge zu den zehn Ausstellungsbereichen „Historische Hintergründe, Deportation, Flucht und Vertreibung", „Ankunft und Unterbringung", „Landwirtschaft", „Industrie und gewerbliche Wirtschaft", „Politik und gesellschaftlicher Bereich", „Wissenschaft und Bildung", „Kunst und Kultur", „Kirchlicher Bereich", „Volkskundliche Aspekte" und „Politische Zielvorstellungen". Die Qualität der einzelnen Beiträge ist bei Sammelbänden naturgemäß unterschiedlich, doch wird insgesamt ein guter und abgerundeter Überblick gegeben. Zu bemängeln ist dagegen der Exponatteil. Das gilt sowohl für die zahlenmäßige Unausgewogenheit der Exponate - mehr als die Hälfte fällt in den Bereich „Industrie und gewerbliche Wirtschaft" -, als auch die manchmal etwas einseitige Exponatauswahl. Schwerer wiegt jedoch, daß ein Großteil der Ausstellungsstücke nur mit Titel genannt, nicht aber detailliert beschrieben wird - ein Manko dieses reich bebilderten Buches. Ulrich Schmilewski

GENS. Kwartalnik Towarzystwa Genealogiczno-Heraldycznego [Vierteljahresschrift der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft]. Posen. 1 Jg., 1990, Heft 1, 32 S., 3 Abb., 4 Stammtfln.; Heft 2, 32 S., 2 Abb., 1 Stammtfl. (Bezug: Towarzystwo Genealogiczno-Heraldyczne, ul. Wodna 27 (Palac Górków), PL-61-781 Poznań)

Die 1987 in Posen gegründete Genealogisch-Heraldische Gesellschaft legt die beiden ersten Hefte ihrer Quartalsschrift vor. In den genealogischen Beiträgen, die überwiegen, werden hauptsächlich polnische Adelsfamilien (Sulimowski, Bartowski, Cegielski, Pagowski, Krynicki-Chodyka) aus den polnischen Stammlanden behandelt, aber z.B. auch die sogenannten „holländischen Siedler" (Mennoniten und freie Bauern aus anderen Gruppen) im Großpolen des 16. bis 18. Jhs. Der zeitliche Rahmen reicht dabei vom Mittelalter bis in die Gegenwart. In den heraldischen Bereichen gehören Beiträge über den polnischstämmigen Dr. Conrad Swan, York Herald beim College of Arms in London, und einen Grabstein der Familie Sulimowski. Allen Beiträgen ist eine kurze Zusammenfassung in Englisch beigegeben. Ostdeutsche Themen werden in den vorliegenden Heften nicht berührt.

Der Vorsitzende der Gesellschaft, Rafal T. Prinke, kündigt zwei längerfristige Projekte der Vereinigung an: ein Kirchenbuch- und Personenstandsregisterinventar für Polen und eine polnisch-genealogische Bibliographie. Die Mitgliedschaft in der Gesellschaft steht jedermann offen, auch Ausländern, für die der Mitgliedsbeitrag 15 US$ beträgt. Die Zeitschrift GENS kann nur von Mitgliedern zum Preise von 10 US$ subskribiert werden.

Ulrich Schmilewski

OSTDEUTSCHE FAMILIENKUNDE — Eine Zeitschrift des Verlages Degener & Co.
Inh. Manfred Dreiss in Neustadt a. d. Aisch

Schriftleiter: Ulrich Schmilewski, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Berliner Ring 37, 8782 Karlstadt/Main.

Jeder Verfasser ist für seinen Beitrag verantwortlich und erkennt mit der Einsendung das Recht zur redaktionellen Bearbeitung und Kürzung an. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck ohne besondere Genehmigung nicht gestattet. — Bezugspreis im Jahresabonnement DM 40,— einschl. Beilagen, zuzügl. Versandkosten. — Druck: Verlagsdruckerei Schmidt, Neustadt/Aisch.

Eckart Henning - Christel Wegeleben

KIRCHENBÜCHER

Bibliographie gedruckter Tauf-, Trau- und Totenregister
sowie der Bestandsverzeichnisse im deutschen Sprachgebiet

(Genealogische Informationen, Band 22)

Kirchenbücher stellen die wichtigsten Quellen für den Familienforscher dar, haben die kirchlichen Eintragungen über Geburt, Eheschließung und Tod doch vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis 1875 den Wert öffentlicher Urkunden und dienen gleichzeitig als bevölkerungsgeschichtliche Quelle, z.B. für Aus-, Ein- und Binnenwanderung, für Krankheiten, die Ausbreitung von Epidemien, für die moralische Verfassung oder das Erbrecht. Der Umgang mit und der Zugung zu diesen Kirchenbüchern sind allerdings keineswegs leicht. Zum einen muß der Forscher wissen, wo bestimmte Kirchenbücher lagern - bei weitem nicht immer am betreffenden Ort, und zum andern muß er über einige sprachliche, rechtliche, kalendarische sowie kulturgeschichtliche und insbesondere paläographische Kenntnisse verfügen. Wesentlich erleichtert wird die Arbeit jedoch, wenn die gesuchten Kirchenbücher bereits gedruckt vorliegen, wie dies bei zahlreichen Orten der Fall ist.
Eckart Henning und Christel Wegeleben erarbeiteten eine Bibliographie der gedruckten Tauf-, Trau- und Totenregister sowie der Bestandsverzeichnisse im deutschen Sprachgebiet. Anhand dieser sorgfältig recherchierten und nach Orten alphabetisch sortierten Bibliographie kann sich der Forscher schnell darüber informieren, ob die Kirchenbücher des betreffenden Ortes bereits in gedruckter Form vorliegen. Dies wird insbesondere für den Forscher aus dem nichtdeutschsprachigen Ausland von Bedeutung sein, kann er sich doch möglicherweise das mühevolle Entziffern der deutschen Schreibschrift vergangener Jahrhunderte ersparen. Das Werk sollte in keiner genealogischen Fachbibliothek fehlen.

Erscheint im Mai 1991. Broschur, Preis DM 48,00 (ISBN 3-7686-8033-9)

VERLAG DEGENER & C O., POSTFACH 1340,
D-8530 NEUSTADT/AISCH

Bestandsverzeichnis der Zentralstelle für Genealogie

Teil I

Die Kirchenbuchunterlagen der östlichen Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien

Bearbeitet von Martina Wermes, Renate Jude, Marion Bähr und Hans-Jürgen Voigt

Stets empfanden Genealogen, Historiker oder Juristen in Ost und West das Fehlen einer Bestandsübersicht zu den in der Zentralstelle für Genealogie in Leipzig befindlichen Kirchenbuchunterlagen als besonders schmerzlich. Nach dem Abschluß der Sicherungsverfilmung im Jahre 1988 und den politischen Veränderungen im Oktober 1989 nahmen alle Mitarbeiter der Einrichtung im Folgejahr die Erarbeitung eines Kataloges in Angriff, der in seinem I. Teil zunächst die Kirchenbuchaufzeichnungen der ehemaligen deutschen Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien beinhalten sollte. Erfahrungsgemäß gilt diesen Gebieten das bevorzugte Interesse vieler Familienforscher, sind sie sowohl für genealogische wie auch für soziale Fragestellungen von eminenter Bedeutung.
Das archivische Sammlungsgut der Zentralstelle für Genealogie in Leipzig mit besonderem genealogischen Inhalt umfaßt ca. 12 000 Ahnenlisten mit der dazugehörigen Ahnenstammkartei, den Gesamtkatalog der Personalschriften- und Leichenpredigten, eine über 22 000 Einheiten zählende Fachbibliothek, aber auch einen Bestand von ca. 16 500 Kleinbildfilmen kopierter Kirchenbücher aller Länder und Provinzen des ehemaligen Deutschen Reiches, etwa 1400 Originalkirchenbücher sowie ca. 2500 analoge Kopiebände.
Um Interessenten den Zugang zu diesen Unterlagen zu erleichtern, sollen hier in einem ersten Band eines Bestandsverzeichnisses die vorhandenen Kirchenbuchquellen der früheren Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien in den Grenzen von 1905 vorgestellt werden. Die Quellen der erst 1922 geschaffenen Provinz Grenzmark-Posen-Westpreußen gingen entsprechend dieser Zäsur in denen von Westpreußen und Posen auf. Gleichzeitig sind die Materialien der eingegliederten Gebiete der Provinz Ostpreußen, vor allem aus den Regierungsbezirken Zichenau, Allenstein und Gumbinnen in das Verzeichnis aufgenommen.

- Genealogische Informationen Band 24 -
Herausgegeben von der Zentralstelle für Personen und Familiengeschichte

1991. Über 200 Seiten, brosch. DM 32,-
(ISBN 3-7686-2051-4)

Verlag Degener & Co., Inh. Manfred Dreiss
Postfach 1340, D-W 8530 Neustadt/Aisch